



JAHRESBERICHT 2010

KIRAS-Projekt SFI@SFU

Entwicklung eines disziplinen-
übergreifenden nationalen
Sicherheitsforschungsinstitutes
*(Austrian Center for Comprehensive
Security Research)* an der Sigmund
Freud Privat Universität Wien



Impressum

Herausgeber:
Sigmund Freud Privat Universität Wien
Institut für Sicherheitsforschung
Schnirchgasse 9a
A-1030 Wien

Tel. +43 (0) 1 798 62 90-50
Fax +43 (0) 1 798 62 90-52
E-Mail mail@sfi-sfu.eu
Homepage <http://www.sfi-sfu.eu>

Autoren:
Prof. Dr. Alexander Siedschlag; Dr. Manfred Andexinger
Mit Beiträgen von:
Klaus Becher, MA; Mag. Florian Fritz; MMag. Andrea Jerkovic, MPA;
Bakk. Diana Silvestru; DI Dr. Rosemarie Stangl
Gesamtredaktion:
Prof. Dr. Alexander Siedschlag
Fotos:
KIRAS-Projekt SFI@SFU

v2.0 / 08.02.2011 (Erstveröffentlichung)
online abrufbar unter: http://www.sfi-sfu.eu/jahresbericht_sfi-sfu_2010.pdf
zugleich Projekt-Deliverable D1.2



Die Entwicklung des Instituts für Sicherheitsforschung wird gefördert im Rahmen des [KIRAS](#)-Projekts „Entwicklung eines disziplinenübergreifenden nationalen Sicherheitsforschungsinstitutes (Austrian Center for Comprehensive Security Research) an der Sigmund Freud Privat Universität Wien“ (SFI@SFU) durch das [Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie \(bmvit\)](#).

Versionschronik

Version	Datum	Änderung/Anmerkung	Verantwortung
0.5	17.01.2011	Erstentwurf – SFU-intern	Siedschlag
1.0	21.01.2011	Vorlage an das Beratungsgremium	Siedschlag
2.0	08.02.2011	Erstveröffentlichung	Siedschlag

Inhalt

Editorial	1
1. Zusammenfassender Bericht zur Umsetzung des Forschungsprogramms und der vereinbarten Leistungen	3
2. Leitbild des Instituts für Sicherheitsforschung im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU	5
3. Zielsetzungen und Tätigkeiten im Rahmen der fachlich-inhaltlichen Arbeitspakete (AP2-4)	7
GSK-Aspekte in Definition und Schutz kritischer Infrastruktur (Arbeitspaket 2)	7
Politik umfassender ziviler Sicherheit (Arbeitspaket 3)	8
Krisen- und Katastrophenforschung (Arbeitspaket 4).....	9
4. Zur Bedeutung der Entwicklung eines nationalen universitären Instituts für umfassende Sicherheitsforschung im österreichischen und europäischen Kontext	11
5. SFI@SFU-Methode	17
6. Ausgewählte Forschungsergebnisse	21
GSK-Aspekte in Definition und Schutz kritischer Infrastruktur (Arbeitspaket 2)	21
Politik umfassender ziviler Sicherheit (Arbeitspaket 3)	26
Krisen- und Katastrophenforschung (Arbeitspaket 4).....	31
7. Dienste für die wissenschaftliche Gemeinschaft und Bedarfsträger	39
Dienstleistungen für Studierende	39
Dienstleistungen für die Forschung.....	39
Dienstleistungen für Bedarfsträger	43
8. Veranstaltungswesen	47
Konzeption und Statistik des Veranstaltungswesens von SFI@SFU	47
Eigenveranstaltungen mit Kurzberichten.....	50
Teilnahme an Fremdveranstaltungen mit Kurzberichten (Auswahl)	55
Vorträge und Moderationen auf Eigenveranstaltungen	65
Vorträge von SFI@SFU-Personal auf Fremdveranstaltungen	68
Insgesamt besuchte Fremdveranstaltungen	69
9. Publikationstätigkeit	71
Studien	71
Berichte zu Eigenveranstaltungen.....	71
Buchprojekte	72
Präsentationen	73
10. Projekthomepage und Facebook-Präsenz	77
11. Qualitätsmanagement	79
Grundsätze und Verfahren.....	79
Nationale und internationale Referenzdokumente	79
Beratungsgremium.....	81
Kriterienkatalog guter Sicherheitsforschung.....	81
Projekt-Review-Systematik	82
Kennzahlen und Leistungsdaten	83
12. Personelles	87
13. Infrastruktur	89

Editorial

von Alexander Siedschlag,
Professor für Sicherheits-
forschung an der SFU und
Leiter des Projekts SFI@SFU.



Das Institut für Sicherheitsforschung (SFI), das im Jahr 2009 an der Sigmund Freud Privat Universität Wien (SFU) eingerichtet wurde und das Projekt SFI@SFU – „Entwicklung eines disziplinenübergreifenden nationalen Sicherheitsforschungsinstitutes (*Austrian Center for Comprehensive Security Research*) an der Sigmund Freud Privat Universität Wien“ – aus dem nationalen Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS beherbergt, freut sich, nunmehr den ersten Jahresbericht des Projekts SFI@SFU vorlegen zu können, der das Gesamtjahr 2010 abdeckt. Das Projekt hat als eine das KIRAS-Programm so genannte „unterstützende Maßnahme“ (Programmlinie 4) das Ziel, ein Konzept für ein disziplinenübergreifendes nationales Sicherheitsforschungsinstitut zu entwickeln. Dadurch soll KIRAS forschungsbezogen gestärkt werden. Zu den Besonderheiten des Projekts gehört es, dass diese Konzeption nicht am grünen Tisch vonstatten geht, sondern in empirische ebenso wie konzeptionelle Studien, Erhebungen, Analysen und Dienstleistungen eingebettet ist.

Der Oktober 2010 markierte die Halbzeit des Förderzeitraums des Projekts SFI@SFU, die mit einer Jahreskonferenz begangen wurde, zu der ein eigener umfassender Bericht vorliegt. Diese Konferenz stieß auf so großes Interesse, dass sie bis an die Kapazitätsgrenze ausgebucht war. Schon zuvor waren die angebotenen Beratungsleistungen stärker als erwartet nachgefragt worden und die projektbezogenen Arbeits- und Präsentationsveranstaltungen fanden erfreulich starkes Echo. Ein weiteres Highlight, die KIRAS Summer School im September 2011, ist schon gut in der Planung. Das Curriculum konnte bereits fertig gestellt und veröffentlicht werden.

Am Ende des Jahres 2010 haben wir einen dem Arbeitsplan entsprechenden guten Stand erreicht, der eine ambitionierte Verwirklichung der verbleibenden Projektphasen erlaubt – mit dem Ziel der Verstetigung des Instituts und seiner Angebote. In der Forschung wurden folgende besonders hervorzuhebende Leistungen erbracht: Erhebung zu Praktiken interdisziplinär integrierter Sicherheitsforschung im Rahmen von KIRAS-Projekten; Konzepte des zivil-militärischen Zusammenwirkens im Krisen- und Katastrophenmanagement; Studie zu konzeptuellen Grundlagen der Sicherheitsforschung und Analyse des deutschsprachigen Umfelds; Entwicklung einer Forschungsthemenliste; fachliche Konzeption eines Sammelbands zu Methoden ziviler Sicherheitsforschung.

Und schon liegen neue Projektaufgaben vor uns: Im Jahr 2011 werden wir insbesondere zwei Buchmanuskripte erstellen: einen Sammelband *Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung* – den ersten seiner Art – sowie eine Monographie *Einführung in die Katastrophenforschung* – die erste auf dem deutschsprachigen Markt. Weitere wesentliche Arbeit betrifft die Aufarbeitung des internationalen Forschungsstands und die Einschätzung seiner Übertragbarkeit auf Österreich. Schließlich ist es uns in der veranstaltungsbezogenen

Tätigkeit auch in erfreulicher Weise gelungen, zum Informationsfluss von der internationalen Ebene zu Entscheidungs- und Bedarfsträgern auf Bundes- und Länderebene beizutragen.

Dies sind lediglich einige herausgegriffene Beispiele unserer Arbeit im Rahmen eines umfassenden Ansatzes der Sicherheitsforschung. Bereits Anfang des neuen Jahrtausends war – nicht zuletzt unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September 2001 – zu erwarten, dass sich die Sicherheitsforschung zu einem weltweit vorrangigen Forschungsthema entwickeln würde. Inwieweit dem auch die Entwicklung eines wissenschaftlichen Forschungsfeldes folgen würde oder auch nur könnte, ließ sich jedoch noch nicht absehen. In der Europäischen Union kam es zu einer sicherheitsthematischen Schwerpunktsetzung im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm, und die österreichische Bundesregierung etablierte im Jahr 2005 KIRAS, den seinerzeit einzigartigen nationalen Vorläufer zur europäischen Forschungsoffensive.

Die Etablierung und auf KIRAS gestützte Weiterentwicklung eines universitären Instituts für Sicherheitsforschung hin zu einem nationalen Institut für umfassende Sicherheitsforschung trug dieser Entwicklung Rechnung und stellte den ambitionierten Plan dar, die Sicherheitsforschung in Österreich auf akademischem Boden selbstständig zu etablieren und eine Schnittstellenfunktion für geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungskompetenz (GSK) im Themenbereich Sicherheit zu schaffen. An der SFU konnte dabei auf in KIRAS-Projekten ebenso wie in Sicherheitsforschungsprojekten des 7. EU-Rahmenprogramms erzielte Erfolge und gesammelte Erfahrungen zurückgegriffen werden.

Rückblickend lässt sich sagen, dass die von Österreich ausgegangenen Impulse die europäische Entwicklung maßgeblich und in vorbildlicher Weise beeinflusst haben, gerade auch, was eine Verwurzelung des Sicherheitsthemas in nachhaltiger Forschung betrifft, die sowohl bedarfsdeckend als auch bedarfsweckend operiert. Welche Beiträge das KIRAS-Projekt SFI@SFU im Jahr 2010 leisten und welche Ziele es bisher erreichen konnte, dokumentiert dieser Jahresbericht. Dabei können wir auch bereits auf im Rahmen des Projekts eingeführte quantitative Indikatoren und Leistungsdaten hinweisen, die noch weiter entwickelt werden.

Unseren besonderen Dank für die vielfältige und nachhaltige Unterstützung möchten wir dem Rektor der Sigmund Freud Privat Universität Wien, Prof. Dr. Alfred Pritz, und deren Kanzler Heinz Laubreuter aussprechen. Für die Unterstützung bei der Projektanbahnung, fachliche Anteilnahme und Rat sind wir Vizerektor und Dekan Prof. Dr. Giselher Guttmann zu Dank verpflichtet.

Wir hoffen, Ihr Zuspruch ist uns auch im Jahr 2011 sicher, und laden Sie ein, sich über die Projekthomepage SFI@SFU (<http://www.sfi-sfu.eu>) über unsere aktuellen Tätigkeiten, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren.

Prof. Dr. Alexander Siedschlag

Leiter des Instituts für Sicherheitsforschung
der Sigmund Freud Privat Universität Wien
Leiter des KIRAS-Projekts SFI@SFU

1. Zusammenfassender Bericht zur Umsetzung des Forschungsprogramms und der vereinbarten Leistungen

Im Jahr 2010 gelang es, das Projekt dem Plan entsprechend organisatorisch aufzubauen, die operative Forschungstätigkeit zu starten und durchzuführen sowie die Arbeit innerhalb Österreichs und in angemessener Weise auch international zu vernetzen. Das bisherige Forschungsprogramm sowie die Disseminations- und Dienstleistungstätigkeiten wurden fristgerecht, im geplanten Umfang und teils sogar deutlich über diesen hinaus umgesetzt. Mit einer Reihe von Tagungen und Workshops zu unterschiedlichen Themenaspekten wurde außerdem die Arbeit in den verschiedenen Projektbereichen präsentiert und durch die aktive Beteiligung einer breiten Repräsentanz von Nutzern und Entscheidungsträgern zusätzlich anwendungsbezogen angeregt.

Alle für den Berichtszeitraum vorgesehenen Meilensteine wurden erreicht:

M1.1	Implementierung eines Beratungsgremiums an der SFU für das Projekt
M1.2	Abschluss der Bereitstellung der Personalressourcen
M1.3	Definition von Schnittstellen zwischen den Arbeitspaketen und Plan für den Wissens- und Ergebnisaustausch zwischen den Arbeitspaketen
M1.4	Leistungsvereinbarungen im Rahmen des Beratungsgremiums (SFU, Projektpartner, Bedarfsträger)
M1.5	Zwischenbericht
M2.1	Beginn der Forschungstätigkeit
M2.2	Schnittstellendefinition für projektinternen Wissens- und Ergebnisaustausch
M2.3	Forschungsleistungsdokumentation/Eingaben für den Zwischenbericht
M3.1	Beginn der Forschungstätigkeit
M3.2	Schnittstellendefinition für projektinternen Wissens- und Ergebnisaustausch
M3.3	Forschungsleistungsdokumentation/Eingaben für den Zwischenbericht
M4.1	Beginn der Forschungstätigkeit
M4.2	Schnittstellendefinition für projektinternen Wissens- und Ergebnisaustausch
M4.3	Forschungsleistungsdokumentation/Eingaben für den Zwischenbericht
M5.1	Beginn der Tätigkeit
M5.2	Forschungsleistungsdokumentation/Eingaben für den Zwischenbericht

Ebenso wurden alle im Berichtszeitraum vorgesehenen Ergebnisprodukte und -dokumente fertig gestellt:

D1.1	Arbeitspaketübergreifender Integrationsplan des produzierten Wissens und der erzielten Forschungsergebnisse
D1.2	Jahresbericht 2010 (<i>dieses Dokument</i>)
D2.1	Fachbeiträge zu einer vom Institut zu organisierenden Konferenz (Teil 1/2)
D3.1	Fachbeiträge zu einer vom Institut zu organisierenden Konferenz (Teil 1/2)
D4.1	Studie zum <i>state of the art</i> zivil-militärischer Vernetzung im Krisen- und Katastrophenmanagement
D4.2	Fachbeiträge zu einer vom Institut zu organisierenden Konferenz (Teil 1/2)
D5.1	Projekthomepage
D5.2	Jahreskonferenzen SFI@SFU (Teil 1/2)
D5.3	Weiterbildungsplan zur Steigerung der Kooperations- und Integrationsfähigkeit von GSK-Forschern/-innen in Technologieprojekten
D5.6	Beratungs- und Entwicklungsdienstleistungen (Zwischenstand)

Insgesamt 17 Fachvorträge und -präsentationen (ohne außerdem stattgefundene Workshopleitungen/Moderationen) wurden im Berichtszeitraum im In- und Ausland gehalten; teils auf Einladung, was für die Institutionalisierung des Projekts spricht. Im Projektplan waren für den Berichtszeitraum zumindest drei Fachvorträge vorgesehen (Deliverables D2.1, D3.1 und D4.2). Über den Projektplan für den Berichtszeitraum ebenfalls bereits hinausgreifend wurde ein komplettes Konzept und vollständiger Inhaltsplan mit rückbestätigten Beiträgen für das Buchprojekt (Sammelband) „Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung“ (Deliverable D3.4) erstellt. Die Arbeiten an den Beiträgen laufen bereits. Darüber hinaus wurde bereits ein Entwurf der Systematik für den zum Ende des Förderzeitraums vorgesehenen Projekt-Review (Meilenstein M1.6) fertig gestellt, der auch Vorarbeit für den „Kriterienkatalog guter Sicherheitsforschung“ (Deliverable D5.5) ist.

Über den Projektplan hinaus konnten folgende präzisierende Bedarfsträgeranforderungen umgesetzt werden, die im Beratungsgremium als Leistungen vereinbart worden waren:

Ermittlung relevanter Projektpraxis auf der Ebene von KIRAS und des Themas Sicherheit im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm, einschließlich Analyse von KIRAS-Konsortien in Bezug auf die Implementierung der GSK-Komponente (v.a. „Verhaltensmuster der Bürger/-innen“) auf der Basis der Internetrepräsentanz, Publikations- und Veranstaltungstätigkeit sowie eigener Interviews/Befragungen (im Rahmen von Deliverable D1.1)

Vergleich internationaler Verfahren des Krisen- und Katastrophenmanagements (Literatur- und Dokumentenstudie; teilweise im Rahmen von Deliverable D4.1, teilweise im Rahmen von Deliverable D4.3)

Kommunikativer und informativer Zugang zum Bürger in *mitigation, preparedness* und *response* (im Rahmen von Deliverable D4.2)

Planung und Einrichtung eines Strukturierten Dialogs zwischen Bedarfsträgern und GSK-Forschung zur Thematik des Zugangs zu den Bürgern/-innen im Krisen- und Katastrophenmanagement

Kick-off-Veranstaltung zum Strukturierten Dialog zur Etablierung von Bedarfsträgerzugang zu Wissenschaft und Forschung im GSK-Bereich sowie zur transdisziplinären Diskussion des kommunikativen und informativen Zugangs zu den Bürgern/-innen in *mitigation, preparedness* und *response* (im Rahmen von Deliverable D5.2)

Die institutionelle Verankerung des Projekts an der SFU ist positiv verlaufen und aufgenommen worden, einschließlich wachsenden Interesses seitens Studierender. Entsprechend vereinbarte „Testlehre“ wurde erfolgreich und mit guter Bewertung durch die Studierenden (8,6 von 10 Punkten) absolviert. Die thematische Verknüpfung zwischen Sicherheitsforschung und der psychotherapiewissenschaftlichen Forschungslandschaft an der SFU hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Das Projekt hat die relevante Fachöffentlichkeit erreicht und Interesse geweckt, fortlaufend über die Projektarbeit informiert zu werden sowie die projektbezogenen Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen.

In der weiteren Projektlaufzeit soll daran gearbeitet werden, die österreichweite Abdeckung in Bezug auf die Teilnehmerschaft an Projektveranstaltungen zu steigern (bisher werden primär Wien und mit Abstand Niederösterreich erreicht) sowie die Sicherheitswirtschaft und -industrie noch weiter für die Teilnahme an projektbezogenen Veranstaltungen zu gewinnen. Ziel ist, den Teilnehmendenanteil der Sicherheitswirtschaft an Projektveranstaltungen hier über die 30-Prozent-Marke (bisher: 23% gemäß den Anmelde Listen) zu heben.

2. Leitbild des Instituts für Sicherheitsforschung im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU

Sicherheitsforschung reflektiert, stärkt und ergänzt den durch die Human- und Sozialwissenschaften gebildeten Schwerpunkt der Sigmund Freud Privat Universität in der Forschung. Sie schafft Potenziale zur Ableitung in die Lehre sowie zur Entwicklung und Umsetzung sicherheitsforschungsbezogener Studien und Ausbildungen im Zusammenwirken mit Bedarfsträgern. Das Institut für Sicherheitsforschung wird gegebenenfalls die Bereitschaft der Privatuniversität nutzen, ihr Studienangebot zu erweitern, wenn ein hoher Standard in Lehre und Forschung gewährleistet werden kann. Sicherheitsforschung ist insbesondere auch eine Wissenschaft von den Sicherheitsbedürfnissen, dem Sicherheitsempfinden und den Ängsten der Bürgerinnen und Bürger, zum Beispiel in Bezug auf Naturkatastrophen und Gefährdungen kritischer Infrastruktur. Diese Akzente von Sicherheitsforschung machen die direkten Nahtstellen zum psychotherapiewissenschaftlichen Schwerpunkt der Sigmund Freud Privat Universität deutlich und unterstreichen den Beitrag des Instituts zur Setzung profilierter und zukunftsorientierter Schwerpunkte der Gesamtuniversität.

Das Institut für Sicherheitsforschung als eines der ersten seiner Art bündelt Fachwissen, setzt fachübergreifend gewonnenes Wissen in anwendungsfähige Grundlagenforschung sowie in angewandte Forschung und Analysen um, initiiert die Exploration neuer Forschungsthemen und führt Beratung sowie Dienstleistungen für die wissenschaftliche Gemeinschaft, Bedarfsträger und die Sicherheitswirtschaft durch. Ziel ist die fundierte fachübergreifende, aktiv forschungsbasierte Generierung und Plausibilitäts-/Machbarkeitsüberprüfung von Themen für die Konsolidierung und Weiterentwicklung des *state of the art* von Sicherheitsforschung in Bezug auf Österreich. Dazu gehört die Gewinnung wissenschaftlicher Grundlagen für die Ausrichtung und Weiterentwicklung von KIRAS im Lichte neuer Erkenntnisse der Sicherheitsforschung.

Die fachübergreifende, aktiv forschungsbasierte Generierung und fachliche Plausibilitäts-/Machbarkeitsüberprüfung von Themen soll auch Beiträge zur strategischen Ausrichtung von KIRAS leisten und konzentriert sich auf die Stärkung der disziplinenübergreifenden GSK-Komponente (geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Querschnittsbezüge im Sinne der Definition des Rates für Forschung und Technologieentwicklung).

Eine fachliche Schwerpunktbildung, welche die Anforderungen des Nationalen Sicherheitsrats reflektiert, findet in den folgenden Themenbereichen statt, innerhalb derer auch europäische Rahmenbedingungen aufgearbeitet werden:

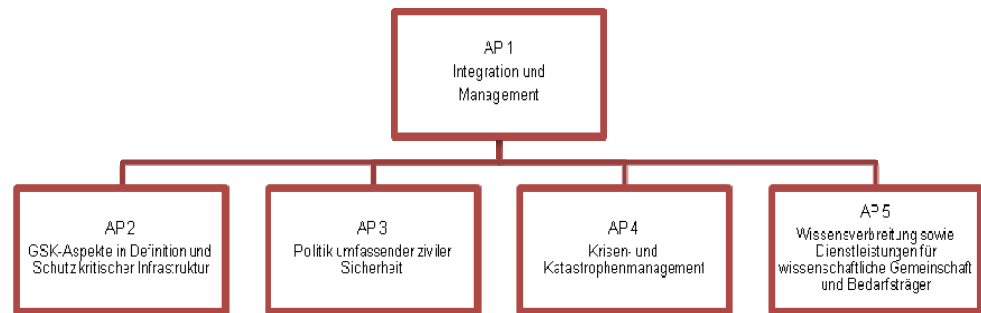
- *Human factors* in der Definition, Vulnerabilitäts- und Resilienzanalyse kritischer Infrastruktur
- Umfassende zivile Sicherheit und entsprechende Entscheidungsanalyse
- Krisen- und Katastrophenforschung

Durch ein eigenes Veranstaltungs- und Publikationswesen soll ein wesentlicher fachöffentlicher und darüber hinaus allgemein öffentlicher Beitrag geleistet werden.

3. Zielsetzungen und Tätigkeiten im Rahmen der fachlich-inhaltlichen Arbeitspakete (AP2-4)

Die Arbeit im KIRAS-Projekt SFI@SFU gliedert sich in fünf Arbeitspakete (AP), wobei AP 2-4 fachlich-inhaltliche Aspekte abdecken und AP 1 sowie AP 5 übergreifende Aktivitäten umfassen:

Die fünf Arbeitspakete des KIRAS-Projekts SFI@SFU.



Im Rahmen der fachwissenschaftlichen Arbeitspakete 2-4 stehen folgende Zielsetzungen im Vordergrund (Arbeitspaket 5 wird in den Kapiteln 7 und 10 dargestellt. Einblicke in die arbeitspaketbezogenen bisherigen Forschungsaktivitäten und -ergebnisse bietet Kapitel 6):

GSK-Aspekte in Definition und Schutz kritischer Infrastruktur (Arbeitspaket 2)

Die systematische Analyse menschlicher (individueller und sozial vermittelter) Bedürfnisse ist ein wichtiger Bestandteil der Erhebung des Bedarfs an Sicherheit als öffentlichem Gut und der sozialen Akzeptanz technischer Lösungen für Sicherheitsprobleme. Sie gibt Aufschlüsse über das Verhältnis von (Un-)Sicherheitsperzeption zur objektivierbaren Sicherheitslage und liefert Grundlagen für die Optimierung von Risiko- und Krisenkommunikation der öffentlichen Hand sowie zur Effizienzsteigerung präventiver und interventionistischer Maßnahmen. Im Speziellen soll im Rahmen dieses Arbeitspakets die Erforschung der gesellschaftlichen Auswirkungen bei Ausfall von kritischen Infrastrukturen vorangetrieben sowie im Rahmen des umfassenden Ansatzes von KIRAS das Konzept „weiche“ kritische Infrastruktur elaboriert werden, zu dem Aspekte wie Resilienz und das Spannungsverhältnis zwischen *security* und *integrity* (insbesondere liberale Freiheitsrechte und demokratische Legitimität von Entscheidungen über sicherheitssteigernde Maßnahmen) zu zählen sind.

Zu den Ergebnisprodukten dieses Arbeitspakets gehören insbesondere auch eine Studie mit einem Katalog sozialwissenschaftlich-technischer Schnittstellen der Sicherheitsforschung und künftigen Forschungsthemen sowie eine Studie zu einer integrierten Risikobewertungssystematik und subjektiven Schutzbedürfnisbewertung für kritische Infrastruktur.

Auf der Jahreskonferenz 2010 wurde im Rahmen dieses Arbeitspakets außerdem der Kick-off eines Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema „subjektive Sicherheit/Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung“ präsentiert. Dieser Strukturierte Dialog dient sowohl dem Input in die eigene Forschungsarbeit als auch der Vermittlung und Umsetzung der Ergebnisse entsprechend der Aufgabenstellung des Instituts. In Zusammenarbeit mit der Austria Tech – Gesellschaft des Bundes für technologiepolitische Maßnahmen GmbH veranstaltete das Institut eine Konferenz „Mehr Sicherheit für alle – aber wie?“ zu grundlegenden Aspekten des Schutzes der Gesellschaft vor Sicherheitsgefährdungen und der öffentlichen Vermittlung technischer Sicherheitsmaßnahmen. Daneben wurden vorbereitende Arbeiten zur Erfassung der emotionalen und kognitiven Aspekte der Bedrohungsperzeption mit Blick auf Österreich unternommen, unter anderem zu den Diskrepanzmustern zwischen aktueller und gefühlter (Un-)Sicherheit und zur Akzeptanz von Sicherheitstechnologien. Obwohl das gesellschaftliche und individuelle Vertrauen in technische, insbesondere international geprägte Sicherheitslösungen schwach ist, bietet die konsensdemokratische Struktur in Österreich sicherlich Potenzial für die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Verständnisses von Sicherheitsproblemen sowie für die Einigung über eine gemeinsame Auslegung der damit zusammenhängenden, akzeptablen Interventionen.

Politik umfassender ziviler Sicherheit (Arbeitspaket 3)

Das KIRAS-Programmdokument beschreibt Sicherheit als primär öffentliches und zugleich von der öffentlichen Hand bereitzustellendes Gut. Im Lichte dessen bedürfen staatswissenschaftliche Aspekte von Sicherheit einer breiten Aufarbeitung. In diesem Arbeitspaket sollen deshalb – auch im Vergleich der internationalen zur österreichischen Perspektive – relevante Forschungsstränge im Bereich zivile Sicherheit mit dem integrativen Ansatz gesamtstaatlicher Sicherheitsforschung verknüpft werden. Ebenso soll eine thematische Verbindung zu Herausforderungen einer wissenschaftlichen Analyse vor dem Hintergrund eines umfassenden Ansatzes (*comprehensive approach*) im Dienste der Sicherheit aller Bürger/-innen hergestellt werden. Dazu gehört Grundlagenarbeit zur Forschungslogik und Methodik. Hierbei werden auch – in Einschätzung der Übertragbarkeit auf Österreich – Konzepte und Ergebnisse der Sicherheitsforschung im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm herangezogen.

Zu den Ergebnisprodukten dieses Arbeitspakets gehören eine Studie zur Systematisierung des *state of the art* eines „umfassenden“/„gesamtheitlichen“ Ansatzes (*comprehensive approach*) ziviler Sicherheit und Sicherheitsforschung mit Forschungsfragen- und Methodenkatalog, eine Analysemethodik-Studie zur Bewertung der Effizienz und Legitimität politischer Entscheidungen im Bereich zivile Sicherheit sowie ein Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung.

Das Konzept für das Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung wurde bereits fertig gestellt und die Arbeit an den Beiträgen läuft. Der geplante Band enthält 18 Beiträge, zur Hälfte von SFI@SFU-Mitarbeitern/-innen und zur Hälfte aus der Feder externer Experten/-innen. Eine Erhebung einschlägiger Institutionen zur Feststellung der (Um-)Feldentwicklung in Anbahnung der Studie „Systematisierung des *state of the art* eines umfassenden/gesamtheitlichen Ansatzes ziviler Sicherheit und Sicherheitsforschung“ wurde bereits abgeschlossen.

Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung

Herausgegeben von Alexander Siedschlag und Rosemarie Stangl

Das Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung (Manuskriptfertigstellung Ende 2011) soll einen erstmaligen umfassenden Überblick über gängige Forschungsmethoden anhand praxisrelevanter Ansätze liefern. Es zeichnet sich durch eine multiperspektivische Herangehensweise aus, die von Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen innerhalb und außerhalb des Projekts SFI@SFU getragen wird.

Das Methodenhandbuch dient auch der Einbettung der Ergebnisse des KIRAS-Projekts SFI@SFU in einen größeren akademischen Kontext. Die Beiträge systematisieren das gegenwärtige Erscheinungsbild von Sicherheitsforschung als sich entwickelnde Fachdisziplin und setzen sich mit den Spannungsverhältnissen praxisbezogener Sicherheitsforschung auseinander (z.B. subjektive vs. objektive Sicherheit, Sicherheitskultur vs. Sicherheitstechnologie). Die Aufsätze reflektieren den Charakter umfassender ziviler Sicherheitsforschung, die unter anderem technische und wirtschaftliche Zugänge mit philosophischen und politischen Annäherungsweisen verbindet. Naturwissenschaftliche Lösungen finden Ergänzung in ethischen Überlegungen.

Der Sammelband versucht, die breite Streuung der gegenwärtigen zivilen Sicherheitsforschung einzufangen, in ihren Komponenten zu beleuchten und eine verständliche und nachvollziehbare Zusammenschau zu liefern. Damit soll im Lichte des umfassenden Ansatzes der relevante Forschungsstand für Österreich erschlossen und ein Beitrag zur Positionierung österreichischer Forschung im deutschsprachigen Kontext geleistet werden. Auf diese Weise dient der Band im Sinne der strategischen Zielsetzungen von KIRAS auch der Verortung und Weiterentwicklung der österreichischen Sicherheitsforschung im wissenschaftlichen Kontext, der Markierung von Wissensfortschritten und der Kondensierung von Exzellenz in der Sicherheitsforschung.

Konzept des *Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung*.

Krisen- und Katastrophenforschung (Arbeitspaket 4)

Es ist ein wichtiger Bestandteil dieses Arbeitspakets, praktisch aufgreifbare wissenschaftliche Grundlagen für präventive und prospektive Änderungen von Verhaltensdispositionen zu ermitteln. Der Mainstream der Katastrophenforschung konzentriert sich außerdem unter dem Leitbegriff Folgenmanagement (*consequence management*) auf die zweite Hälfte des Ereignishorizonts (ab der Reaktion auf den Schadenseintritt). Das Folgenmanagement muss sich auch auf bestimmte alltagsweltliche und katastrophenkulturelle Grunddispositionen in einer Gesellschaft stützen können. Deshalb beginnt das Folgenmanagement bereits vor dem Ereigniseintritt, und gerade in diesem Sinn ist es ein Bestandteil von Sicherheitsforschung mit folgenden wesentlichen Aspekten: (1) Kommunikativer und informativer Zugang zu den Bürgern/-innen in Vorbeugung, Vorbereitung und Hilfeleistung (*mitigation, preparedness, response*); (2) Wandel und Stabilisierung von Sicherheitskulturen; (3) Einbeziehung der europäischen Dimension in vergleichender Analyse zu Österreich.

Zu den Ergebnisprodukten dieses Arbeitspakets gehören eine Studie zum *state of the art* zivil-militärischer Vernetzung im Krisen- und Katastrophenmanagement sowie ein Buchmanuskript zur Einführung in die Katastrophenforschung. Zum Thema „Vergleich von Verfahren des Katastrophenmanagements international sowie in nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewählten EU-Mitgliedstaaten mit Schwerpunkt auf Koordination und Vernetzung“ werden im Projekt aktuelle Praktiken und Vernetzungsaktivitäten verglichen. Vorliegende Ergebnisse wurden auf der Jahreskonferenz 2010 vorgestellt, und zwar im Projekt-Fachvortrag über „Strategien und Instrumente des Naturgefahrenmanagements – Forschung und Beiträge für Vorsorge und Bewältigung“.

4. Zur Bedeutung der Entwicklung eines nationalen universitären Instituts für umfassende Sicherheitsforschung im österreichischen und europäischen Kontext

Der Sicherheitsforschungs-Ansatz auf EU-Ebene basiert auf der vom *European Security Research Advisory Board (ESRAB)* im Jahr 2006 ausgearbeiteten europäischen Leitdefinition von Sicherheitsforschung als

Sicherheitsforschungs-Definition des *European Security Research Advisory Board*, in: Meeting the challenge: The European Security Research Agenda (2006), http://ec.europa.eu/enterprise/policies/security/files/esrab_report_en.pdf, S. 18.

„research activities that aim at identifying, preventing, deterring, preparing and protecting against unlawful or intentional malicious acts harming European societies; human beings, organisations or structures, material and immaterial goods and infrastructures, including mitigation and operational continuity after such an attack (also applicable after natural/industrial disasters)“.

Diese Definition konzentriert sich auf Gefährdungsquellen und hat zur Entwicklung des erwähnten missionszentrierten Ansatzes geführt, innerhalb dessen bestimmten Clustern materialisierter Gefährdungen mit der Entwicklung technologischer Bewältigungsfähigkeiten begegnet werden soll. Das angestrebte Integrationsprodukt sind im Wesentlichen materielle Fähigkeiten, so dass sich die Frage gelebter Interdisziplinarität letztendlich nicht zwingend stellt. Diese Ausrichtung ergibt sich aus der Genese von Sicherheitsforschung auf der europäischen Ebene: Im Jahr 2005 beschloss die Europäische Kommission das Arbeitsprogramm für die „Umsetzung der vorbereitenden Maßnahme auf dem Gebiet der Sicherheitsforschung“. Erklärtes Ziel war es, das Industriepotenzial in Europa auf dem Gebiet der Sicherheitsforschung zu stärken und zu festigen. Man wollte die Wettbewerbsfähigkeit von im Sicherheitsbereich tätigen europäischen Firmen stärken und fördern. Die Themenbereiche waren breit gefasst und strategisch ausgerichtet. Neben zweckmäßigen Lösungen für die jeweils festgestellten Sicherheitsprobleme sollte auch nach Rahmenbedingungen gesucht werden, welche die Stärkung des wissenschaftlichen, technologischen und industriellen Potenzials in Europa auf dem Gebiet der sicherheitsrelevanten Forschung begünstigen.

Auf der konzeptionellen Ebene geht es in der europäischen Sicherheitsforschung erst seit kurzem um die Einführung integrierter fachübergreifender Forschung, vor allem im Sinne der Berücksichtigung dessen, was im Rahmen des österreichischen Sicherheitsforschungsprogramms KIRAS als die „GSK-Komponente“ bezeichnet wird – nämlich gesellschafts-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungsbezüge. Dazu kommt aus europäischer Sicht die Verbindung von technologisch orientierter Forschung mit rechts- und polizeiwissenschaftlichen Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Stockholm-Programm und der Strategie der EU für die innere Sicherheit. Zur Klärung des Verhältnisses der Sicherheitsforschung zu den zu den immer mehr diskutierten externen Aspekten (z.B. internationaler Katastrophenschutz innerhalb und außerhalb der EU, Cybercrime oder Versorgungssicherheit) wird insbesondere GSK-Expertise wichtige Beiträge liefern können, neben ethischen und normati-

ven Aspekten auch aus Sicht der Institutionenkunde und der Analyse des Wandels von Staatlichkeit, wie er zum Beispiel in der gesellschaftswissenschaftlichen Dimension des deutschen Sicherheitsforschungsprogramms bereits explizit thematisiert ist.

Demgegenüber basiert KIRAS ausdrücklich auf einem umfassenden Sicherheitsbegriff, der sich auf nicht-militärische, ökonomische, ökologische, kulturelle und gesellschaftliche Gefahren und Risiken bezieht. Einer OECD-Klassifikation folgend gelten im Rahmen von KIRAS als wesentliche Gegenstandsbereiche von Sicherheitsforschung: Naturkatastrophen, Infektionskrankheiten, Kriminalität, Terrorismus sowie Technologie- bzw. Industrieunfälle. Vor dem Hintergrund eines solchen Spektrums umfasst Sicherheit im Sinne von *security* aus Sicht von KIRAS alle Maßnahmen der öffentlichen Hand zur Erhaltung bzw. Verbesserung der öffentlichen Sicherheit, einschließlich der Vorbeugung und Abwehr von Gefahren sowie der raschen Hilfe im Falle von Ereignissen, die die öffentliche Sicherheit maßgeblich beeinträchtigen.

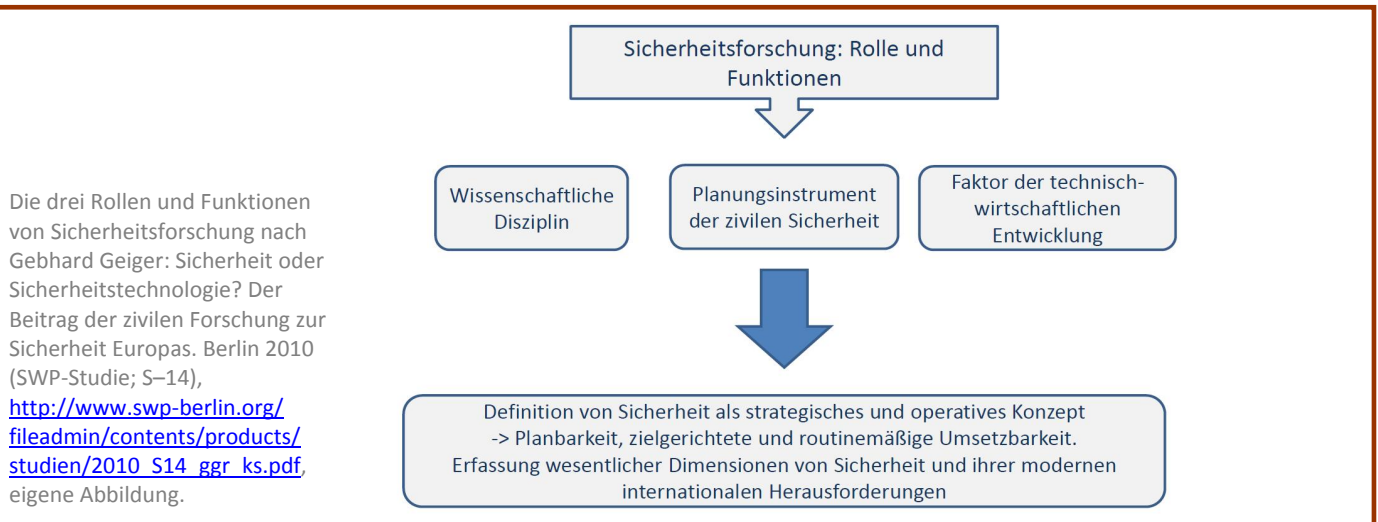
Das im Jahr 2005 etablierte nationale Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS war daher von Anbeginn darauf gerichtet, den interdisziplinären Ansatz der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) bei der Bewertung von Projektaktivitäten stärker zu berücksichtigen bzw. auf verpflichtender Basis integrativ in Projektarbeiten einzubinden. Dadurch eröffnet das nationale österreichische Sicherheitsforschungsprogramm die Möglichkeit, über den die bisherige Entwicklung der Sicherheitsforschung bestimmenden szenarien-, themen- oder missionsorientierten Ansatz hinaus zu einem Schnittstellenansatz zu gelangen. Denn gemäß dem KIRAS-Programmdokument umfasst Sicherheit alle Maßnahmen der öffentlichen Hand zur Erhaltung bzw. Verbesserung der öffentlichen Sicherheit.

In dieser Situation eines wesentlich erweiterten Sicherheitsbegriffs ist es für die Verantwortlichen keine leichte Aufgabe, diesen Sicherheitsbegriff in der Praxis in operative Prozesse umzusetzen, die den breit gefächerten Herausforderungen gerecht werden können, die Schwerpunkte richtig setzen, die nötigen Fähigkeiten und Ausrüstungen verfolgen und die Zuständigkeiten, Verhaltensweisen und Rahmenbedingungen erfolversprechend gestalten. Wie kommt die benötigte Information zum richtigen Zeitpunkt in die richtigen Hände? Wie kommuniziert man in einer Krisenlage am besten mit der Bevölkerung? Das Mandat der Sicherheitsforschung ist es, diese neue Herangehensweise an das Thema Sicherheit in Bezug auf die große Anzahl an aufgeworfenen Fragen kohärent und systematisch mit wissenschaftlichen Methoden zu begleiten und zu beraten.

Prägend für die Sicherheitsforschung ist, dass die Entwicklung und Einführung von Sicherheitstechnik nur unter Heranziehung sozialwissenschaftlicher und anderer humanwissenschaftlicher Gesichtspunkte und Erkenntnisse wirkungsvoll geprüft und gestaltet werden kann. Wichtig ist dabei neben der Fortführung der bereits etablierten Ansätze der Technikfolgenabschätzung auch die Einbeziehung der Technikpsychologie und psychologischer Aspekte von Sicherheit, einschließlich Erforschung von Maßnahmen zur Erhöhung der eigenverantwortlichen, adaptiven Widerstandsfähigkeit der Gesellschaft und der Bevölkerung gegenüber Krisen und Katastrophen (Resilienz). Das transdisziplinäre Aufgabenfeld Sicherheitsforschung ist noch jung und ungefestigt. Seine Abgrenzungen zu anderen Bereichen sind nicht immer klar. Sicherheits-

forschung schließt auch begleitende Aufgaben ein, etwa die Untersuchung gesellschaftlicher Akzeptanz solcher Entwicklungen oder die Auswirkungen auf unser Lebensumfeld. All dies zeigt wiederum die vielfältigen thematischen Nahtstellen des Instituts für Sicherheitsforschung zum Kernbereich der Sigmund Freud Privat Universität.

In Anlehnung an eine Studie von Gebhard Geiger (Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin) lassen sich die wesentlichen Rollen von Sicherheitsforschung wie folgt darstellen:



Die exakte Zielrichtung und Schwerpunktsetzung öffentlicher Förderungsmaßnahmen unterliegen lebhaften Debatten. Die volle Spannweite der Sicherheitsherausforderungen für Gesellschaften und Individuen liegt nun im Blickfeld und gliedert sich entlang mehrerer Achsen: innen–außen, politisch–gesellschaftlich, menschlich–institutionell, zivil–militärisch, öffentlich–privat, Alltag–Notfall, kurzfristig–langfristig, gewiss–unwahrscheinlich, handhabbar–überwältigend sowie lokal, regional, national, europäisch und international.

Universitär und auch in der nichtuniversitären Institutslandschaft gibt es noch kaum eine auf Dauer angelegte Verankerung. Wissenschaftler/-innen verschiedener Fachrichtungen müssen zu einer gemeinsamen Sprache und etablierten Formen der Zusammenarbeit auf diesem Feld finden. Die Bandbreite an akademischen Disziplinen mit sicherheitsforschungsrelevantem Potenzial ist somit beachtlich und reicht von technischen sowie Ingenieurwissenschaften bis hin zu den GSK-Wissenschaften. Zusammen mit der Vielzahl an unterschiedlichen Akteuren aus den Bereichen Wirtschaft, Forschung, Behörden und Zivilgesellschaft ergibt sich eine heterogene Landschaft mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lösungsansätze und Methoden, die in ihrer Gesamtheit noch auf eine Systematisierung warten.

Als thematisches Fazit einer im Rahmen des Projekts SFI@SFU durchgeführten Erhebung lässt sich festhalten, dass Sicherheitsforschung im deutschsprachigen akademischen Sektor derzeit typischerweise untersucht, wie potenzielle Bedrohungsbilder in quantitativen und qualitativen Daten erfasst werden können, sowie welche wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Konsequenzen daraus resultieren.

Was ist Sicherheitsforschung?, <http://www.sfi-sfu.eu/sicherheitsforschung.htm>,
 Tabelle 1: Bisher identifizierte akademische Sicherheitsforschungsinstitutionen im deutschsprachigen Raum, ihre Leitdisziplinen und Tätigkeitsschwerpunkte (ohne die Sicherheitsforschung der SFU).

Leseempfehlung auf der
 Projekthomepage SFI@SFU.

Das Projekt SFI@SFU erblickt in der systematischen Analyse menschlicher Bedürfnisse einen wesentlichen Beitrag zur Erhebung des Bedarfs an Sicherheit als öffentlichem Gut und der sozialen Akzeptanz technischer Lösungen für Sicherheitsprobleme. Diesem Feld zwischen subjektiver Wahrnehmung von (Un-)Sicherheit und objektivierbarer Sicherheitslage gilt besondere Aufmerksamkeit, vor allem im Hinblick auf die Optimierung der Krisen- und Risikokommunikation (der öffentlichen Hand) in Extremsituationen. Mit der Etablierung eines strukturierten Dialogs zwischen Bedarfsträgern und GSK-Forschung zu diesem Thema möchte es einen nachhaltigen Beitrag zur Bildung einer entsprechenden praxisrelevanten Wissensplattform leisten.

„Sicherheit“ ist immer auch als gesellschaftlich vermittelter Prozess zu sehen. Für die Sicherheitsforschung ergibt sich daraus die Aufgabe, über die Entwicklung rein technischer bzw. bloß technisch machbarer Sicherheitslösungen und Produkte hinauszugehen und deren Verortung im Herzen der Gesellschaft zu untersuchen. Dies geschieht durch die Integration der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK). Diese leisten in mehrfacher Hinsicht einen wesentlichen Beitrag, den SFI@SFU systematisieren und weiter stärken möchte:

- Bei der Wahrnehmung seiner Aufgabe, Sicherheit als öffentliches Gut zur Verfügung zu stellen, steht der Staat vor den Fragen: Wie nehmen Bürgerinnen und Bürger Risiken in ihrem Alltag wahr? Welches sind die vorherrschenden Bedrohungsszenarien? Stimmt all das mit „objektiven“, statistisch erhobenen und belegbaren Risikowahrscheinlichkeiten überein? Und was bedeutet das für künftige Beschaffungs- und Umsetzungsmaßnahmen von Sicherheitslösungen – wie hat die Öffentliche Hand darauf zu reagieren?
- Indem die GSK-Wissenschaften das subjektive Sicherheitsempfinden thematisieren und untersuchen, liefern sie auch wesentliche Aufschlüsse über fehlende oder vorhandene Technikakzeptanz der Bevölkerung – welche Sicherheitslösungen werden als tatsächlich notwendig oder wünschenswert bewertet? Wo entsteht der Eindruck, es handle sich um einen massiven oder nicht hinnehmbaren Eingriff in die Privatsphäre bzw. eine Beschneidung verfassungsgesetzlich garantierter Grundfreiheiten?
- Technikfolgenabschätzung dient dem Ziel, mögliche negative gesellschaftliche Auswirkungen oder Risiken neuartiger Sicherheitstechnologien zu minimieren. Sie untersucht auch Technologietrends und deren möglichen Zusammenhang mit gesellschaftlichen oder gesellschaftspolitischen Entwicklungen und bietet so auch die Chance der Prävention von Risiken und der Reduktion von Gefährdungspotenzialen.

Eine prioritäre Aufgabe von Sicherheitsforschung im Kontext eines umfassenden Ansatzes ist und bleibt allerdings bereits die Projektidentifikation: Durch regen Kontakt mit den hoheitlichen, aber auch den zivilen Bedarfsträgern, durch Teilnahme an Workshops und entsprechenden Informationsveranstaltungen, aber auch durch Einrichtung von und Mitarbeit in Expertenplattformen

zum Thema Sicherheitsforschung sollen mögliche Projekte, die eine sicherheitsrelevante GSK-Komponente aufweisen, identifiziert werden. Dabei sollen wiederum – immer in Abstimmung mit den Bedarfsträgern – die Sinnhaftigkeit und Machbarkeit sowie der Nutzen für Österreich projektbezogen geprüft werden. Im Rahmen von Arbeitspaket 5 leistet das Projekts SFI@SFU hierzu eigenständige Beiträge (siehe Kapitel 7 und 8).

5. SFI@SFU-Methode

Im Projekt SFI@SFU soll zur weiter optimierten Ausschöpfung und forschungsbezogenen Stärkung von KIRAS und seinen Programmlinien – aufbauend auf eigener Studententätigkeit – ein disziplinenübergreifendes nationales Sicherheitsforschungsinstitut entwickelt werden. Das Besondere ist, dass dieses weiter gefasste Institut nicht am grünen Tisch geplant wird, sondern sich forschend entwickelt und institutionalisiert. In der Arbeit spielt die fundierte fachübergreifende, aktiv forschungsbasierte Generierung und Plausibilitäts-/Machbarkeitsüberprüfung von Themen für die Konsolidierung und Weiterentwicklung des *state of the art* von Sicherheitsforschung in Bezug auf Österreich eine besondere Rolle. Dazu gehört die Generierung wissenschaftlicher Grundlagen für die Ausrichtung und Weiterentwicklung von KIRAS im Lichte neuer Erkenntnisse der Sicherheitsforschung.

Der Erreichung des Gesamtziels dienen eigene Forschung zur Erstellung von Studien sowie Unterstützungsaktivitäten für Fremdforschung im Rahmen der KIRAS-Programmlinien. Die sich dann daran anschließende Entwicklung des Instituts selbst soll – in fundierte Methodenarbeit eingebettet – die Bandbreite der Sicherheitsforschung abbilden, Schnittstellen für GSK-Integration systematisieren und dadurch das Programm KIRAS als solches unterstützen.

Methodisch ist das Projekt SFI@SFU durch einen umfassenden Ansatz (*comprehensive approach*) geleitet, und wir verfolgen die Weiterentwicklung von Sicherheitsforschung in diesem übergeordneten Rahmen, zudem gestützt auf methodologische Analysen in KIRAS und im 7. EU-Rahmenprogramm laufender Sicherheitsforschungsprojekte, die wir zu Beginn der Erarbeitung unserer Projekt- und Integrationsmethodik durchgeführt haben.

Im KIRAS-Rahmen konnten in 41 Prozent der analysierten 61 Projekte (Stand: März 2010) explizite Aspekte der GSK-Integration abgeleitet werden. Explizit erwähnt fanden wir den GSK-Begriff in 25 Prozent der Projekte. Explizite fachübergreifende Forschungsansätze gingen aus 46 Prozent der Projekte hervor. Konkrete interdisziplinäre Integration stellte sich innerhalb der KIRAS-Projektlandschaft folgendermaßen dar:

- Rechtswissenschaftliche Parallelforschung zu Technologieentwicklung
- Interdisziplinarität im Rahmen der Natur- und Technikwissenschaften (z.B. versicherungsmathematische Ergänzungsmethoden zur Modell- und Softwareentwicklung)
- Typische sozialwissenschaftliche Multimethodik (z.B. Verbindung Literaturlaufarbeitung mit Experteninterviews und umfassender Umfrageforschung)

Datenbasis: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit), Stabsstelle für Technologietransfer und Sicherheitsforschung: KIRAS Sicherheitsforschung. Wissenschaft(f)t Sicherheit. Geförderte KIRAS-Projekte 2007-2009. Wien, 2009, http://www.kiras.at/fileadmin/dateien/allgemein/KIRAS%20Projekte-2009-06-NEU_1.pdf; KIRAS Sicherheitsforschung Geförderte Projekte, <http://www.kiras.at/gefoerderte-projekte> (Ausgewerteter Stand: 10. Februar 2010).

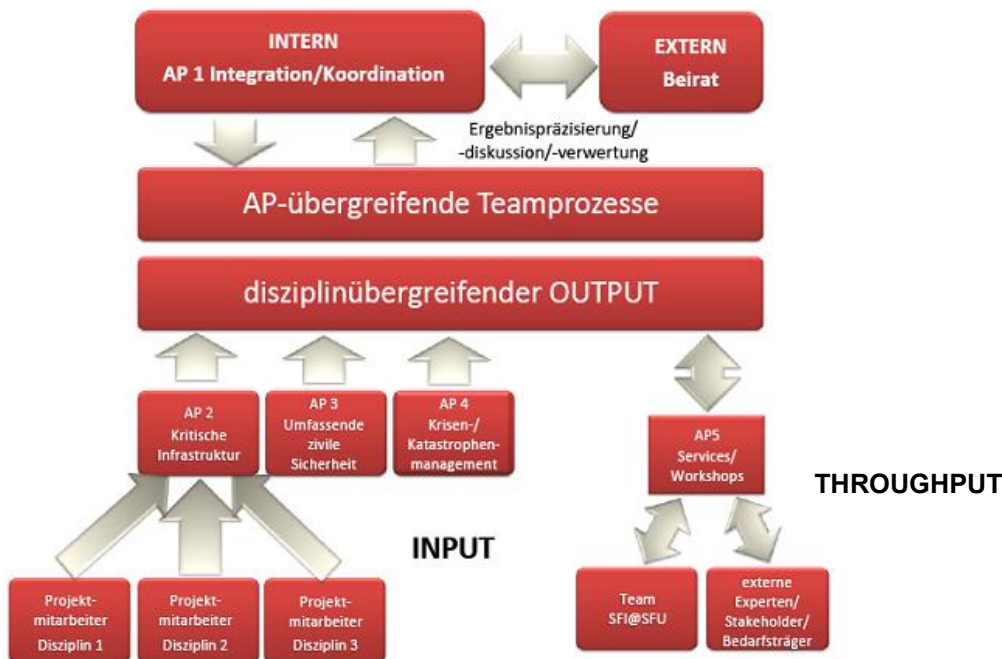
Im Projekt SFI@SFU bearbeiten interdisziplinär kombinierte Forschungsteams die jeweiligen Arbeitspakete und arbeitspaketspezifischen sowie arbeitspaketübergreifenden Aufgaben, wobei die Arbeiten jeweils unter der Leitung eines/einer interdisziplinär ausgewiesenen/r Experten/-in synoptisch synchronisiert werden. Dadurch wird konsolidiertes integriertes Zusammenwirken der beteiligten Fachrichtungen in einem gemeinsamen Rahmen als Grundlage für die Entwicklung des Sicherheitsforschungsinstituts erzielt und über die Schaffung einer administrativen Plattform, die dann in einzelnen Projekten Expertise einbindet und Ergebnisse interdisziplinärer Forschung verbreitet, hinausgegangen. Vielmehr wird die Grundlage für eine nachhaltige Tätigkeit bereitet, die in integrierter Arbeit von Sicherheitsforschern/-innen besteht.

Darüber hinaus nimmt ein Beratungsgremium an den Arbeiten begleitend teil, das aus wesentlichen Bedarfsträgervertretern besteht und direkter Bestandteil des Projekts ist. Insbesondere vermittelt das Beratungsgremium auch weitere Expertise, um zum Beispiel im Rahmen von bereits wiederholt durchgeführten Bedarfsträgerworkshops gemeinsam fachübergreifenden Wissensbedarf zu identifizieren, der im Rahmen der Ziele und Aufgaben des Projekts gedeckt werden kann.

Des Weiteren verfügt das Projekt SFI@SFU mit dem Arbeitspaket 5 über einen Rahmen, um Bedarfsträger und weitere *stakeholder*, auch aus der Sicherheitswirtschaft, direkt in die Forschungsarbeit und die Konzeption der Ergebnisse sowie der Art ihrer Vermittlung und Verbreitung einzubeziehen. Dies geschieht vor allem auch in Form von selbst konzipierten und ausgerichteten Workshops, in denen die Mitarbeiter/-innen des Projekts gemeinsam mit externen Experten/-innen produktiv zusammenarbeiten und bedarfsgerechte Ergebnisse entwickeln. In diesen Formaten sollen nicht zuletzt auch die Methodenentwicklung und -anwendung an Praxisperspektiven rückgekoppelt werden. Bisher haben folgende Veranstaltungen stattgefunden (Dokumentationen können unter <http://www.sfi-sfu.eu/veranstaltungen.htm> abgerufen werden):

- Stakeholder-Workshop zur Umsetzung von Projektergebnissen in fachübergreifende Lehre (22. April 2010)
- Experten-Workshop „Zivil-militärisches Zusammenwirken im Krisen- und Katastrophenmanagement“ (6. Mai 2010)
- Konferenz „„Mehr Sicherheit für alle – aber wie?“ Eine kritische Auseinandersetzung mit neuen Sicherheitstechnologien aus multidisziplinärer Sicht“ (20. Mai 2010)
- Workshop „Sicherheitsforschung im Praxistest – Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleitungen und Lehre“ (25. Juni 2010)
- Workshops im Rahmen der Jahreskonferenz SFI@SFU zu den Themen „Weiterbildung von GSK-Forscher/-innen in GSK-Verbundprojekten“ und „Analyse von Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung“ sowie zu einem Strukturierten Dialog zwischen GSK-Forschung und Bedarfsträgern (22. Oktober 2010)
- 1. Arbeitssitzung im Rahmen des Strukturierten Dialogs Bedarfsträger – GSK-Forschung: Zugang zu den Bürgern/-innen im Krisen- und Katastrophenmanagement (6. Dezember 2010)

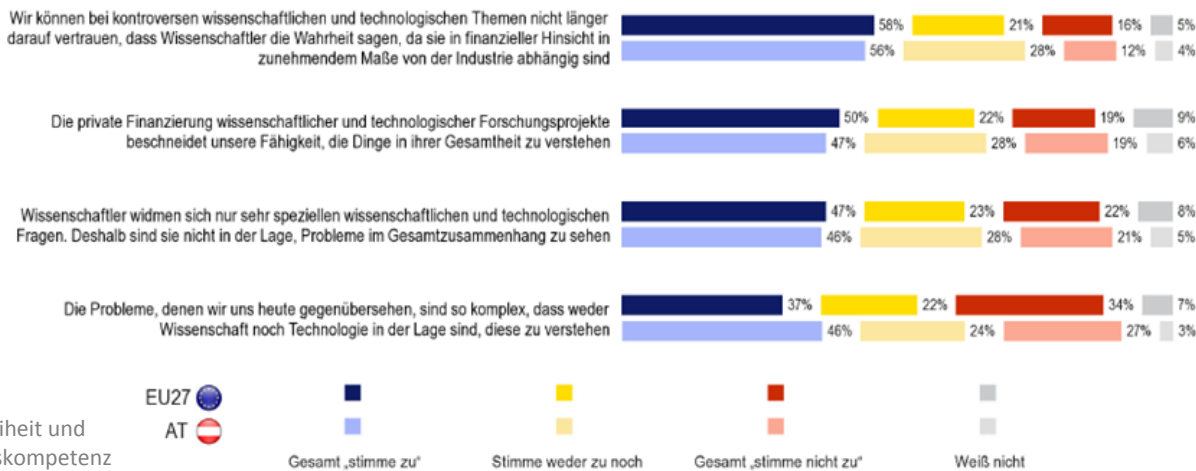
Die nachstehende Abbildung fasst die Arbeitsprozess-Struktur des Projekts SFI@SFU überblicksmäßig zusammen.



Arbeitsstruktur des KIRAS-Projekts SFI@SFU.

Eine methodische Basis für interdisziplinäre Arbeit in der Sicherheitsforschung zu schaffen, ist auch angesichts der öffentlichen Wahrnehmung von Interdisziplinarität und Leistungsfähigkeit fachübergreifender Forschung bei der Bewältigung problemfeldübergreifender Sicherheitsherausforderungen von Bedeutung. Aktuell aufschlussreich sind hierbei die Ergebnisse einer repräsentativen *Special-Eurobarometer*-Meinungsumfrage vom Frühjahr 2010 zum Thema Wissenschaft und Technologie.

QC8. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?



Vorurteilsfreiheit und Komplexitätskompetenz der Wissenschaft aus Sicht der Bevölkerung Österreichs im Vergleich zur EU-Gesamtbevölkerung.

Fact Sheet Österreich zu *Special Eurobarometer* 340 – Wissenschaft und Technologie (Feldzeit: Januar/Februar 2010), http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_340_fact_at_de.pdf.

Insgesamt ist demnach das Vertrauen der europäischen Bürger/-innen in die Vorurteilsfreiheit und Komplexitätskompetenz der Wissenschaft eher begrenzt. Gerade in technologischen Fragen unterstellt mehr als die Hälfte der europäischen Bevölkerung (58%; Österreich: 56%) Wissenschaftlern/-innen eine Wahrheitsabweichung aufgrund einer Abhängigkeit von der Industrie. Die zunehmende private Finanzierung führt aus Bürgersicht immer mehr dazu, dass die Wissenschaft keine Gesamtschau mehr betreibt (50%; Österreich: 47%). Dass Wissenschaft als solche sich nur mit Spezialfragen beschäftigt und daher sachlich/fachlich zu keinem umfassenden Ansatz fähig sei, meinen ungefähr ebenso viele (47%; Österreich: 46%).

Die Wahrnehmung der grundsätzlichen Möglichkeit eines „umfassenden Ansatzes“ in der österreichischen Bevölkerung ist sogar noch geringer ausgeprägt: Während EU-weit 37 Prozent der Bürger/-innen meinen, dass die Probleme, denen wir uns heute gegenübersehen, so komplex sind, dass weder Wissenschaft noch Technologie in der Lage sind, sie zu verstehen, meinen dies 46 Prozent der Österreicher/-innen. Das widerspricht aber nicht wirklich dem umfassenden Ansatz, sondern relativiert nur die Wahrscheinlichkeit seiner erfolgreichen Umsetzung. Es ist eher ein positives Zeichen, dass keine unrealistisch überhöhten Erwartungen in der Gesellschaft bestehen. Dies erleichtert tendenziell eine auf realistischer Informationsvermittlung basierte sicherheitsbezogene Kommunikation mit der Bevölkerung über bestehende Risiken und den Umgang mit ihnen.

6. Ausgewählte Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel bieten wir anhand einiger ausgewählter, insbesondere praxisrelevanter Beispiele Einblicke in die Forschungstätigkeit im Projekt SFI@SFU im Jahr 2010.

GSK-Aspekte in Definition und Schutz kritischer Infrastruktur (Arbeitspaket 2)

Risiko- und Krisenkommunikation und ihre Akzeptanz

Kritische Infrastrukturen und das Problem der Vermittlung dieses Themas gegenüber der Bevölkerung sind bekannt und seit langem Teil des politischen und akademischen Diskurses. Hohe Versorgungssicherheit und geringe Medienkommunikation tragen zu einer überhöhten Sicherheitswahrnehmung in der Bevölkerung bei. Ausfälle werden verbreitet eher als „Abenteuer“ wahrgenommen. Im Zusammenhang mit Risikokultur basiert die Gefahrenabwägung nicht nur auf technischen, sondern auch auf gruppenspezifischen Einflussfaktoren. Selbst bei einheitlicher technischer Ausstattung treten kulturbedingte Verhaltensmerkmale prägend in Erscheinung. Im Rahmen des Projekts SFI@SFU haben wir bisher die folgenden GSK-Aspekte im Schutz kritischer Infrastruktur identifiziert:

GSK-Aspekte im Schutz Kritischer Infrastruktur

- Aufrechterhaltung vitaler gesellschaftlicher Funktionen
- Soziales Wohlbefinden
- Sicherheitsdienstleistungen
- „Bedeutende Auswirkung“ der Störung oder Zerstörung
- Soziale Prozesse fördern die Interdependenz von Kritischer Infrastruktur
- Ausarbeitung sektorenübergreifender Kriterien auf nationaler Ebene
- Aspekt des Kommunikatoren-/Institutionenvertrauens

Die Auffassung und Wahrnehmung von Sicherheit und Risiko werden bedeutend von den politischen und sozialen Organisationsformen sowie von Menge und Verfügbarkeit von Informationen beeinflusst. Von zentraler Bedeutung ist, dem Bedürfnis der Bevölkerung nach verlässlicher Information

nachzukommen und relevante Informationen bereitzustellen, die helfen, Vorwissen und Erfahrungen mit Krisen und Risiken zu verbinden und zu reaktivieren. Öffentliche Kommunikation muss dem Bedürfnis der Bürger/-innen nach Informationsbeschaffung unter Bedingungen von verlässlicher Information als knappem Gut nachkommen und Hilfestellung bei der Reaktivierung durch Vorwissen und frühere Erfahrungen (mit einem vergleichbaren Ereignis) leisten.

Daraus lassen sich unter anderem folgende Empfehlungen für Grundsätze öffentlicher (insbesondere auch behördlicher) Risikokommunikation ableiten:

- Öffentlichkeit als legitimen Partner einbeziehen!
- Menschen dauerhaft auf abstrakte, verdrängte Gefahren ansprechen!

Aus der Präsentation „Kick-off eines Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema ‚subjektive Sicherheit/ Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung‘“ von Prof. Dr. Siedschlag und MMag. Jerković, MPA auf der Jahreskonferenz 2010 des KIRAS-Projekts SFI@SFU.

- Faktenwissen vermitteln, um die Einschätzung der Bürger/-innen zu fundieren, anstatt ihnen fertige Einschätzungen vorzugeben!
- Glaubwürdigkeit und Vertrauen, nicht *spin-doctoring*, als Basis schaffen!
- Koordinierung von Äußerungen – keine verschiedenen Signale von unterschiedlichen Seiten!
- Zielgruppenbezogen kommunizieren, spezifischen Informationsbedarf und existierende soziale Informationsnetzwerke sowie entsprechende Nutzer/-innen-Kulturen berücksichtigen! Nicht etwa, wie tatsächlich in einer auf einer Konferenz präsentierten Handreichung empfohlen: „Hier spricht Ihre Feuerwehr. Bei einem Schadensereignis wurden Schadstoffe freigesetzt, die potenziell gesundheitsschädlich sein können ...“.

Eine Voraussetzung für die Definition und Umsetzung solcher Strategien ist ihre Rückkoppelung an gesellschaftliche (Un-)Sicherheitsperzeptionen und Sicherheitskulturen, um eine tatsächliche Effizienzsteigerung präventiver und interventionistischer behördlicher Maßnahmen zu erreichen.

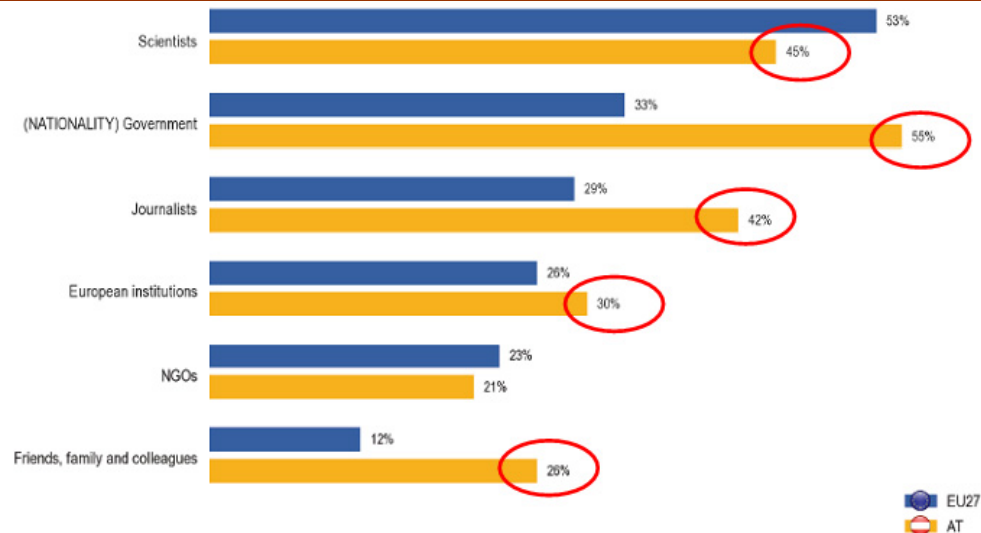
„Sicherheitsmaßnahmen haben ebenso den Menschen als Teil der Gesellschaft zu berücksichtigen wie Bedrohungsanalysen und -studien.“

Aus dem KIRAS-
Programmdokument.

Toolbox-Strategien verbieten sich in der Risiko- und Krisenkommunikation deshalb; denn Kommunikationsstrategien müssen unter anderem der Angstkultur einer Gesellschaft Rechnung tragen. Im Projekt SFI@SFU aufgearbeitete Studien und durchgeführte Sekundäranalysen von Umfragen zu (Un-)Sicherheits- und Bedrohungsperzeption der Bürger/-innen der EU und ihrer Mitgliedstaaten zeigen, dass in Ländern mit ausgeprägter sozialer (kollektivistischer) Angstkultur – wie Österreich, die Niederlande oder Schweden – kommunikationsgestützte Interventionsstrategien (z.B. Hintergrundinformationen zu Gefährdungen und Risiken, Informationen zu Prävention) typischerweise die Unsicherheitswahrnehmung der Bürger/-innen reduzieren. Dagegen erhöhen kommunikationsgestützte Interventionsstrategien in Ländern mit ausgeprägter persönlicher (individualistischer) Angstkultur – wie etwa Bulgarien oder Italien – typischerweise die Unsicherheitswahrnehmung der Bürger/-innen, was die oft thematisierte „Lücke“ zwischen faktischer und gefühlter (Un-)Sicherheit vergrößert. Ebenso muss die Tendenz des Menschen berücksichtigt werden, Risikoeinschätzungen sozial zu validieren und nach sozialer Unterstützung ihrer Bewertung von Risikobotschaften und deren Wahrheitsgehalt zu streben.

Daraus folgt auch die wichtige Frage nach der Glaubwürdigkeit von Krisenkommunikatoren, die im europäischen Vergleich beantwortet werden muss. In Österreich fallen die verhältnismäßig geringere Glaubwürdigkeit von Wissenschaft und die überproportionale Glaubwürdigkeit von Regierung, Journalisten, Familie und Bekanntenkreis, aber auch – wenngleich in geringerem Ausmaß – EU-Institutionen auf:

Kommunikatorenvertrauen in Bezug auf Informationen zu Katastrophenfällen im Vergleich Österreich–EU, aus: Special Eurobarometer 328 / 72.7 (2009): Civil Protection, Fact Sheet AT, http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_328_fact_at_en.pdf.



Es darf daher nie nur ausschließlich über Risiken als solche kommuniziert werden (wie z.B. die statistische Wahrscheinlichkeit des Ereigniseintritts, Auswirkungen usw.), sondern dies ist zu sozialen und kulturellen Netzwerken in Beziehung zu setzen, in welchen die Bürger/-innen organisiert sind. Auch den „menschlichen Faktor“ und scheinbare Irrationalitäten sollte man dabei nicht ausblenden: Es gilt, auch Gerüchte, sogenannte *urban legends* und ähnliche Phänomene produktiv in behördliche Kommunikationsstrategien einzubinden. Eine Studie des *United Nations Human Settlements Programme* gelangt zur Schlussfolgerung, dass die Wahrnehmung von Unsicherheit in Städten Großteils von der Menge und der konstanten Verfügbarkeit von Informationen abhängt, welche die Stadtbevölkerung aus verschiedenen Quellen erhält.

Kritikalität von Infrastruktur und Resilienz

Dies bestätigt den Bedarf an der Analyse kultureller Faktoren als mitbestimmende Kriterien für „Kritikalität“ von Infrastruktur sowie die Notwendigkeit, die im Zusammenhang mit dem umfassenden Ansatz von KIRAS oft angesprochene „weiche“ (z.B. „soziale“) kritische Infrastruktur näher zu bestimmen.

„Kritische soziale Infrastrukturen“ im Leitfaden zur 7. Ausschreibung der KIRAS-Programmlinie 4.

„Zur Sicherung der kritischen sozialen Infrastrukturen einer Gesellschaft sollte durch Sicherheitsforschung insbesondere das Verständnis für die soziale Resilienz sowie die Fähigkeit zur Absorption möglicher Störungen erhöht werden.“

Obwohl das gesellschaftliche und individuelle Vertrauen der österreichischen Bevölkerung in technische, insbesondere international geprägte Sicherheitslösungen schwach ist, bietet die konsensdemokratische Struktur in Österreich sicherlich Potenzial für die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Verständnisses von Sicherheitsproblemen sowie für die Einigung über eine gemeinsame Auslegung der damit zusammenhängenden, akzeptablen Interventionen.

Ein Ansatz der sozialen Bewertung der Kritikalität von Infrastruktur kann nicht umhin, über den Mikrokontext der unmittelbaren Falllösung (z.B. Analyse „sozial verträglicher“ Zutrittskontrollen) hinausgehend gesamtgesellschaftliche Ansätze und Perspektivierungen in den Blick zu nehmen. Dabei sind es vor allem der beschleunigte Wandel und zunehmende Interdependenzen von Märkten und Systemen mit einer ständig steigenden Anzahl von Variablen und Unkalkulierbarkeiten, die zu einem kaum noch zu überblickenden Mosaik an Risiken, Verletzbarkeiten und Bedrohungslagen führen und neue analytische Ansätze erfordern. Dem versucht der Resilienz-Ansatz Rechnung zu tragen, der davon ausgeht, dass die in einem Feld oder System aktiven „Attraktoren“ oder Akteure in permanentem Wirkungszusammenhang stehen und die Gesamtheit dieser Beziehungen ein Gleichgewicht darstellt. Gegenstand des Erkenntnisinteresses ist nun das Verhalten dieses Gleichgewichts im Fall einer externen Einwirkung oder Erschütterung, wie eben im Fall einer Krise oder Katastrophe.

„Resilience determines the persistence of relationships within a system and is a measure of the ability of these systems to absorb changes of state variables, driving variables and parameters, and still persist. [...] A management approach based on resilience [...] would emphasize the need to keep options open, the need to view events in a regional rather than a local context, and the need to emphasize heterogeneity.“

Resilienz-Definition nach C.S. Holling: Resilience and stability of ecological systems, in: Annual Review of Ecology and Systematics 4:1 (1973), S. 1-23 (S. 17 u. 21).

Angesichts des Fehlens von Notfall- oder Krisenplänen auf Gemeindeebene (im Bereich Energie arbeitet Wien an einem Versorgungssicherheitsplan) und geringer finanzieller, personeller und politischer Handlungsspielräume der Gemeinden wird besonders auf die spontane Reaktion der Bevölkerung gesetzt, so dass dem Resilienz-Ansatz hier eine besondere praktische Bedeutung zukommt. Aber die Stärkung der Krisenreaktionsfähigkeit der Bevölkerung und die Betrachtung der Bürger/-innen selbst als Teil der Sicherheits- und Risikomanagementfähigkeiten nimmt in der Sicherheitsforschung eine wachsende Rolle ein, insbesondere in europäischen Programmen und im Zuge der Definition Europäischer kritischer Infrastruktur und ihrer Schutzkonzepte.

Das Planen gesellschaftlicher Sicherheit und effektiven Notfallmanagements betrifft insbesondere im Kontext von Resilienz die Identifikation von Risiken und Bedrohungslagen, verlangt aber auch Verständnis dessen, wie Menschen wahrnehmen und reagieren. Bereits die Studie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften *Sicherheitsforschung – Begriffsfassung und Vorgangsweise für Österreich* (von R. Bieber u.a., Wien 2005) empfahl, durch eine entsprechend ausgerichtete Grundlagenforschung Voraussetzungen für die Stärkung des Sicherheitsgefühls und der Selbstsicherheit der europäischen Bevölkerung herauszuarbeiten. Damit solle zur Schaffung einer stabilen psychologischen Basis der Gesamtgesellschaft beigetragen werden, welche verhindere, dass Anschläge mit terroristischem Hintergrund, Kriminalität oder Naturkatastrophen sofort als Bedrohung des Gesamtsystems von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft empfunden würden. Konzeptionen, die eine primär technische Ausrichtung aufweisen, so die Studie weiter, seien nicht in der Lage, die zunehmende Verunsicherung der Gesellschaft zu mäßigen.

Resilienz ist auch ein Gegenmodell zur Verantwortungsexternalisierung an Expertensysteme und erfordert einen gesellschaftszentrierten Ansatz des Risiko- und Gefahrenmanagements. In der gesellschaftlichen Perzeption, so die jüngere wissenschaftliche Forschung, ist Gefahr nicht etwas objektiv Gegebe-

nes, sondern das, was von der Gesellschaft als Gefahr wahrgenommen wird. Dabei wird ihren Folgen, so dem möglichen Schaden oder der persönlichen Betroffenheit, die größte Relevanz zugestanden. Angesichts der in Österreich vorherrschenden Kultur sozialer (im Gegensatz zu individueller) Angst kreisen öffentliche Debatten oft mehr um der wahrgenommene als um die tatsächlichen Sicherheit und Gefährdungssituation.

Eckpunkte des Sicherheitsbewusstseins in der österreichischen Bevölkerung

- Sicherheitskultur der österreichischen Bevölkerung ist grundsätzlich von Realangst gekennzeichnet
- Öffentliche Debatten kreisen demgegenüber eher um die (Un-)Sicherheitswahrnehmung
- Wenig Europäisierung des Sicherheitsbewusstseins
- Akzeptanz von Schutzmaßnahmen hängt wesentlich von individueller Risikowahrnehmung ab
- Auch die Akzeptanz von Sicherheitstechnologien ist eher individuell sowie fallbestimmt
- Wichtiger Prädiktor für die Akzeptanz ist die Anpassung auf spezielle nationale/inländische Bedürfnisse

Quelle: Eurobarometer, eigene Sekundäranalysen, Referenzprojekte aus FP7 (PRISE, CPSI)

Die Sorge der Österreicher/-innen über neue Bedrohungen der Sicherheit hat sich in den letzten Jahren im Vergleich zum EU-Durchschnitt nahezu verdreifacht. Aus dem internationalen Umfeld übernommene (z.B. technologische) Sicherheitslösungen werden von der Bevölkerung oft eher als ein Teil des

Österreichs Bevölkerung erwartet sich einen klaren Zuschnitt von *state-of-the-art*-Sicherheitslösungen auf nationalen Probleme und Bedürfnisse.

Problems anstatt als ein Teil der Lösung gesehen. Gleichzeitig bietet die konkordanzdemokratische Struktur und Kultur in Österreich gutes Potenzial für die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Verständnisses von Sicherheitsproblemen sowie für die Einigung über eine gemeinsame Auslegung der damit zusammenhängenden und akzeptablen Verbesserungen und Initiativen.

Daraus ergeben sich wiederum relevante Rückschlüsse zu Kommunikationsstrategien in Bezug auf Gefährdungen und Bedrohungen kritischer Infrastruktur. So muss man zum Beispiel die Frage stellen: Wie viel „faktenbasierte Information“ zu einem Sicherheits-Thema ist die Öffentlichkeit bereit nicht nur zu akzeptieren, sondern sie in bereits bestehende Sicht- und Wahrnehmungsweisen von Welt zu integrieren, ohne wiederum diese aus dem Gleichgewicht zu bringen, was das Unsicherheitsgefühl potenzieren könnte? Dementsprechend sehen Bedarfsträger die Position der GSK und der Erforschung der Wahrnehmung in erster Linie in der präventiven Kommunikation.

Allerdings zeigt das Thema, dass auch die Sicherheitskulturanalyse Bedarf definiert: Die Schaffung von Sicherheit in für die Gesellschaft irrelevanten Gebieten, unter Vernachlässigung als zentral empfundener Sicherheitsgebiete, würde ins Leere führen. Gesellschaftliche Trends der „Versicherheitlichung“ müssen von Politik und Forschung ernst genommen und dürfen nicht in den Bereich der Propaganda oder des Irrationalen abgeschoben werden. Es ist Aufgabe der Politik, die notwendigen Entscheidungen zur Allokation knapper Mittel zu bestimmten Sicherheitsaufgaben vor diesem Hintergrund zu begründen und zu vermitteln.

Politik umfassender ziviler Sicherheit (Arbeitspaket 3)

Sicherheit als ressortübergreifende gemeinsame Aufgabe

Während der umfassende Sicherheitsbegriff sich früher primär auf politische Gesamtkonzepte für die internationalen Strategien europäischer und transatlantischer Sicherheitsinstitutionen bezog, ist er nunmehr auch infolge des österreichischen Sicherheitsforschungsprogramms KIRAS und seines Programmdokuments im Bereich der Sicherheitsvorsorge im Inneren etabliert. Im Europäischen Sicherheitsforschungsprogramm wird das Konzept nunmehr ebenso ausdrücklich auch auf Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit der Bürger/-innen innerhalb der EU bezogen.

Die Analyse des Sicherheitsbegriffs aus einer umfassenden gesellschaftlichen Perspektive heraus ist nicht neu. Sie geht mindestens auf das Werk von P.A. Sorokin: *Man and Society in Calamity* (New York 1942) zurück, im deutschen Sprachraum auf F.-X. Kaufmann: *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchung zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften* (Stuttgart 1970), der „Sicherheit“ als „vorwissenschaftlichen Begriff ohne analytische Kompetenz“ klassifizierte (S. 7). Auch die Studie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften *Sicherheitsforschung – Begriffsfassung und Vorgangsweise für Österreich* tat den Sicherheitsbegriff vielleicht etwas voreilig als „wissenschaftlich nicht operationalisierbar und als Zielgröße ungeeignet“ ab (S. 29) und stellte die auf Individuen bezogene Qualität von Sicherheit unter Ausklammerung ihrer – für KIRAS dann aber grundlegend gewordenen – gesamtgesellschaftlichen Dimension in den Mittelpunkt. Mit der Zählung des Sicherheitsbegriffs zu den Grundwerten (wie auch Freiheit oder Gleichheit) knüpfte die Studie jedoch implizit an klassische politologische Definitionen von Sicherheit an, wie jene von A. Wolfers („National Security“ as an Ambiguous Symbol, in: *Political Science Quarterly* 67:4 [1952], S. 481-502), der den Begriff in seiner gesamtstaatlichen Dimension sozusagen als zusammengesetzten Indikator für die von einer Gesellschaft erworbenen Werte definierte.

„However, when political formulas such as ‚national interest‘ or ‚national security‘ gain popularity they need to be scrutinized with particular care. They may not mean the same thing to different people. They may not have any precise meaning at all. Thus, while appearing to offer guidance and a basis for broad consensus they may be permitting everyone to label whatever policy he favors with an attractive and possibly deceptive name.“

Arnold Wolfers:
„National Security“ as an
Ambiguous Symbol,
in: *Political Science
Quarterly* 67:4 (1952),
S. 481-502 (S. 481).

Anders als für die Wissenschaft ist für die praktische Politik unser heutiger Sicherheitsbegriff noch ein sehr junges, in der Entwicklung begriffenes Phänomen. Traditionell ging es, wenn in Politik und Verwaltung von Sicherheit die Rede war, einerseits um polizeiliche und andererseits um militärische Aufgaben, ergänzt durch das Aufgabenfeld Zivilschutz, wobei wiederum vor allem an Kriegssituationen gedacht wurde. Im Vordergrund stand die Sicherheit des Staates und nicht diejenige der Bürger/-innen. Diese Sicht des Themas ist dann allmählich durch eine Reihe von Faktoren aufgeweicht und überwunden worden: Einsicht in komplexe Verknüpfungen zwischen Wirtschaft und Sicherheit, die Erfahrung von Sicherheitsgewinn durch Öffnung und Zusammenarbeit,

die zunehmende grenzüberschreitende Natur vieler ziviler Sicherheitsgefährdungen infolge der weltweiten Mobilität, die technologische und gesellschaftliche Revolution der digitalen Informationsgesellschaft, das institutionalisierte, demokratische Zusammenwachsen Europas und andere mehr.

Umfassende gesellschaftliche Sicherheit bedeutet heute vor allem die Sicherheit der Menschen im gesamten Spektrum von physischer Sicherheit (Krieg, Gewalt, Kriminalität, Verkehrs-, Bau-, Betriebs- und Produktsicherheit, Seuchen- und Umweltschutz, Feuerwehr, Katastrophenschutz) über Versorgungssicherheit (Nahrung, Trinkwasser, Energie, Hygiene, Krankenfürsorge), Rechtssicherheit (Integrität und Effektivität der Gerichte, Justiz- und Ordnungsorgane) und politische Sicherheit (funktionierende und anerkannte staatliche/öffentliche Herrschaftsstrukturen) bis hin zur wirtschaftlichen Sicherheit (Arbeit, Sozialversicherung, Geldwesen).

Sowohl innerstaatlich als auch in Europa stellt sich nun die Aufgabe, diesen neuen umfassenden Ansatz angemessen institutionell abzubilden unter operativer Vernetzung der Akteure und wo nötig auch Neubestimmung hergebrachter Zuständigkeitsbarrieren zwischen Ressorts und verschiedenen Ebenen der Regierungs- und Verantwortungsverwaltung, sowie auch in Europa über Grenzen hinweg. Diese Optimierungsbemühungen werden zusätzlich vorangetrieben durch die Knappheit verfügbarer Mittel und gleichzeitigen technischen Innovationsdruck. Wer im Notfall handlungsfähig sein will, ist in viel höherem Maß als früher auf vorbereitende Zusammenarbeit mit anderen sowie Interoperabilität auf technischer und organisatorischer Ebene angewiesen. Angesichts der Unterschiedlichkeit bestehender Sicherheitskulturen sowohl im eigenen Land wie auch in anderen europäischen Ländern kann geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Sicherheitsforschung hier wichtige Beiträge zur Verwirklichung sicherheitsstärkender Zielsetzungen leisten.

Sicherheit und Freiheit: Ein fruchtbares Spannungsverhältnis

Sicherheitsforschung bewegt sich fast zwangsläufig in einem Spannungsverhältnis zwischen öffentlicher Sicherheit und persönlicher Freiheit. Und dieses Dilemma ist nicht neu. Tauschen wir den Begriff Sicherheit gegen Ordnung und setzen letztere in Beziehung zur Freiheit, so ergibt sich eine neue Dichotomie, deren Behandlung sich wie ein roter Faden durch die Philosophiegeschichte zieht. Immer wieder löste das Verhältnis von Ordnung und Freiheit ethische Grundsatzdiskussionen aus, die ihren Niederschlag auch in politischen Programmen fanden. Geschichte und Philosophie lehren uns, dass alle Absichten, größtmögliche Sicherheit, Wohlfahrt und Glück zu verwirklichen, zum Albtraum werden, wenn *echte* Freiheit verlorengelht. So waren bislang alle berühmten politischen Utopien, sei es Platons *Politeia*, in der ein ideales Staatswesen gezeichnet wird, sei es Thomas Morus' *Utopia* oder Tommaso Campanellas *Sonnenstaat* zum Scheitern verurteilt. Obwohl oder gerade weil diese Sozialutopien eine heile Welt konstruierten, zumeist auf eine Vermehrung von Lust und Glück abzielten und eine auf Gleichheit, zumindest aber auf Gleichberechtigung fußende Gesellschaft postulierten, erwiesen sie sich letztlich nicht nur als undurchführbar, sondern auch als nicht erstrebenswert.

Freud bezeichnete in seiner 1930 entstandenen Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* den Verzicht des Einzelnen auf uneingeschränktes Ausleben der eigenen

Trieb und Freiheitsmöglichkeiten zugunsten von Gemeinschaftsregeln als wesentliches Merkmal moderner Zivilisation: „Der Kulturmensch hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht.“ Doch was ist Sicherheit eigentlich aus einer umfassenden, der *conditio humana* Tribut zollenden Sicht? Sicherheit bezeichnet gemeinhin einen Zustand, der frei von unvermeidbaren Risiken der Beeinträchtigung ist oder als gefahrenfrei angesehen wird. Sie kann aber auch – entsprechend der Definition des nationalen Sicherheitsforschungsprogramms KIRAS – als „dauerhafte Gewährleistung eines hohen Niveaus an Lebensgrundlagen und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft“ bezeichnet werden.

Je mehr Sicherheit durch neue Technologien generiert wird, desto mehr Gefahr besteht bzw. desto höher wird die Wahrscheinlichkeit eines Eingriffs in die persönliche Privatsphäre. Die Sicherheitsforschung muss daher auf der einen Seite dem umfassenden menschlichen Schutzbedürfnis durch Suche nach technischen Lösungen gerecht werden, zum anderen darf sie dabei niemals die Wahrung der persönlichen Freiheit aus den Augen verlieren. Andererseits darf man Sicherheit nicht mit „Wohlfühlen“ verwechseln. Sicherheit ist nicht das Gleiche wie Abwesenheit von Risiken, Veränderungen und ästhetischen Belästigungen.

Bestandsaufnahme der Sicherheitsforschungslandschaft

Zu der konzeptuellen Systematisierung des *comprehensive approach* gehört im Rahmen der Entwicklung eines Universitätsinstituts insbesondere auch zuerst einmal die Auseinandersetzung mit Grundlagen der Sicherheitsforschung und eine Erhebung von Sicherheitsforschungspraxis an einschlägigen Instituten. Im deutschsprachigen akademischen Bereich haben wir bei einer durchgeführten Eigenerhebung folgende Leitdisziplinen und Tätigkeitsschwerpunkte von Sicherheitsforschungseinrichtungen ermittelt und die Ergebnisse in einer Studie dargestellt:

„Was ist Sicherheitsforschung“ – Informationstext auf der Internetseite des KIRAS-Projekts SFI@SFU, <http://www.sfi-sfu.eu/sicherheitsforschung.htm>.

Bestandsanalyse
akademischer
Sicherheitsforschung.

Als thematisches Fazit dieser Erhebung lässt sich festhalten, dass Sicherheitsforschung im deutschsprachigen akademischen Sektor derzeit typischerweise untersucht, wie potenzielle Bedrohungsbilder in quantitativen und qualitativen Daten erfasst werden können, sowie welche wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Konsequenzen daraus resultieren.

Die Bandbreite an akademischen Disziplinen mit sicherheitsforschungsrelevantem Potenzial ist jedoch beachtlich, unkonsolidiert und reicht von technischen sowie Ingenieurwissenschaften bis hin zu den GSK-Wissenschaften. Zusammen mit der Vielzahl an unterschiedlichen Akteuren aus den Bereichen Wirtschaft, Forschung, Behörden und Zivilgesellschaft ergibt sich eine heterogene Landschaft mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lösungsansätze und Methoden, die in ihrer Gesamtheit noch auf eine Systematisierung warten. Akademisch ist das Feld Sicherheitsforschung im sicherheitspolitischen Sinne allerdings noch keineswegs breit etabliert. Als akademische Disziplin steckt Sicherheitsforschung in dem hier verstandenen Sinne nach wie vor in den

Kinderschuh. Recherchiert man in den Katalogen großer Bibliotheken nach dem Titelstickwort „Sicherheitsforschung“ erhält man im Wesentlichen Treffer zu nuklearer Sicherheitsforschung (Reaktorsicherheit), Industrierisiken, Verkehrssicherheit (Unfall- und Sicherheitsforschung im Straßenverkehr, einschließlich psychologischer Aspekte wie etwa Möglichkeiten und Grenzen visueller Wahrnehmung im Straßenverkehr oder Risikobereitschaft junger Fahrer/-innen), Polizeiforschung und alpiner Sicherheit (Sicherheit beim Bergsteigen in Fels und Eis) sowie biologische Sicherheit (Gentechnologie, resistente Pflanzen).

Sicherheitsforschung in KIRAS und FP7-Projekten aus Sicht der GSK

Im Projekt SFI@SFU beschäftigt uns auch die pragmatische Frage, welche Wissensgrundlagen für einen umfassenden Ansatz (*comprehensive approach*) bisherige KIRAS-Projekte liefern können. Hierzu haben wir eine eigene Erhebungen durchgeführt und einen Vergleich mit Sicherheitsforschung im 7. EU-Rahmenprogramm (FP7-SEC) vorgenommen. Besonders interessant war, dass trotz obligatorischer Einbindung eines Partners aus dem GSK-Bereich nur in 25 Prozent der untersuchten KIRAS-Projekte auch tatsächlich entsprechende Expertise in den zugänglichen Projektbeschreibungen (insbesondere den Kurzbeschreibungen auf der KIRAS-Homepage, aber auch allfälligen Projekt-homepages und Projektbroschüren) explizit dargestellt wurde und so für Außenstehende klar erkennbar war (Projektinformationsstand: August 2010). Relativierend ist darauf hinzuweisen, dass insofern kein Anspruch auf Vollständigkeit der Analysegrundlage erhoben werden kann, als nicht alle Informationen über ein Projekt (etwa zu Konsortialpartnern, Themen, Methoden u.a.) öffentlich zugänglich waren. Die Analyse betrifft deshalb das öffentliche Erscheinungsbild der Projekte und kann nicht die Projekte als solche bewerten. Ebenfalls zu berücksichtigen ist, dass eine explizite Einbindung eines GSK-Partners in einer der Konsortialstruktur zumeist auch in der Außenwirkung zu entnehmenden Weise – entweder als Konsortialpartner oder Sub-Auftragnehmer – lediglich in den KIRAS-Programmlinien 2 und 3 seit September 2008 im Programmdokument gefordert ist.

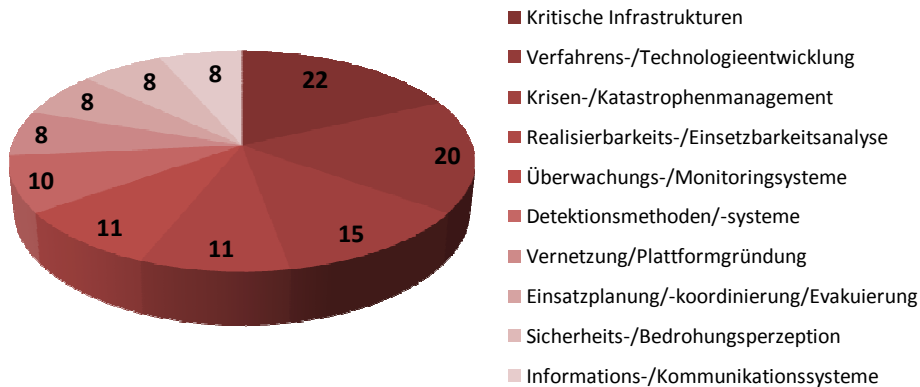
Erhebung zum
projektempirischen
Erscheinungsbild von
Sicherheitsforschung.

Rosemarie Stangl/Florian Fritz/Alexander Siedschlag:
Top 10 der KIRAS- und FP7-SEC-Themen. Fokus: Verhaltensdimension der
Bürger/-innen. Studie – S 1, Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/studie_top-10_kiras_fp7_sec.pdf.

Der Vergleich der Top-10-Themen in Projekten beider Forschungsprogramme (KIRAS und FP7-SEC) zeigt parallele Schwerpunkte für die Bereiche „kritische Infrastrukturen“, „Krisen- und Katastrophenmanagement“, „Einsatzplanung/-management“ „Verfahrens- und Technologieentwicklung“ sowie für Vernetzungsaktivitäten und Plattformgründungen. Bei den KIRAS-Projekten nicht abgebildet sind Themen wie „Europäische und internationale Sicherheitsfragen“ sowie „Ethik und Datenschutz“. „Terrorismus“, auf Platz 3 unter den FP7-SEC-Themen, findet sich im KIRAS-Rahmen nicht unter den Top-10, sondern ist etwas weiter hinten gelagert.

Top 10 KIRAS-Themen (Abkürzungen Themenkategorien: KI = kritische Infrastrukturen, SE = Systementwicklung, KKM = Krisen-/Katastrophenmanagement, Prod = Produkte, Syst = Systeme, V&S = Vernetzung und Sondierung, HF = Human Factors)

Top 10 KIRAS-Themen mit Anzahl der Nennungen (N=61)



aus: Rosemarie Stangl/Florian Fritz/Alexander Siedschlag: Top 10 der KIRAS- und FP7-SEC-Themen. Fokus: Verhaltensdimension der Bürger/-innen. Studie – S 1, Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/studie_top-10_kiras_fp7_sec.pdf, S. 8).

Dieses ermittelte Projektthemenspektrum ist freilich durch die vorgegebenen Ausschreibungsschwerpunkte klar mitbestimmt, lässt aber auch gewisse Rückschlüsse auf die Wirkungsweise von „Versicherheitlichung“ (*securitization*) zu – traditionell eine politische Methode zur Hervorhebung bestimmter Themenfelder, um Maßnahmen zu legitimieren und Aufwendungen zu ermöglichen. Als Maßstäbe dienen dabei der Grad der ersichtlichen oder befürchteten Verwundbarkeit und Bedrohung, das Ausmaß des möglichen Schadens und die geschätzte Eintrittswahrscheinlichkeit.

Hierfür geeignete Sicherheitsthemen betreffen die traditionell Funktionsfähigkeit von Staat und Gesellschaft sowie den Schutz der Existenz und Unversehrtheit der Menschen („Leib und Leben“). Lässt man die militärischen Gefährdungen außer Acht, geht es insofern vor allem um klassische Gefährdungen wie schwerwiegende organisierte Kriminalität, Terrorismus, Natur- und Technikkatastrophen sowie außer Kontrolle geratene Massenveranstaltungen, aber auch um die viel schwerer zu fassende Aufgabe, für die fortdauernde Funktionsfähigkeit unentbehrlicher komplexer Systeme zu sorgen. Dazu gehören insbesondere kritische Infrastrukturen (z.B. Wasser- und Energieversorgung, Massentransport, Telekommunikation, Finanz- und Zahlungssysteme) sowie Logistiknetze zur Warenverteilung, einschließlich internationaler Luft- und Seeverkehr. Immer bedeutsamer wird angesichts der Umbrüche des digitalen Zeitalters die informationstechnische Verwundbarkeit vernetzter Systemkomponenten.

Versicherheitlichung ist auch selbst ein Feld der Sicherheitsforschung und zeigt, dass Wissenschaft trotz aller Orientierung an behördlich festgestelltem Bedarf nicht einfach der jeweils zeitgemäßen operationalen Definition von Sicherheitspolitik folgen darf – Sicherheitspolitik als das, was die dafür formal Zuständigen für notwendig halten und tun; denn dann würde sie gängige, möglicherweise insuffiziente Praxis unreflektiert fortschreiben und lediglich Herrschaftshandeln intellektualisieren.

Als ein Fazit zur bisherigen Arbeit des Projekts SFI@SFU zum Themenfeld *comprehensive approach* konnte unter anderem eine Reihe möglicher Agenden für ein nationales österreichisches Institut für umfassende Sicherheitsforschung herauskondensiert werden:

Im Rahmen von SFI@SFU ermittelte Agenden eines möglichen künftigen nationalen Sicherheitsforschungsinstituts.

Mögliche Agenden eines nationalen österreichischen Sicherheitsforschungsinstituts gemäß Ergebnissen eigener Themenforschung und Experten/-innen-Einschätzungen auf Projektveranstaltungen

- Normative Ambivalenzen (z.B. Recht auf Sicherheit/Recht auf Freiheit?), die einer Rechtsgüterabwägung bedürfen
- „Empowerment“/Befähigung zum Selbstschutz (*citizen resilience* u.a.) (vs. staatliche Schutzmaßnahmen)
- Integration der Bürger/-innen in Schutzkonzepte/-programme
- *Comprehensive approach* nicht nur operativ, sondern auch in der Zieldefinition berücksichtigen
- Synchronisation von Lagebildern und Sicherheitsverständnissen
- Frage „marktnaher“ GSK-Forschung

Krisen- und Katastrophenforschung (Arbeitspaket 4)

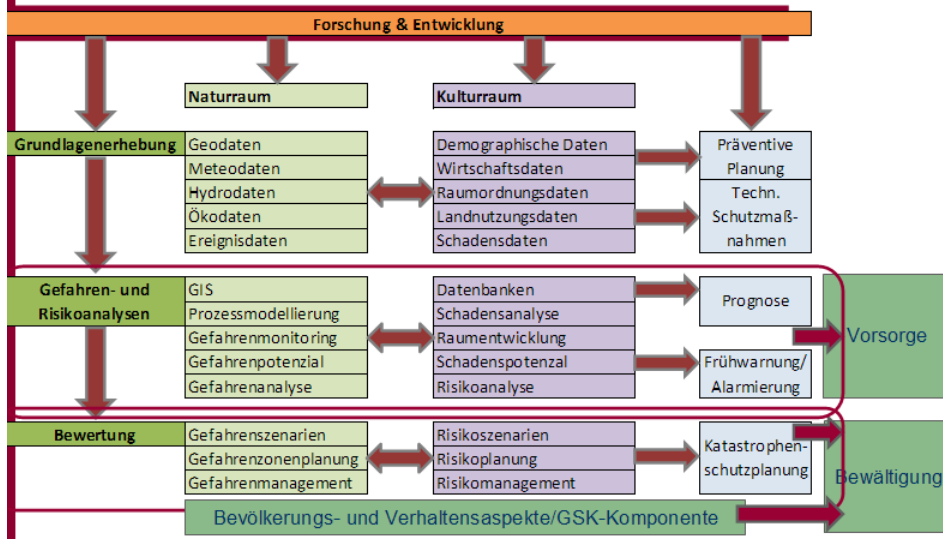
Naturgefahrenmanagement und Koordination als Themen der Sicherheitsforschung

Das Risiko aus Naturkatastrophen ist sowohl im globalen als auch im europäischen und im nationalen österreichischen Maßstab größer als aus Terrorismus, gemessen an den Todesfällen. Insbesondere die Zahl der Opfer von hydrometeorologischen Katastrophen, vor allem Hochwasserkatastrophen, sind in Verbindung mit dem Klimawandel stark angestiegen. Während in Asien geologische Katastrophen und in Afrika biologische Katastrophen vorwiegen, betreffen hydrometeorologische auch Europa in erheblichem Maß. Nach Eurobarometer hat die Bevölkerung entsprechend große Ängste. Die gebirgige Topographie mit drei Viertel Alpenanteil und große Dichte in den bewohnbaren Bereichen erhöhen das Risiko. Das Gewässernetz ist dicht. 67 Prozent des bewohnbaren Gebiets Österreichs sind Wildbach- und Lawineneinzugsgebiete. Daneben bestehen auch Erdbeben- und Erdmassebewegungsrisiken.

Naturgefahrenforschung und -management finden bis dato dennoch nicht unter dem Schlagwort Sicherheitsforschung und *security* statt. Beides stellt jedoch unzweifelhaft einen wesentlichen Teil davon ebenso wie des integralen Risikomanagements und des umfassenden Katastrophenschutzes dar. Die aktuellen Forschungsthemen konzentrieren sich auf Gefahrenerforschung und *-monitoring*, Managementkonzepte und Quantifizierung der Verwundbarkeit. Im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm ist das Thema nicht nur (im Hinblick auf Krisenmanagement in Katastrophenfällen) unter *Security*, sondern auch unter *Environment* sowie unter *Space (Global Monitoring for Environment and Security, GMES)* abgedeckt. Im nationalen Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS gibt es Anknüpfungspotenziale bei Technologieentwicklung, Analytik, Prognose und Bewertungsinstrumenten. Die folgende Abbildung systematisiert mögliche Anknüpfungspunkte für Naturgefahrenforschung im Rahmen von KIRAS:

Naturgefahrenforschung Potenziale für KIRAS-Forschung

3-Stufen-Modell nach Rudolf-Miklau: Naturgefahrenmanagement in Österreich. Wien 1999, S. 188, verändert.

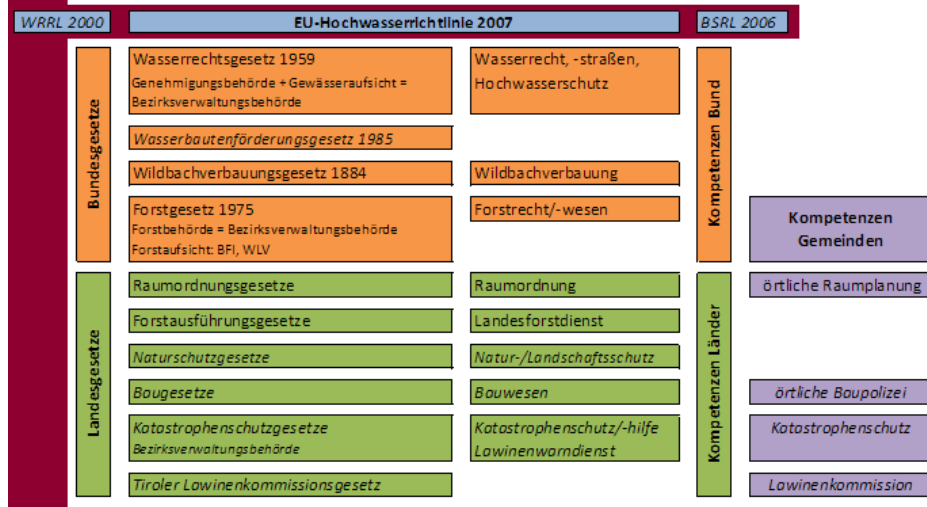


Aus dem Vortrag „Strategien und Instrumente des Naturgefahrenmanagements – Forschung und Beiträge für Vorsorge und Bewältigung“ von DI Dr. Stangl auf der SFI@SFU-Jahreskonferenz 2010.

Die Praxis des Naturgefahrenmanagements ist selbst stark zersplittert und fragmentiert, schwammige Rechtslage und eingeschränkte Verfügbarkeit von Aufklärungsmaterial bzw. eingeschränkte Bevölkerungsaufklärung sind nach wie vor große Defizite. Zuständigkeiten auf ministerieller Ebene verschwimmen in untergeordneter Hierarchie: Bedeutend ist die Rolle der Gemeinde im Zuge der Vorsorgeverpflichtung und kommunalen Katastrophenschutz. Markant sind eine zersplitterte Förderung und fehlende Koordination/Steuerung durch fehlende nationale Programme. Anknüpfungspunkte für KIRAS werden in der Koordination von Technologieentwicklung in der Risikoanalyse für Prognose/Frühwarnung in der Vorsorgepolitik, ebenfalls in Bewertungsinstrumenten für den Katastrophenschutz gesehen. Ein generell fehlender, über die nationalen Grenzen hinausgehender Fokus liegt in der Berücksichtigung von GSK-Perspektiven im Zusammenhang mit Naturrisiken und dem Umgang damit. Naturgefahrenmanagement wird von den Bürgern/-innen oft als belastend und einschränkend empfunden. Aufklärung ist daher zu forcieren und Wege müssen erarbeitet werden, wie dies zu bewerkstelligen ist.

Durch Naturgefahrenmanagement soll der angestrebte Sicherheitsgrad erreicht werden, ohne jemals absoluten Schutz gewährleisten zu können. Die Planung muss an sich verändernde Umstände angepasst werden. Früher verfolgte man eine defensive Strategie: Leben mit der Gefahr durch Ausweichen und Anpassen. Seit dem 19. Jahrhundert werden technische Maßnahmen zur Gefahrenabwehr ergriffen. Heute wird als politikfeldübergreifende Staatsaufgabe ein integrales Naturgefahrenmanagement unter Einsatz mehrerer Instrumentarien verfolgt. Die klassischen Schutzkonzepte gliedern sich in permanente und temporäre sowie aktive und passive Maßnahmen im Zirkel von Vorsorge, Bewältigung, Instandstellung, Wiederaufbau und Auswertung.

Naturgefahrenmanagement Rechtsgrundlagen/Kompetenzen



Aus dem Vortrag
„Strategien und
Instrumente des
Naturgefahren-
managements –
Forschung und Beiträge
für Vorsorge und
Bewältigung“ von DI
Stangl auf der SFI@SFU-
Jahreskonferenz 2010.

Zu den Aspekten der Vorsorge gehören Rechtsnormen, Gefahrenforschung, Dauerbeobachtung, bauliche Maßnahmen, flächenwirtschaftliche Maßnahmen (Schutzwald), Frühwarnung und auch künstliche Auslösung. Hinzu kommen als neue Strategien: Flächenvorsorge, Gebäudeschutz, Risikovorsorge einschließlich Versicherung und Verhaltensvorsorge, d.h. Erhöhung der Individualresilienz. Zu den Aspekten der Bewältigung gehören Sofortmaßnahmen, Aufräumarbeiten, Dokumentation, Instandsetzung und Analyse. In den USA angewandte *hazard mitigation tools* zeigen weitere interessante Aspekte, auch mit Potenzial für Kostenminderung, auf: (1) verpflichtende Resilienzerhöhung; (2) Erwerb von Grundstücken in gefährdeten Bereichen; (3) differenzierte Besteuerung von Grundstücken entsprechend dem Risikograd.

Krisen- und Katastrophenmanagement

Ein weiteres wichtiges Thema in diesem Arbeitspaket ist die Koordination und Vernetzung im Krisen- und Katastrophenmanagement und die vergleichende Herausarbeitung entsprechender Modelle, auch in internationaler Perspektive. Insbesondere auch multinationale Zusammenarbeit im Katastrophenschutz unter Rückgriff auf zivile und militärische Fähigkeiten kommt derzeit in den Blickwinkel nicht nur der europäischen Politik, sondern auch der Sicherheitsforschung.

„Die Union fördert die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten, um die Systeme zur Verhütung von Naturkatastrophen oder von vom Menschen verursachten Katastrophen und zum Schutz vor solchen Katastrophen wirksamer zu gestalten.

Die Tätigkeit der Union hat folgende Ziele:

- a) Unterstützung und Ergänzung der Tätigkeit der Mitgliedstaaten auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene im Hinblick auf die Risikoprävention, auf die Ausbildung der in den Mitgliedstaaten am Katastrophenschutz Beteiligten und auf Einsätze im Falle von Naturkatastrophen oder von vom Menschen verursachten Katastrophen in der Union;
- b) Förderung einer schnellen und effizienten Zusammenarbeit in der Union zwischen den einzelstaatlichen Katastrophenschutzstellen;
- c) Verbesserung der Kohärenz der Katastrophenschutzmaßnahmen auf internationaler Ebene.“

Titel XXIII: Zivilschutz
(Art. 196) des Vertrags
über die Arbeitsweise
der Europäischen Union.

Dies ist vor allem in Zusammenhang mit neuen Zuständigkeiten der Europäischen Kommission im Katastrophenschutz gemäß Titel XXIII (Art. 196) des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union zu sehen. Der politischen Neuheit dieser Dimension entsprechend sind auch dem Gros der Fachliteratur bisher keine weitergehenden grundsätzlichen systematischen Befassungen mit Koordination und Vernetzung zu entnehmen. Die Schwerpunkte liegen vielmehr auf den Themen Schadenspotenzial und Schadensersatzrecht, Krisenmanagement (vor allem auch Naturgefahrenmanagement) sowie Feldforschung zur individuellen und sozialen Bewältigung von Katastrophenfolgen. Die wenigen umfassenderen länderbezogenen Studien bearbeiten nationale Rechtsgrundlagen und Stabsübungen, arbeiten aber relevante internationale Referenzmodelle und Erfahrungen nicht auf.

Es liegt bisher auch kein breiter angelegter internationaler Vergleichungsverfahren vor, der im Rahmen des Projekts SFI@SFU aber nun angegangen wurde. Einen ersten Einblick vermittelt die folgende Tabelle aus dieser Arbeit:

	DEUTSCHLAND	UNGARN	TSCHECHISCHE REPUBLIK	GROSSBRITANNIEN/UNITED KINGDOM
1996/2009		Zivilschutzgesetz		
1997/2009	ZSKG			
2000		Katastrophenmanagementgesetz	Krisenmanagementgesetz 2000	
seit 2000		Katastrophenmanagementorganisation: NDGDM National Directorate General for Disaster Management	General Strategy for Flood Prevention	
seit 2001		Volunteer training (Hungarian Civil Protection Association)		
2002/2003	Neue Strategie zum Schutz der Bevölkerung in Deutschland			
2004	LÜKEX Länder Übergreifende Krisenmanagement Übung (Exercise)			Civil Contingencies Act Emergency Preparedness Guidance on Part 1 of the Civil Contingencies Act 2004 A Guide to Emergency Planning Arrangements in Northern Ireland Emergency Response and Recovery Document. Non statutory Guidance Acoompanying the Civil Contingencies Act
2005	KRITIS Basisschutzkonzept			The Civil Contingencies Act 2004 (Contingency Planning) Regulations 2005
2005	NPSI Nationaler Plan zum Schutz der Informationsstrukturen			CGERT Central Government Emergency Response Training
2006				Strategic Emergency Planning Guidance
2007	Umsetzungsplan KRITIS Informationsstrukturen			
2008	Schutz KI RKM Leitfaden für UN			National Security Strategies
2009	Nat. Strategie Schutz KI KRITIS-Strategie			National Risk Register NRR
2010	Empfehlung KM Staat-Wirtschaft-KI			Responding to Emergencies. The UK Central Government Response Concept of Operations

Katastrophenbewältigung ist ein Politikfeld, für das aus europäischer Sicht (Europäischer Rat von Feira 2000) gemeinsame Strategien und gemeinsam einsetzbare, aber nationale, Fähigkeiten zu entwickeln sind. Gemäß den grundlegenden Bestimmungen des Vertrags von Amsterdam (1997) gelten auch dafür das Harmonisierungsgebot sowie das Kohärenzgebot. Daraus ergeben sich Herausforderungen für die mitgliedstaatliche Sicherheitsforschung. Der Aspekt der Solidarität ist dabei nicht neu, sondern folgt bereits im Vertrag von Maastricht (1992) getroffenen Bestimmungen. Neu ist allerdings die Relevanz bzw. Anwendung nicht nur in Bezug auf das externe, sondern auch das interne Katastrophenmanagement. Dies führt zu einer im Rahmen der zivilen Sicherheitsforschung zu behandelnden Problematik. Dabei ergibt die nationale Sicherheitsprärogative, wie sie in Artikel 4 Absatz 2 des EU-Vertrags in der Fassung von Lissabon bekräftigt wurde, besonderen Forschungsbedarf hinsichtlich Koordination und Vernetzung:

Die nationale Sicherheitsprärogative nach Artikel 4 Absatz 2 des EU-Vertrags in der Fassung von Lissabon.

„Die Union achtet die Gleichheit der Mitgliedstaaten vor den Verträgen und ihre jeweilige nationale Identität, die in ihren grundlegenden politischen und verfassungsmäßigen Strukturen einschließlich der regionalen und lokalen Selbstverwaltung zum Ausdruck kommt. Sie achtet die grundlegenden Funktionen des Staates, insbesondere die Wahrung der territorialen Unversehrtheit, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und den Schutz der nationalen Sicherheit. Insbesondere die nationale Sicherheit fällt weiterhin in die alleinige Verantwortung der einzelnen Mitgliedstaaten.“

Nach Artikel 15 Absatz 1 der österreichischen Bundesverfassung wiederum fällt „[j]ede Angelegenheit, die nicht durch irgend eine bundesverfassungsrechtliche Bestimmung dem Bund zugewiesen ist, [...] in die Kompetenz der Länder.“ Auf der Grundlage dieser verfassungsmäßigen Generalkompetenz der Bundesländer haben alle von diesen Katastrophenhilfegesetze erlassen. Bedarfsträger betonen in der Regel den Vorrang des Subsidiaritätsprinzips in der Lesart, dass Katastrophenschutz möglichst nahe an den Betroffenen stattfinden müsse.

Bedarfsträger wünschen im Rahmen der Aufarbeitung des *comprehensive approach* im Zuge der Sicherheitsforschung vor allem Aufklärung über die zukünftigen Bedrohungslagen. Dabei gibt es den meisten Bedarf an innovativer Sicherheitstechnik sowie Informations- und Kommunikationstechnologie. Dahingehend scheint das Interesse an Technologieentwicklung sowie qualitativem Informationsmanagement noch nicht gesättigt zu sein. Dazu kommt Bedarf an allgemeinen Sicherheitsstudien (wie Gefahrenanalyse, Anwendungspraxis und Akzeptanz von Kommunikations- und Überwachungstechnik, Objektschutz etc.) sowie der Produktentwicklung bzw. -herstellung zur Gefahrenvorbeugung und Gefahrenabwehr (z.B. das Betreiben von Schutzobjekten). Allgemeinen technischen Neuerungen, Entwicklung neuer Informationssysteme sowie einem qualitativen Risiko- und Katastrophenmanagement wird hier im Generellen große Bedeutung beigemessen. Hingegen wird der Aspekt der Koordination und Vernetzung in Bezug auf Forschungsbedarf kaum angesprochen bzw. angegeben. Jedoch ist der Bedarf an Standardisierung und Vereinheitlichung – insbesondere im Katastrophenschutzsektor – von großem Interesse.

Katastrophenmanagement als Teil der Umfassenden Sicherheitsvorsorge

Die Frage des vor allem zivil-militärischen Zusammenwirkens im Krisen- und Katastrophenmanagement steht im größeren Zusammenhang der Umsetzung eines umfassenden Ansatzes in der Sicherheitsvorsorge. Die Frage ist auch in der Solidaritätsklausel in Artikel 222 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union angesprochen und erfordert vergleichende Analyse zwischen den EU-Mitgliedstaaten. Im Rahmen von SFU@SFU haben wir die Rechtslage in ausgewählten Mitgliedstaaten stellvertretend für unterschiedliche Rechtssysteme und Rechtskulturen beleuchtet. Ein kurzer Blick auf andere Länder zeigt oft gravierende Unterschiede:

So trennt das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland strikt zwischen zivilen und militärischen Institutionen. Darüber hinaus gibt es die Zusammenarbeit aufgrund von Amtshilfeersuchen. Das Grundgesetz verbietet – im Unterschied zu Österreich – den Einsatz von Militär im Inneren (mit den normierten, aber interpretationsbedürftigen Ausnahmen überregionaler Katastrophenfälle und bestimmter innerer Unruhen). Das hat dazu geführt, dass nach jeder Katastrophe die Diskussion aufkeimt, ob man das Verfassungsrecht nicht ändern sollte. Ein Großteil der CDU ist dafür, die SPD dagegen. In absehbarer Zeit ist keine Lösung in Sicht.

Italien ist das Gegenbeispiel. Hier stellt der Streitkräfteeinsatz im Inneren überhaupt kein Problem dar – weder bei der Müllbeseitigung noch bei Flüchtlingsfragen im Süden des Landes. Die rechtlichen Rahmenbedingungen lassen in Italien einen großzügigen Einsatz zu. Da EU-Beschlüsse sehr oft in die Souveränität der Mitgliedstaaten eingreifen, kommt es auch immer wieder zu Diskussionen über eine Neudefinition des Souveränitätsbegriffs. Die Tschechische Republik vertritt hier eine sehr progressive Auffassung mit dem Endziel einer Neudefinition: Wenn ein Mitgliedstaat in einem bestimmten Bereich nicht mehr in der Lage ist, seine Aufgaben aus eigener Kraft zu erfüllen, was nach Eintritt einer Katastrophe sehr rasch der Fall sein kann, so werden staatenübergreifende Maßnahmen befürwortet.

In einer SFI@SFU-Studie sowie einem Experten-/innen-Workshop wurden außerdem verschiedene Modelle des zivil-militärischen Zusammenwirkens insbesondere im internationalen Kontext erhoben und auf ihre Übertragbarkeit auf Inlandsanwendungen hin untersucht. Da bisher keine systematisierte Übersicht über Modelle und Optionen zivil-militärischer Vernetzung entwickelt worden ist, existiert auch kein Bewertungssystem für die verschiedenen Optionen. Vor dem Hintergrund des Leitbildes eines *comprehensive approach* kann aber der folgende Katalog von Forderungen an zivil-militärische Vernetzung im Krisen- und Katastrophenmanagement postuliert werden:

- Zivil-militärische Vernetzung muss eine Strategie sein und kein (z.B. politisches) Etikett.
- Der Nutzen der gesamten Intervention sowie der Mehrwert der zivil-militärischen Vernetzung müssen vorab definiert sein, wie dies in Österreich im Rahmen des Staatlichen Krisen- und Katastrophenschutzmanagements (SKKM) der Fall ist: einerseits, um einen statischen Erfolgsmaßstab zu gewinnen; andererseits, weil sich die Bewertungen

über den Charakter, die Legitimität und die Erfolgsbedingungen im Laufe der Durchführung typischerweise verändern.

- Zivil-militärische Vernetzung muss auch bereits eine Aufgabe/ein Charakteristikum der primären Prävention bzw. der *mitigation* sein.
- Zivil-militärische Vernetzung sollte im Idealfall einem Modell folgen, das auf allen vertikalen Entscheidungsebenen zur Anwendung kommen oder zumindest eine Nahtstelle zwischen mehreren vertikalen Entscheidungsebenen schaffen kann. In Österreich ist damit unter anderem das Verhältnis Bund–Länder sowie Bundeswarnzentrale–Landeswarnzentralen angesprochen.
- Zivil-militärische Vernetzung muss auch letztlich in der Lage sein, im Rahmen der langfristigen Ziele lokale Akteure (z.B. auch Gemeinschaften/Organisationsformen von einer Katastrophe betroffener Bürger/-innen) aktiv in die durchgeführten Maßnahmen einzubeziehen.

Vernetzungsmodelle für zivil-militärisches Zusammenwirken im Krisen- und Katastrophenmanagement sollten künftig die Dimension der *public-private-partnerships* wesentlich mit einbeziehen. Industriegesellschaften und kritische Infrastrukturen sind vom Staat häufig an privatwirtschaftliche Unternehmen abgegeben worden. Sicherheitspartnerschaften zwischen Staat und Unternehmen sind daher notwendig, um gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche und administrative Abläufe zu schützen und/oder wiederherzustellen. Dieser Sachverhalt ebenso wie die hohe Verwundbarkeit erfordern vernetzte Antworten im Krisen- und Katastrophenmanagement bei komplexen Bedrohungen. Das Sicherheitsverständnis darf sich auch dabei nicht in der technischen Sicherheit erschöpfen. Zivil-militärisches Zusammenwirken im Krisen- und Katastrophenmanagement wird sich überdies nur dann als ein bedarfsgerecht anwendbares Krisenmanagement-Modell umsetzen lassen, wenn die Kohärenz der verschiedenen Ziele und Maßnahmen sich aus einer operationalisierbaren Managementstrategie ergibt, die versucht, nicht nur Ziele, Fähigkeiten und Zuständigkeiten, sondern auch *Organisationskulturen* miteinander vereinbar zu machen.

7. Dienste für die wissenschaftliche Gemeinschaft und Bedarfsträger

Die Serviceleistungen für wissenschaftliche Gemeinschaft und Bedarfsträger werden im Rahmen von Arbeitspaket 5 erbracht. Im Rahmen der Tätigkeit wurde unter anderem eine *stakeholder*-Adressenliste zur Sicherheitsforschung recherchiert, die ca. 1 000 Personen verzeichnet und laufend erweitert wird.

Dienstleistungen für Studierende

Wir versuchen, für die Studierenden der SFU als Ansprechpartner erster Hand in Fragen der Forschungsförderung zu Sicherheitsthemen da zu sein. Nach einer gemeinsamen Analyse des anvisierten Dissertationsthemas identifizieren wir Förderprogramme und für Studierende. Wir arbeiten mit diesen gemeinsam die Richtlinien und erforderlichen Dokumente für die Antragstellung auf und leisten Hilfe bei der Erstellung der Dokumente.

Die Beratungsstelle klärt außerdem gerne mögliche Formen einer thematischen Anbindung von Abschlussarbeiten an laufende Arbeiten im Projekt SFI@SFU. Darüber hinaus diskutieren wir mit interessierten Studierenden in Kolloquien Exposés ihrer sicherheitsforschungsrelevanten akademischen Arbeiten.

Des Weiteren bieten wir neben der bereits erfolgten „Testlehre“ an der SFU (zu Themen wie „Gütekriterien sicherheitsbezogener Forschung aus europäischer Sicht“, „Typische Ansätze und Themen der Fachgebiete Sicherheitspolitik und Sicherheitsforschung“ oder „Krisenentscheidungen unter organisatorischen und psychologischen Aspekten anhand von Dokumentationsfilmen“) mit der innovativen *KIRAS Summer School 2011* (http://www.sfi-sfu.eu/summer_school_sfi_sfu_2011.pdf) Nachwuchswissenschaftlern/-innen die Möglichkeit, sich im Rahmen eines Fachkurses zu Methoden der Sicherheitsforschung in praxisrelevanter Weise weiter in diese auch akademische Disziplin einzuarbeiten.

Dienstleistungen für die Forschung

Zu den Dienstleistungen des Projekts für den Forschungssektor zählen die Unterstützung von Instituten und Forschungsgruppen bei der Definition von GSK-Schnittstellen sowie Koordinations- und Vernetzungsaktivitäten, die darauf abzielen, für Projektideen auch die richtigen Partner zu finden bzw. die Partnersuche zu beschleunigen und die Bildung eines sinnvollen Konsortiums zu optimieren. Dabei können wir auf die interdisziplinäre Kompetenz unseres Teams zurückgreifen. Zudem leisten wir vor allem GSK-bezogene Beratung bei Antragstellungen (keine *pre-proposal checks* etc., die der FFG obliegen und für die nur diese kompetent ist).

Erhebungen von Bedarf an Forschung und wissenschaftlicher Expertise im GSK-Bereich gehören ebenso zum Dienstleistungsspektrum von SFI@SFU. Hierzu konnte in Auswertung entsprechender auf Eigen- und Fremdveranstaltungen identifizierter Forschungslücken eine systematisierte Sicherheitsforschungs-

Themenliste erarbeitet werden, die auch fachwissenschaftliche Anregungen für Ausschreibungsthemen und Antragstellungen im Rahmen von KIRAS liefert und dergestalt zur Weiterentwicklung von KIRAS selbst beitragen soll. Die in der Liste referenzierten Veranstaltungen sind in Kapitel 8 dokumentiert. Die am häufigsten genannten Themen sind orange unterlegt.

Bereich	Thema	Veranstaltung								Relevanz
		22.04.2010 WS „Sicherheitsforschung in der Lehre“	06.05.2010 WS „Expertenworkshop – Krisen- und Katastrophenmanagement“	16.-28.04.2010 Willern/Sicherheitslagung	20.05.2010 Konferenz „Mehr Sicherheit“	09.06.2010 LVAK- Symposium zu glob. Herausforderungen	15.-17.06.2010 Euroatary - Vortage und European Defence & Security Meetings	25.06.2010 WS „Sicherheitsfors. Praxistest“	26.-28.08.2010 Europäisches Forum Alpbach, Technologiegespräche	
Wissenschaftstheoretische Zugänge	Der technologische Paradigmenwandel und seine Folgen			x	x	x	x	x		5
	<i>Comprehensive Approach, Holistic Approach, Integrated Approach</i> – die Zugänge im Vergleich							x		1
	Multidisziplinäre Sicherheitslösungen versus Dominanz der „spezialisierten Einzelsicht“					x		x		2
	Grundlagenanalysen zu gesellschaftlichen Werten, institutionellen, kulturellen und strukturellen Determinanten			x						1
	Generelle Kontextualisierung und Basis-GSK-Forschung zu „Sicherheit“, „Bedrohungen“ und „Sicherheitskonzepten“							x		1
	Anleitungen für & Standardisierung von Sicherheitsstrategien“		x	x						2
Die psychologische Dimension	Psychologische Grundlagen der Sicherheitsforschung			x	x					2
	Schnittstelle Mensch – Maschine				x		x		x	3
	Verhaltensweisen unter Stress				x					1
	Subjektives Sicherheitsempfinden versus objektive Sicherheitslage – <i>Kognitive Dissonanz</i>			x	x					2
	Akzeptanz und Perzeption von Überwachungsmaßnahmen				x					1
	<i>Human factor</i> versus Automatisierung				x				x	2
	Behandlung und Folgen von katastrophenbedingten Traumata		x		x	x				3
	Psychologische Schulung von Einsatzkräften		x		x	x				3
Die rechtliche Dimension	Terrorismusbekämpfung versus rechtsstaatliche Prinzipien			x	x	x				3
	Schutz der Persönlichkeitsrechte, Datenschutz			x	x					2
	Software-Sicherheit und Recht				x					1
	Sicherheits-Software und Konsumentenschutz				x					1
	Analyse rechtlicher Grundlagen auf dem Sicherheitssektor			x				x		2
	Haftungs-, Schadenersatz-, Straf- und Zivilrechtsfragen				x			x		2
	Monitoring, Entwicklung und Ableitung normativer Sicherheitsmodelle und Rahmenwerke			x				x		2
Die kulturelle Dimension	Wahrnehmung und Definition von Sicherheitskultur und entsprechende Bewusstseinsbildung			x						1
	Analyse bestehender Konzepte des internationalen Diskurses		x	x						2
	Auslotung des Spannungsfelds Öffentliche Sicherheit (<i>public safety</i>) versus persönliche Freiheit (<i>citizen integrity</i>)				x					1
	Migrationsbedingte kulturell-religiöse Konfliktpotentiale				x	x		x		3
	Erforschung kulturbezogener Komplexität von Krisen und Katastrophen		x	x		x				3
	Untersuchung von Sicherheitskultur als Analysekonzept			x				x		2
	Wandel und Stabilisierung von Sicherheitskulturen (kulturspezifische Verhaltens- und Erwartungsmuster)			x				x		2

Die soziologische Dimension	Kriminalität und Armut – soziologische Zusammenhänge, Lösungsansätze				x	x				2
	Soziale Kontrolle (<i>face to face</i>) versus anonyme Profilerstellung			x	x					2
	Strukturierter Dialog mit dem GSK-Bereich	x			x			x		3
	Bedrohung als soziale Konstruktion: Resilienz und kollektives Risiko- und Sicherheitsbild	x	x		x			x		4
	gesellschaftlich-konsensuale Risikoakzeptanz (<i>accepted risks</i>)		x		x					2
	Die soziale Dimension der Vulnerabilität – Analysen, Folgen		x	x	x					3
	Wechselwirkungen und Grenzen vernetzten Handelns		x	x			x			3
	Interdependenz von Wissenschaft, Medien und Politik			x			x		x	3
Die wirtschaftliche Dimension	Bedeutung von Sicherheit für Wirtschaft und Unternehmen		x	x	x					3
	Relevanz klassischer (geopolitischer) <i>Security</i> -Themen für Unternehmen		x	x						2
	Comprehensive Approach und Sicherheitskultur in der Ausbildung von Führungskräften				x			x		2
	Verhältnis Funktionalität von Wirtschaftsprozessen und Sicherheitsrisiken				x					1
	Unternehmerischer Aspekt der Priorisierungen in der <i>Restaurations- und Recovery</i> -Phase nach Katastrophen		x							1
	Indikatorenforschung für die Früherkennung von Unternehmensrisiken		x	x						2
Umwelt- und klimabedingte Sicherheitsprobleme	Klimawandel – regionale und lokale Konsequenzen für die Sicherheit					x		x	x	3
	Ressourcenbedarf und Sicherheit der Energieversorgung					x			x	2
	Wassernot, Versteppung und Migration – mögliche Auswege					x				1
	Erforschung migrationsbedingten Konfliktpotentials		x	x		x				3
	Entwicklungshilfe, Exportförderung im Lichte globaler					x				1
Umfassende zivile Sicherheit / Home Affairs	Koordination von Einsatzkräften im Bereich innere Sicherheit	x	x	x						3
	Zutrittskontrolle und Einbruchsicherheit, digitale Lösungen		x	x	x		x	x		5
	Brandschutz und Feuerbekämpfung	x	x				x			3
	Umgang mit Massenunruhen (<i>police crowd control</i>)		x		x		x			3
	Cyberterrorismus			x	x					2
	Entwicklung von Einsatzsimulationstools und Simulationsbeobachtungssystemen für zivile Einsatzkräfte		x				x			2
	Definition von Sicherungs- und Schutzstandards		x				x			2
	Entwicklung von Notfall-Unterstützungssoftware (Abwicklung, Prüfung und Training)		x				x			2

Krisen- und Katastrophenmanagement	Weiterentwicklung und Harmonisierung des Organisations-, Risiko- und Krisenmanagements	x	x	x	x					4
	Globaler Ansatz zur Minderung von städtischen Gefahrenrisiken (<i>urban risks</i>) mit Risikokartographie	x	x							2
	Vernetzung und Zusammenführung von Leitstellen und Einsatzorganisationen	x	x							2
	Weiterentwicklung des Systems „Führungssimulator“		x							1
	Schaffung von Partnernetzwerken		x	x						2
	Zusammenführung und Vernetzung von Frühwarnsystemen		x	x						2
	Nationale Vorwegnahme von Strategieprozessen auf der EU-Ebene		x							1
	Abstimmung der nationalen Identifikation von Kritischer Infrastruktur mit der europäischen Ebene		x					x		2
	Entwicklung eines objektiven Priorisierungsprozesses in der Restaurations- und <i>Recovery</i> -Phase nach Katastrophen		x							1
	Erforschung sozialer Akzeptanz und Tragfähigkeit von Priorisierungen		x							1
	Aufarbeitung/Inventarisierung branchenspezifischer Risiken		x							1
	Filterung branchenspezifischer Risiken für die Betreiber Kritischer Infrastrukturen		x					x		2
	Kategorisierung von Szenarien, potentiellen Antworten und Instrumenten		x	x						2
	Erarbeitung von Schutzplänen Kritischer Infrastruktur	x	x	x	x					4
	Kritikalitätsbewertung von Infrastruktur vor dem Hintergrund eines umfassenden Ansatzes		x					x		2
	Erhebung von Ausrüstungs- und Qualifikationsdefiziten		x		x					2
	Koordination im Katastrophenmanagement	x	x	x	x					4
	Integration des Aspekts „Verhaltensmuster der Bürger“ in die GSK-Dimension		x					x		2
	Einschätzung der Übertragbarkeit internationaler Erfahrungen angewandter Katastrophenforschung auf Österreich		x							1
Einbindung ortskundlicher Expertise ins Evakuierungs- und Notfallmanagement	x	x							2	
Europäische und internationale Perspektiven	EU-Verfassung versus nationalstaatliche Gesetzgebung		x		x	x		x		4
	Harmonisierung des Risikomanagements auf europäischer Ebene und seine Umsetzbarkeit in föderalen Strukturen		x			x				2
	Adaptierung von EU-Sicherheitsforschungsergebnissen zur Einsetzbarkeit in Österreich		x			x		x		3
	Aufgreifen europäischer Strategieprozesse und antizipierende Strategie- und Kulturforschung auf nationaler Ebene		x			x				2
	Entwicklung von Regelwerkszenarien für „Mehr-Staaten-Kooperationen“		x					x		2
	Einschätzung der Übertragbarkeit internationaler Erfahrungen im Bereich <i>Security</i> auf Österreich	x	x					x		3

Dienstleistungen für Bedarfsträger

Zu den im Berichtszeitraum erbrachten wesentlichen Dienstleistungen für Bedarfsträger gehören die Planung und Umsetzung des Strukturierten Dialogs zwischen Bedarfsträgern und GSK-Forschung sowie die Konzeption eines Weiterbildungsplans zur Stärkung von GSK-Forschungsanteilen in Technologieprojekten, um GSK tatsächlich in KIRAS-Projekte zu integrieren, während in der Praxis oft parallele GSK-Begleitforschung stattfindet, die lediglich locker mit der forschungs- und technologieentwicklungsbezogenen Projektarbeit verbunden ist.

Der Weiterbildungsplan – ein „Fahrplan“ künftiger Umsetzungsmöglichkeiten – identifiziert Schritte mit kurz-, mittel- und langfristigen Zeithorizont. Ausgangspunkt der Überlegungen und Motivation war dabei nicht ein Aufdecken von Fehlern oder Defiziten. Vielmehr soll, der Pionierrolle des nationalen Sicherheitsforschungsprogramms KIRAS bei der Einbindung von GSK-Kompetenz Rechnung tragend, die Möglichkeit geboten werden, Optimierungsbedarf zu sondieren oder zu evaluieren und Vorschläge für *best practices* abzuleiten.



Sicherheit und Weiterbildung: Eine gemeinsame Verantwortung.

Die obligatorische Einbindung von geistes-, sozial- oder kulturwissenschaftlicher Expertise in technologieorientierte Projekte der zivilen Sicherheitsforschung macht einerseits die Besonderheit von KIRAS aus, gleichzeitig stellt sie die Akteure eines Konsortiums vor große Herausforderungen, die sich nicht allein in der Erfüllung interdisziplinär-integrativer Anforderungen erschöpfen. Besonders zum Ausdruck gebracht wird dabei die Querschnittsnatur von Sicherheitsforschung, die sich nie im Verfolgen des rein technisch Machbaren erschöpfen kann. Die Frage, in welcher Kultur eine neu erforschte und auf den Markt drängende technische Lösung der Detektion, Überwachung oder Identifikation zum Einsatz gebracht werden soll, wird so zum Lackmestest innovativer Produkte und Prozesse. Die Rolle des GSK-Forschungsspektrums beschränkt sich dabei nicht auf den „ethisch-moralischen Aufpasser“. Die Notwendigkeit, sich von der Vorstellung von Sicherheitsforschung als einer spezifischen Technologiesdisziplin zu verabschieden, ist einer der Grundgedanken des SFI@SFU-Weiterbildungsplans.

Der Weiterbildungsplan wurde einerseits im Rahmen eines Workshop-Prozesses entwickelt, in dem Experten/-innen die Gelegenheit zur Artikulation und Diskussion ihrer Prioritäten geboten wurde, andererseits mittels einer Delphi-Befragung von Experten/-innen. In einer ersten Phase wurde die Frage nach Themen gestellt, nach Abschluss und Auswertung wurde in einer zweiten Phase derselbe Empfängerkreis um Wertung und Priorisierung der in der ersten Phase erfassten Themen gebeten. So konnte eine Art „Themenkanon“ validiert werden. Hinzugefügt wurden relevante Erkenntnisse des europäischen Diskussionsstandes sowie wesentliche Erkenntnisse der von SFI@SFU durchgeführten Jahreskonferenz 2010, die dem Thema eines Weiterbildungsplans einen eigenen Workshop widmete.

Weiterbildungsplan zur Steigerung der Kooperations- und Integrationsfähigkeit von GSK-Forschern/-innen in Technologieprojekten

<i>Anforderungsbereich</i>	<i>Ziel</i>	<i>Ansätze/Mittel</i>
Kenntnis der Sicherheitsforschungsförderprogramme und grundsätzlicher Gütekriterien	<ul style="list-style-type: none"> • Befähigung zu erfolgreichen Projektdefinition und -akquisition 	<ul style="list-style-type: none"> • Fortlaufende Diskussion des Sicherheitsbegriffs (Sicherheit für <i>wen</i> oder <i>wovor</i>?) • <i>Awareness</i>: GSK-Forschungspotenzial kann unmittelbar zur Steigerung des „Marktwerts“ von Sicherheitstechnologien beitragen • Stakeholder-Beteiligung: Konsortien sollten möglichst „Sicherheit“ als gesamt-gesellschaftliches Phänomen widerspiegeln (Vielzahl relevanter Sektoren und Akteure) • Analyse der Rolle von GSK bei Konzeption von Plänen zur Entscheidungsunterstützung • Multidisziplinarität/Kooperation: laufende Diskussion von Ausschreibungstexten: Wie ist z.B. Interdisziplinarität vorgegeben? (explizite Definitionen oder implizite Annahmen?)
Kompetenzentwicklung und Weiterentwicklung des GSK-Mehrwertpotenzials	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von gegenseitigem Verständnis, Vermittlung des methodischen Rüstzeugs für inter- und transdisziplinäre Forschung • Weiterentwicklung der akademischen bzw. Ausbildungslandschaft mit direktem Bezug zur Sicherheitsforschung • Schärfung des Forschungsprofils 	<ul style="list-style-type: none"> • Maßgeschneiderte <i>Summer Schools</i> für wissenschaftlichen Nachwuchs • Plattformbildung • Darstellung und laufende Kartographie des Sicherheitsmarktes (wo sind die Schlüsselkompetenzen, Chancen zur Ergebnis-Integration, interdisziplinärer Zusammenarbeit, unterschiedliche Bedarfslagen durch lokal/regional/national differenzierte Nutzer- bzw. Sicherheitskulturen?) • Konzept- und Terminologie-Entwicklung • Delphi-Prozess, Szenarien • Vermittlung des in ESRIF vorgeschlagen Konzepts von <i>security by design</i> • Fortlaufende Definition fachspezifischer Antworten und Reaktionen auf neue thematische Herausforderungen • Analyse des Beitrags von Akzeptanz- und Wahrnehmungsanalysen (in Bezug auf Sicherheit) auf die Markt- und Innovationsplanung von Technologie-basierten Lösungen und Produkten

<p>Referenzierbarkeit und Anknüpfbarkeit von Projektergebnissen an den Forschungsstand</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Beitrag zur Qualitätssicherung durch mehr Transparenz • Beitrag zu einem „Kanon“ bewährter Methoden und Verfahren (interdisziplinärer Integration) von Sicherheitsforschung 	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse der Bedeutung von Integrationsplänen für eine optimal funktionierende Projekt- bzw. Konsortialarchitektur • QM-Darstellungsprozess: Was wurde wie mit welchen Mitteln erreicht? • „Anschlussfähigkeit“ von Forschungsergebnissen • <i>Mapping</i> und Systematisierung von <i>best practices</i> • Inventarisierung bewährter Tools und Methoden und Verfügbarmachung für künftige Konsortien • Kartographie „sicherer Pfade“ der interdisziplinären Integration – entsprechende Weiterentwicklung auch von Ausschreibungstexten und Programmdokumenten
<p>Kooperationspraxis im Konsortium</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Schaffung der Voraussetzungen für eine erfolgreiche Einreichung/ Projektdurchführung • Reduktion von Reibungsverlusten sowohl GSK-bezogener als auch technologiebezogener Forschungsleistungen bewerkstelligen • Klärung der Voraussetzungen und Erwartungen durch Thematisierung unterschiedlicher „Denkweisen“ im Bereich GSK einerseits und im Bereich Ingenieurwissenschaften und Technologieentwicklung andererseits 	<ul style="list-style-type: none"> • Terminologie und Konzeptentwicklung: <ul style="list-style-type: none"> ○ Methodologische Interoperabilität ○ <i>Terms of reference</i>: Einheitlichkeit bzw. Vergleichbarkeit im Projekt verwendeter Begrifflichkeiten und Methoden • Vorschlag und Begründung der zur Erreichung der Projektziele erforderlichen Methoden • Planung und Einrichtung integrierter Projektteams • Nutzung früherer Projekt- und Forschungsergebnisse und Anknüpfen an den <i>state of the art</i> als Teil eines einheitlichen QM-Plans • Einheitliche QM-Standards • Analyse der Schnittstellen für GSK–Technologie-Integration • Stärkung der genuinen Forschungskompetenz in den Bereichen <ul style="list-style-type: none"> ○ Risiko- und Bedrohungsanalyse ○ Soziale Widerstandsfähigkeit in Krisen • Einführung von Benchmarks für Sicherheitsforschung, Leistungskriterien von Konsortien und Gütekriterien für die Projektmethodik • <i>Field labs</i> und gemeinsame Validierung von Produkten und Ergebnissen durch Bedarfsträger, Betreiber, GSK und Technologieforschung

8. Veranstaltungswesen

Konzeption und Statistik des Veranstaltungswesens von SFI@SFU

Im Projekt SFI@SFU werden plangemäß Veranstaltungen zu verschiedenen Zwecken durchgeführt, für die ein eigenes bewilligtes Projektbudget zur Verfügung steht:

- Vorstellung des Projekts und Bewusstseinsbildung für seine Ansätze, Methoden und Ziele.
- Vorstellung und Diskussion von Zwischenergebnissen.
- Integration von Bedarfsträgern in den Projektablauf (insbesondere durch Workshops).
- Erhebung von Experten/-innen-Urteilen.
- Strukturierte Interaktion zwischen Bedarfsträgern und GSK-Forschung. Die Ergebnisse werden unmittelbar künftigen KIRAS-Projekten und deren ökonomischen Gehalt und Innovationspotenzial zugute kommen. Damit kann ein Beitrag zum Erhalt bestehender und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in Österreich und zur österreichischen Wertschöpfungskette geleistet werden.
- Themenbezogene Kooperationsveranstaltungen als Beitrag zu Institutionalisierung und Netzwerkbildung.
- Herausarbeitung künftiger Forschungsthemen, insbesondere auch für eine Weiterführung des Instituts über den Förderzeitraum hinaus bzw. für die Umsetzung des im Rahmen des Projekts entwickelten nationalen Instituts für umfassende Sicherheitsforschung.

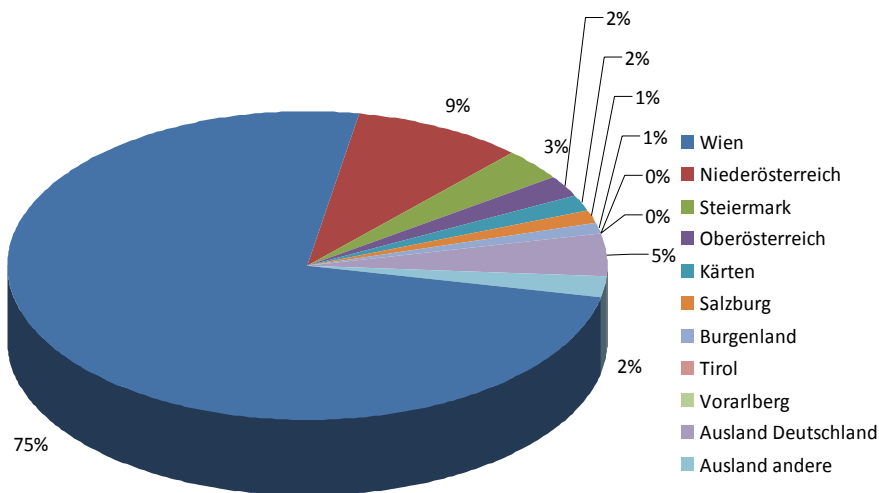
Darüber hinaus stellt die Teilnahme von Projektmitarbeitern/-innen an nationalen und internationalen Fremdveranstaltungen den fortlaufenden Anschluss der eigenen Forschung an aktuelle internationale Fachentwicklungen sicher und leistet einen Beitrag zum Informationsfluss von der internationalen Ebene zu nationaler Fachgemeinschaft sowie zu Entscheidungs- und Bedarfsträgern auf Bundes- und Länderebene, da über diese Veranstaltungsteilnahmen sowohl auf der Projekthomepage als auch auf Eigenveranstaltungen berichtet wird.

Das Veranstaltungswesen im Rahmen von SFI@SFU zeichnet sich durch ein Erreichen von Bedarfsträgern aus unterschiedlichen Sektoren sowie durch den arbeitsorientierten Charakter und ein dichtes Dokumentationswesen aus: Nicht nur gehaltene Präsentationen von Projektmitarbeitern/-innen und externen Experten/-innen werden auf der Projekthomepage verfügbar gemacht, sondern es werden auch ausführliche Veranstaltungsberichte angefertigt und veröffentlicht, in denen der Mehrwert für das Projekt und Folgerungen aus der Veranstaltung für die weitere Projektarbeit (z.B. Eingang in Deliverables) herausgearbeitet werden. Die auf den sechs durchgeführten Eigenveranstaltungen gehaltenen Vorträge und Diskussionsbeiträge und auch die von SFI-Mitarbeitern/-innen besuchten und dokumentierten 22 Fremdveranstaltungen enthalten darüber hinaus ein breites Spektrum an Hinweisen auf das interdisziplinäre Zusammenwirken von Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften mit naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen. Allein der *comprehensive approach*

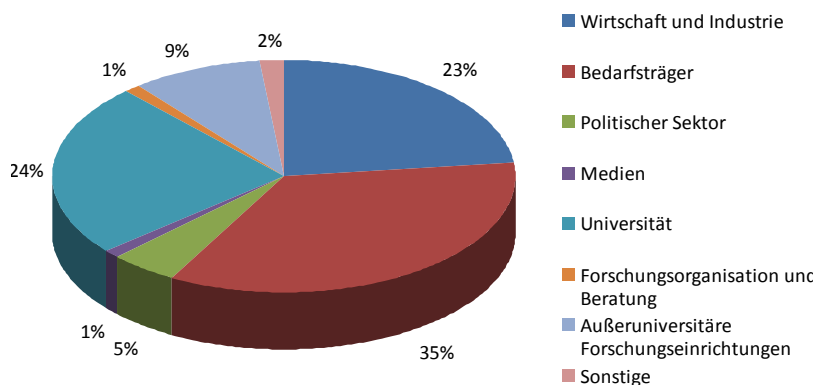
impliziert den Anspruch, aus einer Vielzahl von multidisziplinären Kooperationsmöglichkeiten zu wählen. Im Zentrum für das KIRAS-Projekt SFI@SFU steht dabei die GSK-Komponente einschließlich sozialwissenschaftlich-technischer Querschnittsbezüge.

Im Jahr 2010 fand mit wie erwähnt sechs Eigenveranstaltungen im Durchschnitt alle zwei Monate eine Konferenz bzw. ein fachöffentlicher Workshop des Projekts SFI@SFU statt. Es nahmen insgesamt 325 Personen teil (Gesamtturnout = wiederkehrende Teilnehmende eingeschlossen). Der *outreach* (wiederkehrende Teilnehmende nur ein Mal gezählt) belief sich auf 177 Personen. 75 Prozent der Teilnehmenden kamen aus Wien. Dieser „Hauptstadteffekt“ wirkte sich positiv auf das Ansprechen für KIRAS relevanter Adressatengruppen aus: Die Teilnehmerschaft der Projektveranstaltungen setzte sich gemäß den Anmelde Listen zu 35 Prozent aus Bedarfsträgervertretern/-innen, 24 Prozent aus Angehörigen von Universitäten sowie zu neun Prozent aus Vertretern/-innen außeruniversitärer Forschung und zu 23 Prozent aus Angehörigen der Wirtschaft und Industrie zusammen. Somit konnte eine gute, relativ ausgewogene *stakeholder*-Abdeckung erreicht werden und das Projekt ist in der Außenwirkung klar bedarfsträger- und betreiberorientiert.

Herkunft der Teilnehmenden (Outreach)
(Jede/r erreichte/r Teilnehmer/-in ein Mal gezählt)



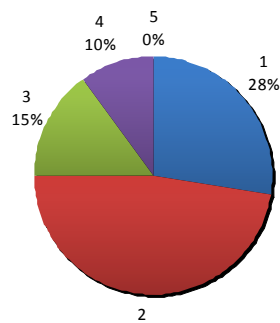
Tätigkeitsbereiche der Teilnehmenden (Outreach)



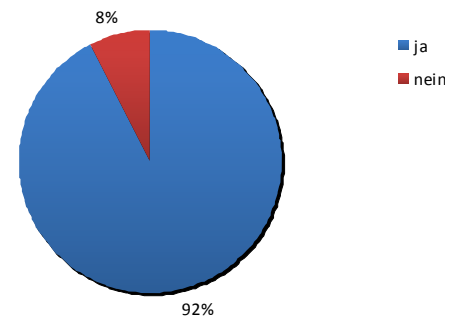
Regionale Herkunft und berufliche Tätigkeitsbereiche der Teilnehmenden an den bisherigen Projektveranstaltungen (Outreach-Bewertung: Jede/r Teilnehmer/-in wurde nur einmal gezählt, auch wenn er/sie an mehreren Veranstaltungen teilgenommen hat).

Auf im Rahmen des Projekts organisierten Veranstaltungen haben Projektmitarbeiter/-innen im Berichtszeitraum 28 Vorträge gehalten und Moderationen/Workshopleitungen geleistet, und 35 externe Experten/-innen, davon sechs aus dem Ausland, konnten für Vorträge im Rahmen von Projektveranstaltungen gewonnen werden (wiederkehrende Vortragende mitgezählt). Der Anteil der Beiträge externer Experten/-innen zu Eigenveranstaltungen liegt bei 56 Prozent. Der Anteil ausländischer Experten/-innen liegt bei zehn Prozent. Das spricht für die gelungene Umsetzung des Projektziels, externe Expertise zu erschließen und zu vermitteln. Auch die operative Involvierung des Beratungsgremiums gelang gut: Der Anteil an Vorträgen von Mitgliedern der im Beratungsgremium vertretenen Ressorts auf Eigenveranstaltungen beträgt 17 Prozent. Zudem hat sich ein Institutionalisierungseffekt eingestellt: 40 Prozent der Teilnehmenden an Veranstaltungen des Projekts SFI@SFU sind wiederkehrende Teilnehmende: Sie haben bisher an mehr als einer Veranstaltung teilgenommen.

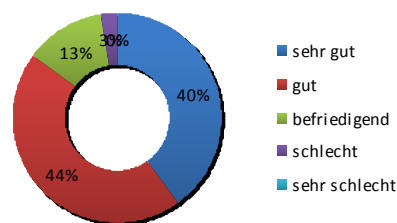
Gesamtbewertung der Jahreskonferenz (Note)



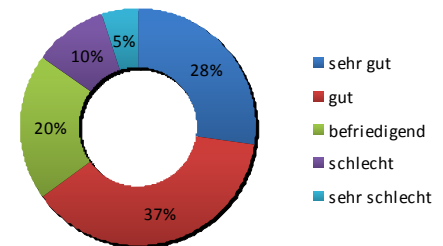
Hat die Jahreskonferenz 2010 Ihr Wissen im Bereich Sicherheitsforschung ergänzt?



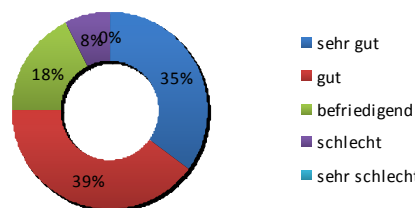
Aktualität der Themen



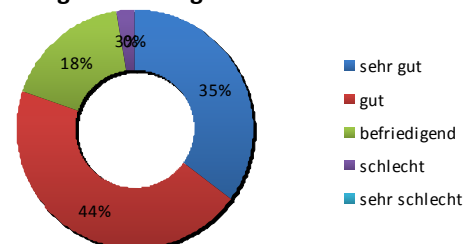
Relevanz für die Arbeit



Informationsgehalt



Bewertung der Vortragenden



Evaluationsergebnis
(Befragung der
Teilnehmenden) der
Jahreskonferenz 2010
des KIRAS-Projekts
SFI@SFU.

Mit der Jahreskonferenz 2010 (ausführliche Dokumentation unter (http://www.sfi-sfu.eu/chronik_jahreskonferenz_sfi_sfu_2010.pdf)) wurde eine Projekt-

veranstaltung erstmals mittels eines eigens entwickelten Rückmeldebogens evaluiert. Bei 92 angemeldeten Teilnehmenden (einschließlich Vortragende) wurden 40 Rückmeldebögen abgegeben und ausgewertet (Rücklaufquote: 43%). Die Konferenz wurde mit einer Durchschnittsnote von 2,1 auf einer „Schulnotenskala“ von 1 bis 5 bewertet. 92 Prozent der Respondenten/-innen gaben an, dass die Konferenz ihr Wissen im Bereich der Sicherheitsforschung ergänzt hat. Die Relevanz für die eigene Arbeit wurde zu 65 Prozent und die thematische Aktualität zu 84 Prozent mit „sehr gut“ oder „gut“ bewertet. Die Qualität der Vorträge (Projektvorträge SFI@SFU und externe Vorträge) wurde zu 79 Prozent mit „sehr gut“ oder „gut“ bewertet. Weitere Leistungsindikatoren zum Veranstaltungswesen insgesamt sind in Kapitel 11 zusammengestellt.

Die internationale Vernetzung ist rascher als erwartet angelaufen. Projektmitarbeiter/-innen haben das Projekt im Berichtszeitraum auf sieben in Österreich stattgefundenen und 15 internationalen Veranstaltungen vertreten bzw. Wissensstand für das Projekt erschlossen. Auf Einladung wurden bisher fünf auswärtige Vorträge über die fachliche Arbeit des Projekts gehalten.

Eigenveranstaltungen mit Kurzberichten

Der folgende Überblick verzeichnet die im Jahr 2010 durchgeführten sechs Eigenveranstaltungen. Ausführliche Veranstaltungsberichte sind auf der SFI@SFU-Homepage abrufbar: <http://www.sfi-sfu.eu/veranstaltungen.htm>.

22. April 2010 – Stakeholder-Workshop zu „Sicherheitsforschung in der Lehre“, Steigenberger Hotel Herrenhof Wien (33 Teilnehmende)

In den von Prof. Dr. Alexander Siedschlag organisierten Workshop wurden potenzielle Lehrende ebenso eingebunden wie Bedarfsträger und institutionelle Interessenten an künftigen Absolventinnen und Absolventen, um schon in der Entwicklungsphase Angebots- und Nachfrageseite möglicher sicherheitsforschungsbezogener Studienangebote zu verbinden, in deren Rahmen KIRAS-Forschungsergebnisse akademisch operationalisiert und institutionalisiert werden könnten. Präsentiert wurde unter anderem die Tätigkeit des *European Security Research and Innovation Forum (ESRIF)*, einer 2007-2009 auf europäischer Ebene eingerichteten Initiative der EU-Mitgliedstaaten und dessen Schlussfolgerungen und Empfehlungen zu Lehre und Training. Zur Diskussion gestellt wurden auch die Auswirkungen des Vertrags von Lissabon auf zivil-militärische Aspekte zur Diskussion, etwa die gestiegene Bedeutung der Nationalstaaten und die für das Krisen und Katastrophenmanagement bedeutsame „Solidaritätsklausel“. Auf die Notwendigkeit des Dialogs mit der Bevölkerung sowie dem Industriebereich angesichts der Klärung interner und externer Notfallplanungen wurde hingewiesen. SFU-Professor DDr. Bernd Rieken schlug in seinem Referat ausdrücklich eine Brücke zwischen Psychotherapie und Sicherheitsforschung, indem er auf den Begriff der „Angst“, der eng mit dem subjektiven Sicherheitsempfinden und -bedürfnis verknüpft sei, einging.



Stakeholder-Workshop
„Sicherheitsforschung in
der Lehre“.

6. Mai 2010 – Experten/-innen-Workshop zum *comprehensive approach* im Krisen- und Katastrophenmanagement, Hotel Imperial Wien (36 Teilnehmende)

Der von MMag. Andrea Jerković, MPA und DI Dr. Rosemarie Stangl verantwortete Workshop war dem „zivil-militärischen Zusammenwirken im Krisen- und Katastrophenmanagement“ als manifestem Beispielsfall von *governance* im Bereich zivile Sicherheit gewidmet. Gegenwärtige Trends des zivil-militärischen Zusammenwirkens im Krisen- und Katastrophenmanagement auf konzeptioneller Ebene (umfassender Ansatz im Sinne eines *comprehensive approach*) wurden durchleuchtet und um Berichte zu praktischen Erfahrungen in Österreich bereichert sowie in Zusammenhang zu *European security governance*, Sicherheitskultur und rechtlichen Grundlagen gestellt. Ziel war es, Experten/-innen und deren Wissen zu vernetzen, Wissenslücken zu identifizieren und sich abzeichnende neue Forschungsthemen, die insbesondere auch für die Betreiber kritischer Infrastrukturen von Interesse sind, zu filtern und zu dokumentieren.



Experten/-innen- Workshop zum „K.u.K.-Management“.

Prof. Dr. Alexander Siedschlag arbeitete heraus, wie das Konzept Sicherheitskultur dabei helfen könne, die praxisrelevante sozialwissenschaftliche Tatsache zu verdeutlichen, dass Bedrohungen nicht einfach gegeben und Infrastruktur nicht von sich aus „kritisch“ seien. Sicherheitskulturfor- schung trage zur empirischen und quantitativen Einkreisung von Sicherheitsthemen und -aufgaben bei, insbesondere im Kontext des breit angelegten Ansatzes von Katastrophenmanagement in Österreich. Neben wachsenden europäischen Kontexten und Kriterien in Bezug auf objektivierbare Gefährdungs- und Schutzprofile muss das Augenmerk daher auf nationale Sicherheitskulturen und ihre so genannten „Versicherheitlichungs“-Diskurse gelegt werden: Was als sicher, unsicher und schützenswert gelte, hänge wesentlich auch von gesellschaftlichen Werten und Erfahrungen ab, ebenso wie vom Stil der Risiko- und Krisenkommunikation einer staatlichen Gemeinschaft. Künftig, so ein Ergebnis des Workshops, wird es auch und besonders darum gehen, relevante sicherheitskulturelle Faktoren im gesamtstaatlichen Krisen- und Katastrophenmanagement unter verstärkten europäischen Rahmenbedingungen einzuschätzen und thematische Schlussfolgerungen für die österreichische Sicherheitsforschung zu diskutieren. Hierzu wurde auf dem Workshop unter anderem eine indikative Themenliste erarbeitet.

20. Mai 2010 – Konferenz „Mehr Sicherheit für alle – aber wie? – Eine kritische Auseinandersetzung mit neuen Sicherheitstechnologien aus multidisziplinärer Sicht“, Tech Gate Wien (87 Teilnehmende)



„Mehr Sicherheit für alle – aber wie?“ – Kooperationstagung im Tech Gate Wien.

Diese vom KIRAS-Projekt SFI@SFU unter der Verantwortung von Dr. Manfred Andexinger gemeinsam mit der Austria Tech GmbH, der Gesellschaft des Bundes für technologiepolitische Maßnahmen, veranstaltete Konferenz sollte einen multidisziplinären Überblick über die Akzeptanz neuer, bisweilen umstrittener Sicherheitstechno-

logien sowie die mit ihnen verbundenen Herausforderungen und Gefahren geben. Im Mittelpunkt stand dabei die Suche nach dauerhaften Lösungen und Sicherheitsstrategien im Spannungsfeld von öffentlicher Sicherheit und persönlicher Freiheit. Unter anderem besonders hervorzuheben ist der Vortrag von Prof. Dr. Giselher Guttmann, Vizerektor und Dekan der SFU, der auf die Schnittstelle Mensch–Maschine verwies. Er gab zu bedenken, dass schon in der Wahrnehmung von Sicherheit große Diskrepanzen zur Realität bestünden, und verdeutlichte eindrucksvoll die inhaltliche Verschränkung der Disziplinen Sicherheitsforschung und Psychologie.

Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Dombrowsky, Steinbeis Hochschule Berlin, referierte über den internationalen Forschungsstand in der Katastrophenforschung (*disaster research*) und ergänzte aus der GSK-Sichtweise die naturwissenschaftlich-technologiebezogene Perspektive. Johannes Prinz, Frequentis AG, führte aus, dass das individuell wahrgenommene Sicherheitsgefühl mit zunehmender Selbstkontrolle steige. Neue technologische Rahmenbedingungen unterstützten die Selbsthilfefähigkeit, und neue Technologie verändere Struktur und Wahrnehmung von Krise und Bewältigung. Dies gelte es bei der Erarbeitung von Sicherheitslösungen mit zu bedenken. Auch die weiteren Vorträge und Diskussionen bestätigten wichtige Ziele des Projekts SFI@SFU und arbeiteten auf diese zu, nämlich sowohl die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fördern als auch Konsortialbildungen zu unterstützen, um umfassende Sicherheitslösungen zu verwirklichen. Das Institut für Sicherheitsforschung solle, so der Tenor der Veranstaltung, vermehrt als Anlaufstelle genutzt werden, um die vollumfängliche Integration der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen bei der Identifikation, Einreichung und Umsetzung von Sicherheitsforschungsprojekten schon im Vorfeld zu gewährleisten.

25. Juni 2010 – Workshop „Sicherheitsforschung im Praxistest – Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleistungen und Lehre“, Hotel Astoria Wien (37 Teilnehmende)

Dieser von Prof. Dr. Alexander Siedschlag organisierte Workshop sollte dazu dienen, die angestrebten aktiven Ableitungen der Sicherheitsforschung in praxisrelevante Analysen und Studien sowie Lehr- und Ausbildungsprogramme für Bedarfsträger und für den interessierten Sicherheitswirtschafts-Sektor zu optimieren. Zur Konsolidierung und Erweiterung der Ergebnisse des laufenden Dialogs mit entsprechenden Bedarfsträgern und Anwendern sollte der Workshop einer Erhebung und Präzisierung von Leistungsansprüchen an die nationale Sicherheitsforschung und ihre weitere Entwicklung bzw. Institutionalisierung im Bereich Forschung und Lehre gewidmet sein. Seitens des Projekts SFI@SFU wurde die laufende Arbeit in der Entwicklung eigener sowie der Aufarbeitung europäischer *performance*-Kriterien für Sicherheitsforschung und Sicherheitsforschungsinstitute vorgestellt. Ebenso präsentiert und diskutiert wurden aktuelle Umfragedaten, die zeigen, dass den europäischen Bürgern/-innen die Entwicklung forschungsbasierter Bewältigungsfähigkeiten für aktuelle Herausforderungen wichtig sei, dass sie aber der Wissenschaft nicht zutrauten, Querschnittsprobleme effizient zu analysieren. Zudem wurde die bis dahin



Universitäre Sicherheitsforschung im bewussten Praxistest.

kompilierte Sicherheitsforschungs-Themenliste zur Diskussion gestellt. Es wurde für ein ausgewogenes Mischungsverhältnis zwischen Grundlagenforschung und thematischer *compliance* im Sinne der Erfüllung von berechtigten Ansprüchen sowohl der Betreiber als auch der Gesellschaft plädiert. Darüber wurde dargestellt, wie sich die Entwicklung des Kriterienkatalogs auf die Erhebung von offenen Quellen zu laufenden und abgeschlossenen KIRAS-Projekten stützt, um ein nationales *best practice level* zu ermitteln.

22. Oktober 2010 – Jahreskonferenz SFI@SFU, Steigenberger Hotel Herrenhof Wien (90 Teilnehmende)

Jahreskonferenz SFI@SFU
2010 in ausgebuchtem
Haus.



Auf der unter der Leitung von MMag. Andrea Jerković, MPA organisierten Jahreskonferenz des Projekts SFI@SFU wurde mittels ausgewählter fachwissenschaftlicher Arbeit ein „Halbzeitstand“ präsentiert, zur Diskussion gestellt und mit den Resultaten anderer Forschungseinrichtungen kontrastiert. Darüber hinaus wurde mit dem Kick-off des Strukturierten Dialogs ein nachhaltiger Beitrag

zur Vernetzung KIRAS-relevanter Forschungsakteure und Bedarfsträger geleistet. SFU-Rektor Alfred Pritz hob die Rolle der Sicherheitsforschung hervor, die auch von Sicherheitsgefühlen der Menschen handle. Es gebe nämlich ein allgemeines Gefühl, die Welt werde immer unsicherer, was als „Hintergrundschall“ wahrgenommen werde. Man erwarte sich daher vom Projekt SFI@SFU nicht nur wissenschaftliche Ergebnisse, sondern auch konkrete Handlungsanweisungen, auch mit Relevanz für den psychotherapiewissenschaftlichen und psychologischen Kern der SFU. Instituts- und Projektleiter Prof. Dr. Alexander Siedschlag unterstrich die Bedeutung der Vernetzung von nationalen und internationalen Experten und die Möglichkeiten eines internationalen Benchmarking. Es gelte, die Sicherheitsforschung als Planungsinstrument ziviler Sicherheit, als Fachdisziplin und Faktor der Innovation zu etablieren. Christoph Kautz, Generaldirektion Industrie und Unternehmen der Europäischen Kommission, betonte, dass äußere und innere Sicherheit kaum mehr eindeutig zu trennen seien, es gebe viele Überschneidungen, etwa bei der organisierten Kriminalität oder der Cyberkriminalität.

Aus ihrer laufenden Arbeit zur Naturgefahrenforschung trug DI Dr. Rosemarie Stangl vom Projekt SFI@SFU vor, der Berücksichtigung von GSK-Perspektiven

Naturrisiken in Österreich

- Gebirgige Topografie (Alpenanteil: 75 %) + klimatische Bedingungen
- 38% des Bundesgebietes = Dauersiedlungsraum mit 243 Einw./km²
- Sehr hohes Schadenspotential durch Naturkatastrophen

Aus dem Konferenzvortrag von DI Dr. Stangl: „Strategien und Instrumente des Naturgefahrenmanagements“.

im Zusammenhang mit Naturrisiken und dem Umgang mit ihnen sei bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Naturgefahrenmanagement werde oft als belastend und einschränkend empfunden. Aufklärung sei daher zu forcieren, und Wege, wie dies zu bewerkstelligen sei, müssten noch erarbeitet werden. Eine wichtige diskutierte Erkenntnis

auch aus anderen KIRAS-Projekten war, dass technologische Entwicklungen nicht immer mehr subjektive Sicherheit generieren und die Verbindung von GSK- und Technologieforschung komplexer als gedacht sei.

Auf der Jahreskonferenz gelang es, das Konzept der Entwicklung eines nationalen Instituts für umfassende Sicherheitsforschung in wesentlichen seiner thematischen Säulen zu validieren sowie die Plattformfunktion für eine weitere Kommunikation von KIRAS und ausgewählter Forschungsergebnisse seiner Programmlinien weiter zu konsolidieren und zu praktizieren. Gerade

auch aus dem Gesichtspunkt der Anwendbarkeit und Praxisrelevanz machten die Vorträge und Diskussionen deutlich, dass noch weitere substanzielle Arbeit am Sicherheitsbegriff nötig ist. Dies umso mehr, als die weitere Entwicklung des Faches Sicherheitsforschung auch als eine wissenschaftliche Disziplin von der Schärfung und Ergänzung der Methodik abhängen wird, und Methodik benötigt eine klare, feste Fundierung im Begriff. Im Rahmen der Konferenzdiskussionen um Sicherheitskulturen sowie technische Aspekte und GSK-Bezüge sowie deren Verbindungsmöglichkeiten wurde deutlich, dass das Projekt SFI@SFU hier bereits Akzente setzen konnte und die Relevanz dieser Aspekte dafür spricht, ein nationales Institut für umfassende Sicherheitsforschung auf der universitären Ebene anzusiedeln.

Ausgewählte Ergebnisse des Konferenzverlaufs mit Blick auf mögliche Agenden eines nationalen SiFo-Instituts

- Normative Ambivalenzen (z. B. Recht auf Sicherheit/Recht auf Freiheit?), die einer Rechtsgüterabwägung bedürfen
- „Empowerment“ (**citizen** resilience u.a.) (vs. Schutz)
- Integration der Bürger/-innen
- Comprehensive Approach nicht nur operativ, sondern auch in der Zieldefinition berücksichtigen
- Synchronisation von Lagebildern und Sicherheitsverständnissen
- RTD → Beschaffungswesen
- Auch: Frage „marktnaher“ GSK-Forschung

Auf der SFI@SFU-Jahreskonferenz 2010 validierte mögliche Themen für ein nationales Institut für umfassende Sicherheitsforschung.

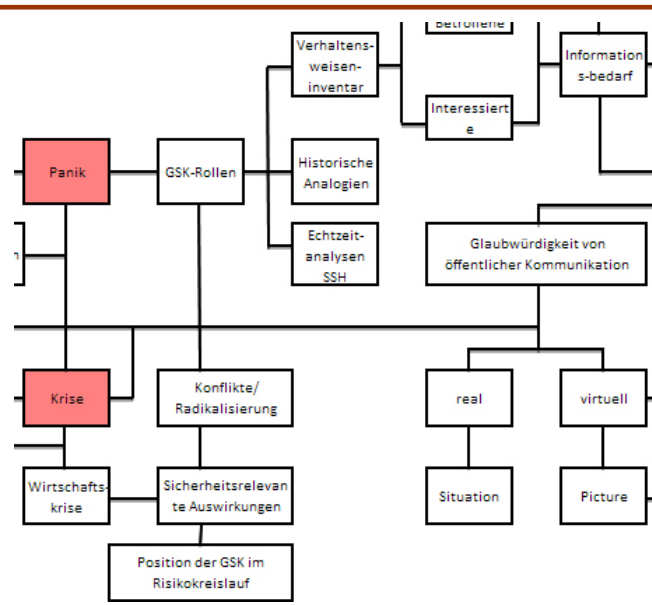
6. Dezember 2010 – 1. Arbeitssitzung im Rahmen des Strukturierten Dialogs Bedarfsträger – GSK-Forschung über kommunikative Zugänge zu den Bürgern/-innen im Krisen- und Katastrophenmanagement, Sigmund Freud Privat Universität Wien (42 Teilnehmende)

Der Strukturierte Dialog wurde von Bedarfsträgerseite, insbesondere seitens des Innenministeriums, angeregt und darauf aufbauend im Projektberatungsgremium konzipiert, um Bedarfsträger mit GSK-Forscher/-innen zu vernetzen und gemeinsame Zugänge zur Sicherheitsforschung im Bereich Krisen- und Katastrophenmanagement zu diskutieren und zu vertiefen. Der Dialog nutzt die IT-gestützten Methoden *dialogue mapping* und *concept mapping* und soll künftig durch einen Facebook-Blog unterstützt werden. Im Zentrum der von Prof. Dr. Alexander Siedschlag geleiteten 1. Arbeitssitzung standen Anforderungen an staatliche Krisen- und Katastrophenkommunikation zur Effizienzsteigerung präventiver und interventionistischer Behördenmaßnahmen. Erkenntnisse zum Verhalten der Österreicher/-innen in Extremsituationen, kulturelle Faktoren als Grundlagen für kognitives und soziales Wissensmanagement sowie die Ableitung und Analyse von Einstellungen und Handlungsmotivationen der Bürger/-innen wurden thematisiert. Die Arbeitssitzung war aber vor allem ein Schritt zur Sondierung des Raumes und der Grenzen gemeinsamer Begriffsfelder, innerhalb derer eine Verständigung unterschiedlicher Perspektiven und Erwartungen an Sicherheitsforschung möglich ist.



Mit Platons Methode von gemeinsamen Worten zu gemeinsamen Werken:
1. Arbeitssitzung des Strukturierten Dialogs im Projekt SFI@SFU.

Ausschnitt aus der zur 1. Arbeitssitzung des Strukturierten Dialogs entwickelten *concept map* zu den in der Diskussion gesetzten Ausgangsbegriffen „Krise“ und „Panik“.



Eine wesentliche Erkenntnis des bisherigen Dialogprozesses betrifft die Notwendigkeit weiterer terminologischer Arbeiten zur Gewinnung von Begriffssicherheit, insbesondere vor dem Hintergrund einer Beteiligung verschiedener Disziplinen in der Mehrzahl für die Sicherheitsforschung relevanter Problemkonstellationen. Die Integration neuer Medien in die Krisen- und

Katastrophenkommunikation wird als unumgänglich betrachtet, bringt aber gleichzeitig das behördliche Krisen- und Katastrophenmanagement in das Dilemma, den Bedarf nach Informationsbereitstellung im Hochgeschwindigkeitsformat zu stillen bzw. meinungsbildende Impulse vorwegzunehmen, ohne die Integrität der Informationen zu gefährden. Die Position der GSK und der Erforschung von Wahrnehmungsmustern in der Bevölkerung wurde in der Vorsorge gesehen, nicht so sehr in der Krisenbewältigung. Vom Dialogprozess erwartet sich das Projekt SFI@SFU auch Input für eine Risikobewertungssystematik und subjektive Schutzbedürfnisbewertung für kritische Infrastruktur.

Teilnahme an Fremdveranstaltungen mit Kurzberichten (Auswahl)

4.-5. März 2010 – IV. European Security Conference Initiative (ESCI), Zugspitze und Garmisch-Partenkirchen/Deutschland

Die *European Security Conference Initiative (ESCI)*, eine Plattform international anerkannter Fachleute der Bereiche Sicherheitspolitik und öffentliche Sicherheit

aus Forschung und Praxis, organisiert regelmäßig Kongresse, die sich mit wesentlichen Sicherheitsaspekten aus gesamt-europäischer Perspektive beschäftigen, aber immer auch in greifbaren aktuellen Fragen wurzeln und auf Bedarf von Wirtschaft und öffentlichem Sektor aufbauen. Im Zentrum standen diesmal Sicherheit in urbanen Räumen sowie Maßnahmen zur

The Quest for Legitimacy: Security Research Nexus

- Facing the "Threat": Concept of "Security" in the target area – semantic / ideological compatibility? Need for adaptation
- Citizen awareness of internal security impact of external factors? Subjective threat perception convergence with factual external threat situation?
- Legitimacy: actions must be perceived as *politically acceptable, practically necessary and publicly supported* (Duke, Ojanen 2006). How do communication policies and strategies impact the perception of external threats?
- Understand of the EU political economy (incl. the inter-pillar struggle for competences? Impact on the prioritization process of threats, crises to address?)
- Achieving (organisational) interoperability in combined assistance operations in a comprehensive approach?
- Do we have a set of alternative future scenarios allowing to project shifting capability development needs?

Aus dem Vortrag von Mag. Fritz „The blurring lines: Security research and public awareness of EU external roles“ auf der IV. ESCI-Konferenz.

Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfindens in der Bevölkerung. Unter

den 30 ausgewiesenen Vortragenden aus 15 Ländern war SFI@SFU-Mitarbeiter Mag. Florian Fritz. Er verwies auf die neuen Aufgaben für die europäische Sicherheitsforschung angesichts der steigenden Zahl ziviler Missionen im Rahmen der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP), die eine bessere Koordination von Strategien, Einsatzdoktrinen und Mitteln erforderten. Gerade die „Petersberg-Aufgaben“ seien integraler Bestandteil der ESVP und des Vertrags von Lissabon. Fritz betonte die darin liegenden Herausforderungen für die Konzeption künftiger Sicherheitsforschung auch auf der mitgliedstaatlichen Ebene. Eine GSK-Aufgabe könne dabei die Perzeption und Akzeptanz derartiger Außenrollen und ihres „Inlandsnutzens“ in der Bevölkerung sein.

27.-28. April 2010 – Sicherheitskulturtagung: „Was ist Sicherheit? Kritische Betrachtung einer unklaren Begrifflichkeit“, Universität Witten-Herdecke/Deutschland

Der erste Lehrstuhl für Sicherheitsforschung und Sicherheitsmanagement in Deutschland (Prof. Dr. Jürgen Lange), im Jahr 2008 an der privaten Universität Witten/Herdecke eingerichtet, lud zu einem intensiven, interdisziplinären Austausch über die Sicherheitskultur unserer Gegenwart ein. Das Projekt SFI@SFU entsandte Dr. Manfred Andexinger und Mag. Florian Fritz zu dieser Veranstaltung. Sowohl den Vorträgen der geladenen Fachleute als auch den sich anschließenden Arbeitsgruppen war allgemein zu entnehmen, dass Sicherheitsforschung eine breite interdisziplinäre Zusammenarbeit geistes-, sozial-, kultur- und technikwissenschaftlicher Disziplinen erfordere. Speziell in der Arbeitsgruppe „Medizin“ wurde die Schnittstellenproblematik deutlich. So sei im Katastrophen- und Notfallmanagement die Zusammenarbeit zwischen Behörden, Einsatzkräften und Medizinern zu verbessern und darüber hinaus Bewusstseinsbildung vonnöten, um innerhalb der Bevölkerung eine entsprechende „Sicherheitskultur“ zu etablieren. Einmal mehr zeigte sich, wie sehr sich Sicherheitsforschung in einer breiten interdisziplinären Zusammenarbeit geistes-, sozial-, kultur- und technikwissenschaftlicher Disziplinen vollzieht und wie wichtig und gedeihlich der Dialog über Ländergrenzen hinweg sein kann. Aus der Veranstaltungsteilnahme hat sich die Mitwirkung von SFI@SFU-Mitarbeiter Dr. Andexinger an einem Buchprojekt des Lehrstuhls für Sicherheitsforschung und Sicherheitsmanagement der Universität Witten-Herdecke ergeben.

2.-7. Mai 2010 – Jahreshauptversammlung der European Geosciences Union (EGU), Wien

Auf dieser weltweit größten Konferenz geo-, natur- und ingenieurwissenschaftlicher Forschung werden im Jahresrhythmus die aktuellen internationalen Forschungsarbeiten und -beiträge im Bereich der Geowissenschaften präsentiert, die insbesondere Naturrisiken, Naturgefahrenforschung und ingenieurwissenschaftlichen Fragestellungen inkludieren. Auch die *General Assembly 2010* diene als interdisziplinäre Vernetzungsplattform und Nährboden für zahlreiche internationale Forschungs- und Projektkooperationen. Sie versammelte auch heuer wieder Tausende Wissenschaftler/-innen aus aller Welt, einschließlich DI Dr. Rosemarie Stangl und Mag. Florian Fritz von SFI@SFU. Schon die Programmplanung belegte die Absicht der Veranstalter, zur Einbindung sozio-ökonomischer Fragestellungen in geowissenschaftliche Forschungs-

themen und Studien zu ermutigen. Ein eigener Themenkreis „*Natural Hazards and Society*“ unterstrich das enorme Potenzial sowie den Bedarf, die geo- und ingenieurwissenschaftliche Forschung in Richtung transdisziplinäre Ansätze zu öffnen und GSK-Komponenten vermehrt zu integrieren. Beachtung fanden auch rechtliche Aspekte und Instrumente im Umfeld des Naturgefahrenmanagements, in der Prävention und im Krisenmanagement – weitgehend offene Felder, die hohe Relevanz für die Sicherheitsforschung, aber auch für sozialwissenschaftlich-technische Schnittstellenforschung aufweisen. Auf die große Lücke zwischen dem ermittelten Risikopotenzial und der in der Bevölkerung tatsächlich wahrgenommenen Gefährdung wurde verwiesen. Die präsentierten Arbeiten und Studien ließen jedoch den Schluss zu, dass die internationale geowissenschaftliche Forschung, die sich mit Naturrisiken und Elementarereignissen beschäftigt, im allgemeinen sehr techniklastig ist und die GSK-Querschnittsbezüge stark vernachlässigt. Auch hier zeigte sich der Bedarf an der Schnittstellenfunktion, die durch entsprechend ausgerichtete nationale Sicherheitsforschungsinstitute wahrzunehmen wäre.

9. Juni 2010 – Symposium „Globale Herausforderung – regionale Konsequenzen, Landesverteidigungsakademie (LVAK) des Österreichischen Bundesheeres und der Universität für Bodenkultur (BOKU), Wien

Im Rahmen des Symposions wurden ausgewählte globale Veränderungen in Umwelt, Klima, Ressourcen und Gesellschaft aus unterschiedlichster Perspektive abgebildet, und es wurde darüber diskutiert, wie die Antworten auf diese Herausforderungen auf regionaler und lokaler Ebene aussehen könnten. Das einem interdisziplinären Ansatz folgende Symposium sollte sowohl natur- als auch sozialwissenschaftlich fundierte Grundlagen für die Weiterentwicklung der österreichischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik und ihrer Instrumente schaffen. Das Projekt SFI@SFU war durch Dr. Manfred Andexinger vertreten. Um einige Beiträge herauszugreifen: Ministerialrat Dr. Helmut Schnitzer, Bundeskanzleramt, stellte die umfassende Sicherheit vor dem Hintergrund globaler Veränderungen dar. Er ging unter anderem auf die im Vertrag von Lissabon normierte „Beistandsklausel“ ein. Prof. Dr. Helga Kromp-Kolb, Universität für Bodenkultur, setzte sich mit dem Beitrag der Wissenschaft zur Lösung globaler Herausforderungen auseinander und stellte die Spezialisierung dem holistischen Ansatz gegenüber. Sie dokumentierte den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Politik, der einem interessanten Muster folge: Nachdem die Wissenschaft erstmalig ein Problem thematisiert habe, werde es von den Medien aufgegriffen und hochstilisiert, was wiederum mit einiger Verspätung die Politik auf den Plan rufe, die jene Mittel bereitstelle, die zur Problemlösung notwendig seien. Während sich die Wissenschaft nun ausführlich und umfassend mit dem Thema befasse, verlören sowohl Medien als auch Politik das Interesse. Insgesamt sei aber, so Kromp-Kolbs Botschaft, ein Zusammenwirken von Wissenschaft, Medien und Politik bei der Lösung der brennenden Probleme unabdingbar, und es müsse nach neuen Wegen der Kooperation gesucht werden. Die während des Symposions aufgezeigten sicherheitspolitischen Probleme und Herausforderungen sind für das Projekt SFU@SFU relevant, insbesondere was das Monitum angeht, „spezialisierte Einzelsicht“ nicht ganzheitliche Ansätze dominieren zu lassen. Dies zeigt den Bedarf und Stellenwert von vernetzungs- und arbeitsorientierten SFI@SFU-Veranstaltungen in der inzwischen doch schon recht breiten Angebotspalette.

26.-28. August 2010 – Technologiegespräche des Europäischen Forums Alpbach/Tirol

Unter dem Generalthema „Entwurf und Wirklichkeit“ standen in diesem Jahr die Bemühungen der Forschung im Mittelpunkt, den Weg von der Vorstellung zur Umsetzung zu gehen und dabei die Kluft zwischen beiden zu verringern. Der Bogen der diskutierten Themenfelder war dabei weit gespannt. Er reichte von der Elektromobilität über Chancengleichheit im digitalen Zeitalter, Klimaschutz, Management in der kooperativen Forschung, Mechatronik, Tribologie, die Grenzen von Computermodellen, die Umsetzung von Innovationen bis hin zur Frage, wozu man eine FTI-Strategie brauche und was mit ihr passiere. Dr. Manfred Andexinger vertrat das Projekt SFI@SFU. Die Alpbacher Technologiegespräche boten nicht nur die Möglichkeit, sich umfassend über aktuelle und brennende Zukunftsfragen aus Wissenschaft und Forschung zu informieren und Schlüsse für die Generierung sicherheitsrelevanter Forschungsthemen zu ziehen, sondern auch einen multidisziplinären Wissensaustausch zu pflegen und die Weichen für den weiteren Ausbau eines strukturierten Dialogs zwischen Bedarfsträgern und GSK-Forschung im Projekt SFI@SFU zu stellen, der dann im Oktober 2010 erfolgreich ins Leben gerufen werden konnte.

28.-30. August 2010 – Politische Gespräche des Europäischen Forums Alpbach/Tirol

Auf den Alpbacher Politischen Gesprächen wurde das Projekt SFI@SFU von Mag. Florian Fritz vertreten. Es ging darum, für das Projekt relevanten Forschungs- und Wissensstand auf europäischer Ebene abzugreifen und Vorgehensweisen in für die zivile Sicherheitsforschung relevanten Gebieten aus erster Hand zu erfahren. Die gewonnenen Informationen gingen insbesondere in die Arbeitspakete 3 (Umfassende zivile Sicherheit) und 4 (Katastrophenforschung) ein. Bei dieser Begegnung, die an die „Technologiegespräche“ angeschlossen und wieder unter dem Generalthema „Entwurf und Wirklichkeit“ stand, wurde über aktuelle, vor allem außenpolitischdiplomatische Themen und Strategien referiert – wie die Donaustrategie, die in der Ostseestrategie ein durchaus erfolgreiches Vorbild zu haben scheint. Ein besonders interessantes Spezifikum der Donaustrategie besteht in ihrer thematischen Struktur, die aus vier Säulen besteht, welche zumindest mittelbar für Sicherheitsforschungsthemen im nationalen Kontext im Rahmen von KIRAS, stärker jedoch im europäischen Sicherheitsforschungsprogramm (*European Security Research Programme*, ESRP) relevant sein können: Nachhaltiges Transportmanagement; umfassendes Risikomanagement im Bereich Hochwasser; sozio-ökonomische Zusammenarbeit der Donau-Anrainer (also etwa eine Vernetzung von Universitäten und Kulturinstituten usw.); „*governance*“-Aspekt: Stärkung der institutionellen Aspekte der Zusammenarbeit. Aus nationaler Sicht beschäftigt sich das KIRAS-Projekt SFI@SFU ebenfalls mit Fragen von *security governance* und der Übertragbarkeit international praktizierter Lösungen auf den österreichischen Kontext. Zur Konsolidierung der geforderten „Problemlösungsinstanzen“ trägt es mit der Etablierung eines strukturierten Dialogs zwischen Bedarfsträgern und unter anderem politologischer Forschung bei.

5.-7. September 2010 – Fraunhofer-Konferenz „Future Security 2010“ in Berlin/Deutschland

Die Fraunhofer-Konferenz diente der Vertiefung und Erweiterung von Sicherheitsforschung im Kontext eines umfassenden Ansatzes. Die von Mag. Florian Fritz für SFI@SFU besuchte Veranstaltung bestätigte in mehreren Punkten die internationale Benchmark-Fähigkeit des Projekts in inhaltlich-methodischer Hinsicht. Marco Malacarne, Generaldirektion Industrie und Unternehmen der Europäischen Kommission, verwies auf die Herkunft der Sicherheitsforschung der Gegenwart aus dem Geist eines erweiterten Sicherheitsbegriffs, wie er in der Europäischen Sicherheitsstrategie (2003) kodifiziert sei. Er erwähnte, dass die Weiterentwicklung von Europas ziviler Sicherheit ohne Technologie nicht denkbar sei. Malacarne schilderte zwei mögliche Entwicklungsachsen künftiger Sicherheitsprogrammentwicklung: 1) Vertiefung der Aktivitäten: Stärkung des Fokus auf interne Sicherheit, also vermehrte Beforschung von Energiesicherheit, gesundheits- und medizinbezogene Forschung und den Themenkomplex „kritische Infrastruktur“ sowie verstärktes Angehen der Themen soziale Resilienz und Sicherheitsökonomie. 2) Ausweitung des Forschungsspektrums rund um Themen wie Zivilschutz und Humanitäre Hilfe im Ausland, Konfliktprevention, Stabilisierungsaufgaben nach einer Krise u.Ä.

Die Konferenzpräsentationen und -diskussionen zeigten, dass (soziale) Resilienz zu einem zentralen Konzept im deutschsprachigen Raum für die Notfallplanung wird. Gleichwohl kam die Verortung von Sicherheitsforschungsprojekten im gesamtgesellschaftlichen Kontext – vor allem auch unter sozialen, politisch-funktionalen oder ethischen Gesichtspunkten – mitunter etwas zu kurz. Indes zeigte die Präsentation eines Projekts zur Übertragbarkeit der Grundsätze von *operations research* („*Developing Process Management for Emergency Services: Lessons Learnt and Research Required*“) bei der Gestaltung und Ausarbeitung von Ablaufplänen und Standardprozeduren in gemeinsamen Einsätzen von Notfall- und Rettungsorganisationen die große Bedeutung der Sozial- und Kulturwissenschaften und demonstrierte dabei gleichzeitig, dass deren Rolle weit über bloße „Begleitforschung“ und Akzeptanzanalysen hinausgeht. Im Sinne integrierter GSK-Forschung geht es insbesondere auch um die Berücksichtigung von Aspekten der Organisationskultur bei der Erstellung von Prozessabläufen und Plänen. Der Veranstaltungsbesuch hat aber insgesamt gezeigt, dass dem Begriff „Sicherheitsforschung“ oft noch ein eindimensionales, technologiebezogenes Verständnis zugrunde liegt. Dies mag hinreichend sein, wenn es darum geht, technische Innovation (als wirtschaftlichen Faktor) voranzutreiben. Es lässt aber die Frage unterbelichtet, wie Technologie zum Erreichen gesamtgesellschaftlicher Ziele und dem Diskurs darüber, was „wünschenswert“, „notwendig“ und „akzeptabel“ ist, beitragen kann.

Dies unterstreicht die Wichtigkeit der Arbeiten des Projekts SFI@SFU auch zu einem umfassenden Forschungsbegriff von Sicherheit. Kultur- und bewusstseinsbezogene Kriterien für die Bewertung der Kritikalität von Infrastruktur und – daraus abgeleitet – eine Optimierung der öffentlichen Krisen- und Sicherheitskommunikation können sich nicht auf technologische Ansätze beschränken. Genau dem trägt das Projekt SFI@SFU Rechnung. Wichtig war es zu sehen, wo künftig eine nach interdisziplinären Gesichtspunkten agierende Forschung die Schnittstellen zwischen solchen Szenarien und der Technologieentwicklung verorten könnte.

22.-23. September 2010 – Security Research Conference (SRC) 2010 der Belgischen EU-Ratspräsidentschaft

Das Institut für Sicherheitsforschung nahm mit Vorstand Prof. Dr. Alexander Siedschlag, MMag. Andrea Jerković, MPA und DI Dr. Rosemarie Stangl an der Sicherheitsforschungskonferenz (SRC'10) der Belgischen Präsidentschaft des Rates der Europäischen Union teil. Die SRC'10 versammelte EU-Projektbeteiligte und Interessenten aus Forschung und Wissenschaft, Unternehmen, Industrie, Behörden, EU-Gremien und Politik im belgischen Ostende. Die Gesamtteilnehmerzahl lag bei etwa 580 Personen. Die Konferenz war für SFI@SFU aus fachlichen sowie aus Benchmarking-Gründen von Interesse. In den Vorträgen und Diskussionen wurde allgemein betont, dass für die Zukunft ein holistischer Ansatz anzustreben sei, um die Resilienz Europas zu erhöhen. Sicherheit solle nicht als Last gesehen werden, sondern Synergien zwischen Sicherheit und Effizienz genutzt und gesteigert werden. Ein Problem wurde darin gesehen, dass die in den Standardisierungsprozess involvierten Gruppen primär Industrievertreter sind. Industrie- und Sicherheitspolitik unterschieden sich jedoch in ihren Zielsetzungen und stellten verschiedene Triebfedern der weiteren Entwicklung von Sicherheitsforschung dar. Regierungen und Endanwender müssten in die Formulierung von Anforderungen vermehrt eingebunden werden. In Bezug auf kritische Infrastrukturen wurde die Notwendigkeit der Fortsetzung der Arbeit an allgemeinen Richtlinien und Kriterien für Identifikationsprozesse betont.

In der Diskussion kam zum Ausdruck, dass das Bewusstsein für die Sicherheit kritischer Infrastrukturen zu stärken sei, jedoch gleichzeitig auch Angst und Terrorismus auslösen könnte. In Bezug auf die praktische Aufgreifbarkeit von Ergebnissen der Sicherheitsforschung auf europäischer Ebene wurde in den Diskussionen hervorgehoben, dass die EU noch eine wesentliche Lücke zu füllen hätte: die Überbrückung von der Demonstrationsforschung hin zum operationalen Einsatz und dem Sammeln und Aufzeigen positiver Erfahrungen.

Die Rolle der Humanaspekte in der Technologie und die Notwendigkeit, diese Elemente stärker zu beforschen, wurden ebenso betont wie die Anforderung eines offenen Dialogs zwischen Behörden und Sicherheitsfirmen. Somit zeigte sich, dass das Projekt SFI@SFU mit seinen entsprechenden bereits durchgeführten Veranstaltungen hier über die nationale KIRAS-Ebene eine Vorreiterrolle einnehmen konnte. Kritisch hinterfragt wurden die zunehmende Industrialisierung von Sicherheit und die „Produktifizierung“, während gleichzeitig mangelhafte Einbindung von Endanwendern, fehlende oder unzureichende Marktorientierung und vor allem ein unausgewogenes Rückführen der Forschungsergebnisse in die Wirtschaft bzw. zu den Bedarfsträgern moniert wurden. Hier geht das Projekt SFI@SFU somit auch im europäischen Maßstab innovative Wege.

26.-27. Oktober 2010 – Workshop „Konzept Kritische Infrastruktur: Vulnerabilitäten moderner Stromnetze und wie wir damit umgehen“, Forschungsforum öffentliche Sicherheit an der Freien Universität Berlin/Deutschland

Einer Einladung des Forschungsforums öffentliche Sicherheit an der Freien Universität Berlin folgend, nahm DI Dr. Rosemarie Stangl als Expertin am Workshop teil, der Tendenzen, Entwicklungen und Lücken im Bereich kritische Infrastruktur Strom bestätigte, wie sie auch mit Blick auf den nationalen österreichischen Kontext von Interesse sind. Auf dem Workshop gelang es besonders, die Lücke zwischen der technologischen Problematik und der Bevölkerungswahrnehmung offen zu legen. Hierzu leistete DI Dr. Stangl einen

mit Prof. Siedschlag erarbeiteten Impulsvortrag aus der aktuellen Forschung in Arbeitspaket 2, in der es um GSK-Kriterien für die Bewertung der Kritikalität von Infrastrukturen geht. In Ergänzung zu technologischen Aspekten und der Vulnerabilität der kritischen

Kommunikations/Medienstrategien der Sensibilisierung

Aus dem Impulsvortrag von DI Dr. Stangl und Prof. Dr. Siedschlag zum Thema „Sensibilisierung und Wahrnehmung“ auf dem Workshop des Forschungsforums öffentliche Sicherheit an der Freien Universität Berlin, http://www.sicherheit-forschung.de/workshops/workshop_2/vortraege/ws2/fohlen_stangl_siedschlag_10.pdf.

- „faktenbasierte Information“ – „Inventory“ kommt nach „Impact“ und vor (auch medialer) „Response“
- Irrational/kontraproduktiv: alleinige Berücksichtigung des Faktischen und Unterdrückung oder Leugnung aller übrigen Kommunikationsanteile
- verlässliche Information ist ein knappes Gut:
 - Bereitstellung relevanter Informationen
 - Aktivierung von Vorwissen und bereits gemachte Erfahrungen mit Krisen und Risiken (lessons learnt, best practices, etc.)
- Effektivitätskriterien:
 - Berücksichtigung von komplementären, interpersonalen Prozesse
 - Tendenz von Individuen, soziale Bestätigung ihrer Bewertung von risikobezogenen Botschaften (und deren Wahrheitsgehalt)
 - *ego-involvement*
- ent-mystifizierende Medienstrategien

Infrastruktur Strom wurde im Workshop die Thematik „Bewältigung, Bevölkerung und Politik“ zentral adressiert. Hohe Versorgungssicherheit und geringe Medienkommunikation trügen zu einer überhöhten Sicherheitswahrnehmung in der Bevölkerung bei, Ausfälle würden verbreitet als „Abenteuer“ wahrgenommen. Gefahrenabwägung basiere nicht nur auf technischen, sondern auch auf gruppenspezifischen Einflussfaktoren, und kulturbedingte Verhaltensmerkmale überlagerten auch einheitliche technische Ausstattung. Das KIRAS-Projekt SFI@SFU wird durch die geplante Entwicklung eines Katalogs sozialwissenschaftlich-technischer Schnittstellen der Sicherheitsforschung wichtige Grundlagen für weitere Arbeit im Lichte real bestehenden fachlichen Bedarfs systematisieren.

Unter Mitwirkung von DI Dr. Stangl als Vertreterin des Projekts SFI@SFU wurde auf dem Workshop herausgearbeitet, dass die Auffassung und Wahrnehmung von Sicherheit und Risiko bedeutend von den politischen und sozialen Organisationsformen sowie von Menge und Verfügbarkeit von Informationen beeinflusst werden. Unter der Berücksichtigung des sozialen Kontexts und der Personalisierung von Information lassen sich Empfehlungen für Kommunikation gegenüber der Bevölkerung ableiten, woran SFI@SFU bereits arbeitet.

Diese Arbeiten zeigen, dass es von zentraler Bedeutung ist, dem Bedürfnis der Bevölkerung nach verlässlicher Information nachzukommen und relevante

Informationen bereitzustellen, die den Bürgern/-innen helfen, Vorwissen und gemachte Erfahrungen mit Krisen und Risiken zu verbinden und zu reaktivieren. Zugleich wurde deutlich: Technische Innovation und Vernetzung, so notwendig diese sind, verursachen jedoch auch neue Vulnerabilitäten, für die es gilt, neue Konzepte zu entwickeln und vor allem ein neues Bewusstsein in der Bevölkerung zu wecken. Einig war man sich in Berlin darüber, dass neben der Versorgungssicherheit und der Resilienz der kritischen Infrastrukturen vor allem die Selbsthilfefähigkeit und Resilienz der Bürger/-innen zu stärken ist. Als Begleitmaßnahmen zur Technologieentwicklung sind daher die Entwicklung politischer, organisatorischer, Kommunikations- und Vorsorgestrategien große Aufgabenfelder für künftige praxisrelevante Sicherheitsforschung und sollten laut Experten/-innen-Meinung des Workshops in einem ersten Schritt in Form von breit angelegten Wahrnehmungsanalysen angegangen werden.

November/Dezember 2010 – Europäische Veranstaltungen zu aktuellen Erkenntnissen der Evaluation von Sicherheitsforschung: Europäische Kommission, Generaldirektion Industrie und Unternehmen, Brüssel/Belgien und *European Security and Defence Assembly*, Paris/Frankreich

Ende November/Anfang Dezember 2010 wurden zwei europäische Studien zur Evaluation von Sicherheitsforschung vorgestellt: eine von der Europäischen Kommission beauftragte empirische Erhebung und ein von der *European Security and Defence Assembly* im Rahmen ihrer üblichen Verfahren beauftragter Grundsatzbericht. Im Zuge des internen Management-Review zum Halbzeitstand der Förderdauer des KIRAS-Projekts SFI@SFU nahm dessen Leiter Prof. Dr. Alexander Siedschlag an zwei entsprechenden Veranstaltungen teil, um weitere internationale Benchmarks für die Bewertung des Projekts zu gewinnen und die bisher entwickelte eigene Review-Systematik auf Projektebene mit aktuellen internationalen Entwicklungen zu vergleichen und möglicherweise um interessante Kriterien und Indikatoren aus der internationalen Diskussion zu bereichern. Es zeigte sich aber auch, dass mehrere der empfohlenen Indikatoren von SFI@SFU auf der nationalen österreichischen Ebene bereits entwickelt und angewendet wurden: zum Beispiel die frühzeitige Einbindung von Bedarfsträgern (nämlich bereits in die Planung von Projektzielen und Arbeitsaufgaben) oder die Bewertung der Projektausstrahlung differenziert nach Bedarfsträgergruppen und die rechtzeitige Schaffung von Maßnahmen zur Institutionalisierung projektbezogener Wissensgewinns.

Die erste Veranstaltung, „*EU Security Research: Achievements and Lessons Learned*“, wurde am 30. November 2010 in Brüssel von der Generaldirektion Unternehmen und Industrie der Europäischen Kommission gemeinsam mit dem britischen *Centre for Strategy & Evaluation Services* durchgeführt, welches die Ergebnisse von ihm durchgeführter projektbezogener Befragungen und Teilevaluationen vorstellte. Diese beziehen sich auf die *Preparatory Action on Security Research* (PASR) und auf eine Interim-Evaluation bisheriger Sicherheitsforschung im 7. Rahmenprogramm auf der Basis von insgesamt 130 projektbezogenen Interviews. Einen wesentlichen Punkt bildete die Einschätzung der Wege von Sicherheitsforschungsergebnissen auf den Markt. Als ein neu zu berücksichtigender Ansatz wurde die vorwettbewerbliche Beschaffung („*pre-competitive procurement*“) empfohlen, die auf festgelegte Endanwenderbedürfnisse ausgerichtet ist.

In diesem Rahmen sei es wesentlich, Endanwender, die sich zur Nutzung zu entwickelnder Produkte verpflichten, aktiv in Konsortien einzubinden. Umgekehrt sei es ebenfalls wesentlich, Standardisierungsschemata (zum Beispiel neue Normen und Zertifizierungen) durch Forschung zu validieren. Hier sollte die Sicherheitsforschungskompetenz besser in bestehende und künftige Normgruppen eingebunden werden. Nicht zuletzt mit der Mitgliedschaft von Prof. Siedschlag im ON-Workshop 1144 „Wissensmanagement“ wird dieser Weg national bereits beschritten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Empfehlung von Indikatoren sowohl für die gemeinsame Verbreitung als auch den praktischen Aufgriff von Projektergebnissen. Neben zitationsbezogenen Indikatoren wurden dabei unter anderem die Anzahl von Koautorenschaften, von Downloads von Projektergebnisprodukten (z.B. Deliverables, Studien, Berichte) von der Projekthomepage und – wiederum – aktive Beiträge zu Standardisierungsprozessen empfohlen. Dies erscheint auch für KIRAS-Projekte interessant, um quantitative Indikatoren in Bezug auf die Erreichung der strategischen Leitziele von KIRAS (Generierung politisch erforderlichen Wissens; Wissens-, Verfahrens- u. Technologiesprünge; Wachstum der heimischen Sicherheitswirtschaft; Exzellenz im Bereich Sicherheitsforschung) zu gewinnen.

Drittes wesentliches Ergebnis der vorgestellten Interim-Evaluation europäischer Sicherheitsforschung war ein Ansatz zu einer differenzierten Typologie von Endanwendern. Es wurde festgestellt, dass es sich bei der Mehrzahl der in Sicherheitsforschungsprojekte des 7. EU-Rahmenprogramms involvierten Endanwender um Organisationen des öffentlichen Sektors (d.h. im Wesentlichen um „Bedarfsträger“ im Sinne von KIRAS) handelt, und empfohlen, dass die Rolle der Bürger/-innen selbst als letztendlich anzusprechende Nutzerkreis von Sicherheitsforschungsergebnissen noch dezidierter bei der Planung und Bewertung des „*impact*“ von Sicherheitsforschung berücksichtigt werden sollte. Darüber hinaus wurden in der Interim-Evaluationsstudie unterschiedliche Ebenen für die Bedarfsträgereinbindung in Projekte herausgearbeitet, beginnend bei der Konzeptions- und Einreichphase. Die dabei neuen Ergebnisse werden im Projekt-Review-Plan für SFI@SFU berücksichtigt bzw. in SFI@SFU bereits implementierte Aspekte mit betreffenden Indikatoren bezeichnet, um sie sichtbarer zu machen. Das KIRAS-Projekt SFI@SFU arbeitet aber bereits mit einer Typologie, anhand derer die Ausstrahlungskraft des Projekts in bestimmte Nutzergruppen beurteilt wird, basierend auf der Teilnehmer/-innen-Struktur projektbezogener Veranstaltungen sowie auch auf durchgeführter schriftlicher Befragungen der Teilnehmer/-innen projektbezogener Veranstaltungen.

Der Schwerpunkt der Interim-Evaluationsstudie europäischer Sicherheitsforschung lag somit auf der *output*- und *impact*-Bewertung, weniger auf dem projektbegleitenden „Kontinuierlichen Verbesserungsprozess“ (KVP), dem im KIRAS-Projekt SFI@SFU bewusst ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, da es darum geht, eine sowohl hochwertige als auch praktikable Konzeption eines nationalen Sicherheitsforschungsinstituts zu gewinnen und laufend verschiedentlich „anzutesten“. In der Interim-Evaluationsstudie zu europäischer Sicherheitsforschung wurde auch auf mangelnde Projektselfbeschreibungen und Endergebnissicherungen hingewiesen. Hier hat das KIRAS-Projekt SFI@SFU unter anderem durch die Entwicklung eines Leitbilds, durch unterschiedliche Selbstpräsentationen auf Veranstaltungen und Workshops, eine Jahreskonfe-

renz mit Zwischenergebnisberichten, eine aussagekräftige Projekthomepage sowie eine Repräsentation im Sektor Neuer Sozialer Medien (Facebook-Seite) und zwei in Arbeit stehende Buchprojekte bereits Akzente gesetzt, die auf der europäischen Ebene aufgegriffen werden könnten.

Auf der 59. Sitzung der *European Security and Defence Assembly* wurde am 1. Dezember 2010 in Paris der Bericht „*Security research in the European Union: evaluation of the Seventh Framework Programme*“ vorgestellt. Der Bericht ist eher abstrakt und grundsätzlich gehalten. Er bewertet Sicherheitsforschung im Maßstab der Fähigkeitsentwicklung, die strategische Prioritäten auf der nationalen Ebene mit europäischen Erfordernissen verbinden sollte. Er empfiehlt außerdem, über den *dual-use*-Bereich hinausgehend Vorbereitungen für ein Kapitel über verteidigungspolitische Forschung im 8. EU-Rahmenprogramm zu treffen, das unter die Verantwortung der Europäischen Verteidigungsagentur gestellt werden solle.

Während solch eine Empfehlung über die nationalen Konzepte und Programme ziviler Sicherheitsforschung hinausgreift wie sie in Österreich und zum Beispiel auch in Deutschland bestehen, erscheint der weitere Vorschlag bedenkenswert, Arbeitsplätze und Expertise über Projekte hinweg zu wahren und zu institutionalisieren. Hierzu lassen sich auf der nationalen österreichischen Ebene von der Entwicklung eines von vornherein in einen universitären Kontext eingebetteten nationalen Sicherheitsforschungsinstituts, wie im KIRAS-Projekt SFI@SFU, besondere Beiträge erwarten. Ebenso wies der Bericht aber darauf hin, dass neben dem volkswirtschaftlichen Effekt von Sicherheitsforschung als einer ihrer Makro-Erfolgsindikatoren insbesondere der Beitrag zur Schaffung eines besser integrierten europäischen Forschungs- und Innovationsraums (gemäß der Lissabon-Strategie aus dem Jahr 2000) als weiterer Makro-Erfolgsindikator zu sehen sei. Dazu komme der dritte Makroindikator des direkten Beitrags zur Schaffung eines sichereren Umfelds für die europäischen Bürger/-innen. Hier zeigt sich wiederum die europäische Formulierung von Programm- und Projekterfolgsindikatoren, die im Rahmen von KIRAS von Anfang an gang und gäbe waren.

Als systematische Herausforderung hob der Bericht die Übersetzung von Fähigkeitserfordernissen in wissenschaftlich untermauerte Forschungs- und Entwicklungsziele hervor. Auf der nationalen Ebene von KIRAS leistet das Projekt SFI@SFU hierzu bereits einen Beitrag, unter anderem durch die Entwicklung einer Sicherheitsforschungsthemenliste, durch die vergleichende Erhebung akademischer Sicherheitsforschungsinstitute im deutschsprachigen Raum und die Ausarbeitung eines Weiterbildungsplans für Sicherheitsforscher/-innen aus dem GSK-Bereich zur Stärkung ihrer Verwendungsfähigkeit in Technologieprojekten. Diese Arbeiten werden insbesondere in einem „Kriterienkatalog guter Sicherheitsforschung“ zusammengeführt werden.

Vorträge und Moderationen auf Eigenveranstaltungen

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Vorträge und Moderationen auf Eigenveranstaltungen des Projekts SFI@SFU. Grau unterlegt sind die 25 Vorträge und Moderationen von Mitarbeitern/-innen des Projekts SFI@SFU. Ohne Hervorhebung angeführt sind die 34 eingeworbenen externen Vorträge und Moderationen.

<i>Eigenveranstaltung</i>	<i>Vortragende/r</i>	<i>Vortragstitel</i>	<i>Moderation</i>
22. April 2010 Stakeholder-Workshop Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien	Prof. Dr. Alexander Siedschlag	Zielsetzung und durchgeführte Vorerhebung (Umfeldanalyse und Bedarfsträgerforderungen)	x
	Heinz Laubreuter, SFU	Präsentation der Kriterien des österreichischen Akkreditierungsrats (ÖAR) für Studiengänge	
	Mag. Florian Fritz	Schlussfolgerungen aus dem ESRIF-Prozess und seinen Empfehlungen zu Lehre und Training, http://www.sfi-sfu.eu/fritz_esrif_ws_sifo_lehre_1.pdf	
	Dr. Rudolf Logothetti, MA (SAIS), Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport	Rechtswissenschaften und internationale Studien	
	Prof. DDR. Bernd Rieken, SFU	Psychotherapiewissenschaft und Ethnologie	
	Prof. Dr. Wolfgang Dombrowsky, Steinbeis Hochschule Berlin/Deutschland	Katastrophensoziologie	
	Prof. Dr. Helmut Detter, TU Wien	<i>Security Research – Disaster Research</i> (Vortrag musste kurzfristig entfallen)	
	Oberbranddirektor DI Gerhard Greßlehner, Stadt Wien	Anwenderperspektive	
6. Mai 2010 Expertenworkshop Zivil-militärisches Zusammenwirken im Krisen- und Katastrophenmanagement Hotel Imperial, Wien	Prof. Dr. Alexander Siedschlag	Einführung und Eröffnungspräsentation, http://www.sfi-sfu.eu/k_u_k_workshop_eroeffnungspraesentation.pdf	x
	Dr. Manfred Andexinger		x
	Dr. Rudolf Logothetti, MA (SAIS), Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport	Rechtliche Rahmenbedingungen – Mitgliedstaaten und europäische Ebene, national und international	
	MMag. Andrea Jerkovic, MPA		x
	Mjr Gerald Führer, MBA M.Sc., Militärkommando Niederösterreich	Instrumente und Konzepte zivil-militärischen Zusammenwirkens im Krisen- und Katastrophenmanagement: von CMCO und CIMIC zum <i>comprehensive approach</i>	
	Mag. Florian Fritz		x
	Prof. Dr. J. Peter Burgess, Peace Research Institute Oslo (PRIO)/ Norwegen	Das EU-Kontinuum innere/äußere Sicherheit: zwischen Petersberg-Aufgaben und der externen Dimension von Justiz und Innerem.	
	DI Dr. Rosemarie Stangl		x
	DI Wolfgang Czerni, MBA, Infraprotect	European Security Governance und Krisen- und Katastrophenmanagementkonzepte – Auswirkungen auf Betreiber von kritischen Infrastrukturen	
Prof. Dr. Alexander Siedschlag	Sicherheitskulturelle Kontexte des Zusammenwirkens		

20. Mai 2010 Konferenz "Mehr Sicherheit für alle – aber wie?" Tech Gate, Wien	Prof. Dr. Alexander Siedschlag		x
	Prof. Dr. Giselher Guttman, SFU	Schnittstelle Mensch – Maschine	
	Prof. Dr. Friedrich Steinhäusler, Universität Salzburg	Einsatzbereitschaft für katastrophale Terroranschläge in Europa	
	Oberst a.D. Alfred Rupf, ehem. Flughafenpolizei Wien	Terrorismus im Flugverkehr – Sicherheitskontrolle in der Praxis	
	HR Mag. Maximilian Edelbacher, AVUS Group	Technische Möglichkeiten und menschliche Dimension in der Einsatzrealität	
	Prof. Dr. Wolfgang Dombrowsky, Steinbeis Hochschule Berlin	Stand der Katastrophenforschung	
	Dr. Gerhard Kunnert, Bundeskanzleramt	Datenschutz und Überwachungsmaßnahmen	
	DI Johannes Prinz, Frequentis AG	Zur Arbeit im European Security Research and Innovation Forum (ESRIF)	
	DI Markus Robin, SEC Consult Unternehmensberatung GmbH	Computerkriminalität und Schutz vor Sicherheitsmängeln im IT-Bereich	
	Dr. Manfred Andexinger		x
25. Juni 2010 Sicherheitsforschung im Praxistest – Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleistungen und Lehre Hotel Astoria, Wien	Dr. Manfred Andexinger	Bisher im Rahmen von SFI@SFU ermittelte thematische Erwartungen an Sicherheitsforschung, http://www.sfi-sfu.eu/andexinger%20-%20thematische%20erwartungen%20an%20sicherheitsforschung.pdf	
	Mag. Florian Fritz	Anforderungen an europäische Sicherheitsforschung auf Grundlage des ESRIF-Endberichts und der bisherigen Stellungnahme der europäischen Kommission, http://www.sfi-sfu.eu/fritz%20-%20anforderungen%20an%20europaeische%20sicherheitsforschung.pdf	
	Prof. Dr. Alexander Siedschlag	Präsentation der bisherigen Arbeit an einem Kriterienkatalog für Gute Sicherheitsforschung	
	Christian Felsenreich, BA MSc	Die Resilienzproblematik am Beispiel von Finanzorganisationen	
	Annette Ripper, M.A., Graduiertenkolleg „Topologie der Technik“, Technische Universität Darmstadt	Sicherheitsdiskurs in der kommerziellen Luftfahrt vor und nach dem 11. September aus geisteswissenschaftlicher Perspektive: „Topologie der Technik“	
	Prof. Dr. Alexander Siedschlag		x
	MMag. Andrea Jerković, MPA		x
22. Oktober 2010 Jahreskonferenz SFI@SFU Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien	Prof. Dr. Heinz Gärtner, OIIP		x
	MR Dr. Brigitte Ohms, Bundeskanzleramt	Wahrung der Menschenrechte – Maßnahmen zum Schutz der Inneren Sicherheit	
	MR Walter Ruscher, Bundesministerium für Inneres	Die UN-Antifolterkonvention und ihre Umsetzung im Rahmen des Bundesministeriums für Inneres und der Sicherheitsgestaltung	
	Mag. Dr. Johannes Rath, ÖAW	<i>Ethics oversight</i> und Sicherheitsforschung in der Praxis: Mechanismen, Beispiele und Herausforderungen	
	MMag. Andrea Jerkovic, MPA		x
	MMag. Harald Felgenhauer, BM.I	Vernetzung! <i>Comprehensiveness!</i> Monismus? Woher kommen die neuen Ansätze für eine zeitgerechte Sicherheitspolitik?	
	Christoph Kautz, Europäische Kommission	Politik umfassender ziviler Sicherheit aus europäischer Sicht	

	MR Dr. Helmut Schnitzer, Bundeskanzleramt	Comprehensive Approach in der österreichischen Sicherheitspolitik, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_schnitzer.pdf .	
	Klaus Becher, M.A.	Sicherheit als umfassende politische Herausforderung: Eckpunkte der europäischen Entwicklung, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_becher.pdf	
	DI Dr. Rosemarie Stangl		x
	DI Dr. Rosemarie Stangl	Strategien und Instrumente des Naturgefahrenmanagements – Forschung und Beiträge für Vorsorge und Bewältigung, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_stangl.pdf	
	Ing. Mag. Obst. Josef Schröfl, Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport	Von der Umfassenden Landesverteidigung zur Umfassenden Sicherheitsvorsorge	
	Prof. Dr. Wolfgang Dombrowsky, Steinbeis Hochschule Berlin/Deutschland	Katastrophenmanagement der Zukunft: Gefährdungen und Strategien	
	Mag. Florian Fritz	Workshopeinführung: Weiterbildungsplan zur Steigerung der Kooperations- und Integrationsfähigkeit von GSK-Forschern/-innen in Technologieprojekten, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_fritz.pdf	x
	Dr. Reinhard Raml, IFES	Subjektive Sicherheitswahrnehmung und Akzeptanz als Schlüsselfaktorentechnologischer Innovationen, http://www.sfi-sfu.eu/raml_jahreskonferenz_kiras_sfi_sfu.pdf	
	Mag. Dr. Walter Peissl, ÖAW	Sicherheit und Datenschutz als integrierte Planungsvorgaben von Produkt- und Technologieentwicklung	
	Dr. Katharina Miko/ Mag. Jochen Förster-Kugler, queraum.kultur- und sozialforschung	Subjektive Wahrnehmung von Sicherheit/Unsicherheit im öffentlichen Raum (KIRAS-Projekt SUSI)“ – „Mehr Sicherheit für wen?	
	Prof. Dr. Alexander Siedschlag MMag. Andrea Jerkovic, MPA	Kick-off eines Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema „subjektive Sicherheit/Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung“, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_siedschlag-jerkovic.pdf	x
	Dr. Manfred Andexinger	Philosophische Reflexionen zum Thema Sicherheit und Freiheit, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_andexinger.pdf	
6. Dezember 2010 1. Arbeitssitzung des Strukturierten Dialogs Bedarfsträger – GSK-Forschung Sigmund Freud Privat Universität Wien	Prof. Dr. Alexander Siedschlag		x
	Prof. Dr. Alexander Siedschlag/MMag. Andrea Jerkovic, MPA	Einführungspräsentation: Subjektives Sicherheitsempfinden der Bevölkerung, http://www.sfi-sfu.eu/einfuehrung_strukturierter_dialog_1.pdf	
	Siegfried Jachs	Anforderungen an Risiko- und Sicherheitskommunikation aus Sicht des Staatlichen Krisen- und Katastrophenmanagements	
	Mag. Florian Fritz	Weiterbildungsplan zur Steigerung der Kooperations- und Integrationsfähigkeit von GSK-Forschern/-innen	
	Jürgen Kotzian, Landesverteidigungsakademie	Begriffssicherheit durch terminologische Forschung	

Vorträge von SFI@SFU-Personal auf Fremdveranstaltungen

Zu den Zielen des Projekts gehört auch seine Vertretung auf relevanten nationalen und internationalen Veranstaltungen, um einerseits Projektergebnisse zu präsentieren und zu diskutieren sowie andererseits einen adäquaten Nährboden sowie internationale Fachaufmerksamkeit für die Entwicklung eines disziplinenübergreifenden nationalen Instituts für umfassende Sicherheitsforschung zu schaffen. Es wurden bisher fünf internationale projektbezogene Vorträge gehalten, bei denen ein Fachpublikum von insgesamt ca. 270 Personen erreicht wurde. Durchschnittlich wurde auf jeder dritten besuchten Fremdveranstaltung ein projektbezogener Vortrag gehalten.

IV. European Security Conference Initiative (ESCI): Changing Perceptions of Citizen Security and Acceptance of Security-enhancing Interventions, Zugspitze und Garmisch-Partenkirchen/ Deutschland, 4.-5. März 2010

Mag. Florian Fritz: *The Blurring Lines: Security Research and Public Awareness of EU Roles Outside Europe*, http://www.esci.at/paper_room_2010/fritz-esci2010.pdf.

Konferenz (unter Mitwirkung der FFG) „SSH Goes Global“ der Europäischen Kommission über sicherheitspolitische Aspekte der aktuellen FP7-Forschungsausschreibung für Sozial- und Humanwissenschaften, Istanbul/Türkei, 21. September 2010

Klaus Becher, MA: Vorstellung des Projekts SFI@SFU am Institut für Sicherheitsforschung der Sigmund Freud Privat Universität Wien und seiner Arbeit

Workshop des Forschungsforums öffentliche Sicherheit: Konzept Kritische Infrastruktur: Vulnerabilitäten moderner Stromnetze und wie wir damit umgehen, Freie Universität Berlin/ Deutschland, 26.-27. Oktober 2010

DI Dr. Rosemarie Stangl (und Prof. Dr. Alexander Siedschlag): Impulsvortrag „Sensibilisierung und Wahrnehmung“, http://www.sicherheit-forschung.de/workshops/workshop_2/vortraege_ws2/fohlen_stangl_siedschlag_10.pdf.

EU-U.S. Workshop on Social Networking Technologies for Emergency Management, U.S. Department of Homeland Security/Europäische Kommission, Generaldirektion Industrie und Unternehmen, Washington, D.C./USA, 27. Oktober 2010

Prof. Dr. Alexander Siedschlag: *Digitally (re)mastered citizen resilience as a topic for security research and its possible place in national programmes such as KIRAS (AT)*, <http://www.eurunion.org/eu/images/stories/stesocnetw-siedschlag.pdf>.

24. Tagung des Arbeitskreises Innere Sicherheit (AKIS): Versicherheitlichung des Katastrophenschutzes II, Privatuniversität Witten Herdecke, 10. November 2010

Prof. Dr. Alexander Siedschlag: Europäische staatliche und gesellschaftliche Sicherheitskulturen und gesellschaftliche Schutzbedürfnisse im Vergleich.

Insgesamt besuchte Fremdveranstaltungen

<i>Veranstaltungstitel</i>	<i>Veranstalter</i>	<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Teilnahme SFI@SFU</i>	<i>TN-Zahl</i>
Risikomanagement und Vorsorge für kritische Wasserinfrastrukturen	ÖWAV	27.01.2010	Innsbruck	Stangl	85
Globaler Wandel, Sicherheit, Risiko und Wissensmanagement	Landesverteidigungsakademie	18.01.2010	Wien	Stangl	ca. 70
<i>IV. ESCI: Changing Perceptions of Citizen Security and Acceptance of Security-enhancing Interventions</i>	European Security Conference Initiative (ESCI)	04.-05.03.2010	Zugspitze und Garmisch-Partenkirchen/ Deutschland	Fritz	ca. 70
Workshop im Rahmen des EU-Projekts STRAW	EU-Projekt STRAW	09.03.2010	Madrid/ Spanien	Fritz	124
GESA-Konferenz	GESA	15.-16.03.2010	Brüssel/ Belgien	Fritz	30
Sicherheitskulturtagung der Privatuniversität Witten-Herdeke	Privatuniversität Witten-Herdeke	27.-28.04.2010	Witten/ Deutschland	Andexinger, Fritz	80
<i>EGU General Assembly 2010</i>	European Geosciences Union	03.-07.05.2010	Wien	Fritz, Stangl	ca. 1 000
<i>EUROSATORY European Defence and Security Meetings (EDSM)</i>	EUROSATORY	15.-17.06.2010	Paris/ Frankreich	Jerković, Siedschlag	ca. 150
<i>Societal Security in Research & Development: Lessons learned, gaps and future needs in „Societal Security“ research</i>	Europäische Kommission, Generaldirektion Industrie und Unternehmen	01.07.2010	Brüssel/ Belgien	Siedschlag	ca. 50
Z_GIS agit 2010: GeOMES Sicherheitsforschung	Universität Salzburg	07.-09.07.2010	Salzburg	Stangl	ca. 50
Technologieggespräche im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach	Europäisches Forum Alpbach	26.-28.08.2010	Alpbach	Andexinger	ca. 500
Politische Gespräche im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach	Europäisches Forum Alpbach	29.-31.8. 2010	Alpbach	Fritz	ca. 500
<i>Future Security 2010</i>	Fraunhofer Institut	07.-09.09.2010	Berlin/ Deutschland	Fritz	ca. 150-200
<i>Final Workshop „PIRATE“ Project</i>	EU-Projekt PIRATE	21.09.2010	London/UK	Fritz	80
Konferenz <i>SSH Goes Global</i>	Europäische Kommission mit Beteiligung der FFG	20.-22.09.2010	Istanbul/ Türkei	Becher	90

<i>Security Research Conference (SRC) 2010</i>	Europäische Kommission	22.- 23.09.2010	Oostende/ Belgien	Jerković, Siedschlag, Stangl	ca. 200 - 550
Workshop: Konzept Kritische Infrastruktur: Vulnerabilitäten moderner Stromnetze und wie wir damit umgehen	Forschungsforum öffentliche Sicherheit, FU Berlin	26.- 27.10.2010	Berlin/ Deutschland	Stangl	60
<i>EU-U.S. Workshop on Social Networking Technologies for Emergency Management</i>	U.S. Department of Homeland Security/ Europäische Kommission, Generaldirektion Industrie und Unternehmen	27.10.2010	Washington, D.C./USA	Siedschlag	30
<i>Security and Defence Day 2010</i>	SDA	30.11.2010	Brüssel/ Belgien	Siedschlag	ca. 300
<i>Tagung EU Security Research. Achievements and Lessons Learned</i>	Europäische Kommission, Generaldirektion Industrie und Unternehmen	30.11.2010	Brüssel/ Belgien	Siedschlag	ca. 100
24. AKIS Tagung: Versicherheitlichung des Katastrophenschutzes II	Privatuniversität Witten-Herdecke	07.12.2010	Witten/ Deutschland	Siedschlag	20
Abschlussveranstaltung des Projekts „Power-down“: Diskussion von Szenarien und Entwicklung von Handlungsoptionen auf kommunaler Ebene angesichts von „Peak Oil“ und Klimawandel	A1 – Telekom Austria AG 1020 Wien	14.12.2010	Wien	Stangl	80

9. Publikationstätigkeit

Nachfolgend werden die im Jahr 2010 fertig gestellten und veröffentlichten Projektpublikationen sowie die beiden in Arbeit stehenden großen Buchpublikationen verzeichnet. Die Publikationen spiegeln nur einen Teil der schriftlichen Projektleistungen und -ergebnisse wider. Im Projektplan sind insgesamt 24 Ergebnisdokumente (Deliverables) ausgewiesen, die aber nicht alle zur Veröffentlichung bestimmt sind. Die hier verzeichneten Publikationen sind teils veröffentlichte Fassungen von Deliverables, teils Vorarbeiten zu Deliverables, teils aber auch eigenständige Arbeiten im Rahmen weiterer Projektaufgaben.

Studien

Rosemarie Stangl/Florian Fritz/Alexander Siedschlag

Top 10 der KIRAS- und FP7-SEC-Themen. Fokus: Verhaltensdimension der Bürger/-innen. Studie – S 1, Oktober 2010 (16 S.), http://www.sfi-sfu.eu/studie_top-10_kiras_fp7_sec.pdf.

Berichte zu Eigenveranstaltungen

Manfred Andexinger

Bericht: „Mehr Sicherheit – aber wie?“ – Eine kritische Auseinandersetzung mit neuen Sicherheitstechnologien aus multidisziplinärer Sicht. Eine Veranstaltung im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU am 20. Mai 2010 in Zusammenarbeit mit Austria Tech im Tech Gate Wien. (Juli 2010, 14 S.), http://www.sfi-sfu.eu/bericht_konferenz_sicherheitstechnologien_20_05_2010.pdf.

Bericht: Sicherheitsforschung im Praxistest. Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleistungen und Lehre. Eine Veranstaltung im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU am 25. Juni 2010 im Hotel Astoria, Wien. (August 2010, 12 S.), http://www.sfi-sfu.eu/bericht_sicherheitsforschung_praxistest_25_06_2010.pdf.

(mit Alexander Siedschlag) Bericht zur Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010. (November 2010, 18 S.), http://www.sfi-sfu.eu/bericht_jahreskonferenz_sfi_sfu_2010.pdf.

Alexander Siedschlag

(mit Manfred Andexinger) Bericht zur Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010. (November 2010, 18 S.), http://www.sfi-sfu.eu/bericht_jahreskonferenz_sfi_sfu_2010.pdf.

Rosemarie Stangl

Bericht Expertenworkshop: Zivil-militärisches Zusammenwirken im Krisen- und Katastrophenmanagement. Eine Veranstaltung im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU im Hotel Imperial am 6. Mai 2010, Wien. (September 2010, 13 S.), http://www.sfi-sfu.eu/bericht_katastrophenmanagement.pdf.

Buchprojekte

**Alexander Siedschlag/Rosemarie Stangl (Hg.):
Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung –
Ein Sammelband im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU.
Manuskriptfertigstellung: Ende 2011.**

Das Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung bietet einen umfassenden Überblick über gängige Forschungsmethoden anhand praxisrelevanter Ansätze, um neuen und sich abzeichnenden Themen zeitgerecht zu begegnen. Den Band zeichnet eine multiperspektivische Herangehensweise aus, die von Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen innerhalb und außerhalb des Projekts SFI@SFU getragen wird.

**Alexander Siedschlag/Rosemarie Stangl:
Einführung in die Katastrophenforschung (Lehrbuch).
Manuskriptfertigstellung: Ende 2011.**

In dem Band wird in die terminologischen, theoretischen und modellogischen Grundlagen der allgemeinen Katastrophenforschung eingeführt. Dabei liegt jedoch ein Schwerpunkt auf der Darstellung in einer auch praktisch aufgreifbaren Form. Insbesondere werden Kernergebnisse klassischer Studien erschlossen und kritisch kommentiert. Die Vorgehensweise ist multiperspektivisch und synoptisch: berücksichtigt werden Zugänge aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, insbesondere der amerikanischen *disaster research*, der deutschsprachigen Katastrophensoziologie, der Betriebswirtschaftslehre und andere. Der Band geht auch der Frage nach, inwieweit internationaler Wissensstand der Katastrophenforschung auf Österreich übertragbar ist oder inwieweit es sinnvoll erscheinen könnte, etwa im Rahmen von KIRAS die Entwicklung einer nationalen Katastrophenforschung zu betreiben. Inhaltliche Querschnittsthemen wie „kommunikativer Zugang zu den Bürgern/-innen“, „öffentliche Kommunikation gegenüber Bürgern/-innen“ sowie „die Bewältigung von Informationsunsicherheit in Katastrophenfällen“ sind von besonderer Bedeutung.

Präsentationen

Manfred Andexinger

Im Rahmen des Projekts SFI@SFU ermittelte thematische Erwartungen an Sicherheitsforschung. Präsentation auf dem Workshop „Sicherheitsforschung im Praxistest – Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleistungen und Lehre“ im Hotel Astoria, Wien, 25. Juni 2010, <http://www.sfi-sfu.eu/andexinger%20-%20thematische%20erwartungen%20an%20sicherheitsforschung.pdf>.

Philosophische Reflexionen zum Thema Sicherheit und Freiheit. Präsentation auf der Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_andexinger.pdf.

Klaus Becher

Sicherheit als umfassende politische Herausforderung: Eckpunkte der europäischen Entwicklung. Präsentation auf der Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_becher.pdf.

Florian Fritz

The Blurring Lines: Security Research and Public Awareness of EU Roles Outside Europe, IV. European Security Conference Initiative (ESCI), Zugspitze und Garmisch-Partenkirchen/Deutschland, 4.-5. März 2010, http://www.esci.at/paper_room_2010/fritz-esci2010.pdf.

ESRIF-Empfehlungen zu Ausbildung und Training. Schlussfolgerungen für Sicherheitsforschung in der Lehre. Präsentation auf dem Stakeholder-Workshop „Sicherheitsforschung in der Lehre“ im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. April 2010, http://www.sfi-sfu.eu/fritz_esrif_ws_sifo_lehre_1.pdf.

Anforderungen an europäische Sicherheitsforschung: ESRIF und die Reaktionen. Präsentation auf dem Workshop „Sicherheitsforschung im Praxistest – Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleistungen und Lehre“ im Hotel Astoria, Wien, 25. Juni 2010, <http://www.sfi-sfu.eu/fritz%20-%20anforderungen%20an%20europaeische%20sicherheitsforschung.pdf>.

Workshopeinführung: Weiterbildungsplan zur Steigerung der Kooperations- und Integrationsfähigkeit von GSK-Forschern/-innen in Technologieprojekten. Präsentation auf der Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_fritz.pdf.

Andrea Jerković

(mit Alexander Siedschlag) Kick-off eines Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema „subjektive Sicherheit/Sicherheitsempfinden in

der Bevölkerung“. Präsentation auf der Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_siedschlag-jerkovic.pdf.

(mit Alexander Siedschlag) Einführungspräsentation zur 1. Arbeitssitzung des Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema „kommunikative Zugänge zu den Bürgern/-innen im Krisenmanagement“. Sigmund Freud Privat Universität Wien, 6. Dezember 2010, http://www.sfi-sfu.eu/einfuehrung_strukturierter_dialog_1.pdf.

Alexander Siedschlag

Eröffnungspräsentation zum Experten/-innen-Workshop „Krisen- und Katastrophenmanagement“ im Hotel Imperial, Wien, 6. Mai 2010, http://www.sfi-sfu.eu/k_u_k_workshop_eroeffnungspraesentation.pdf.

Sicherheitskulturelle Kontexte von Koordination und Vernetzung im Krisen- und Katastrophenmanagement. Präsentation auf dem Experten/-innen-Workshop „Krisen- und Katastrophenmanagement“ im Hotel Imperial, Wien, 6. Mai 2010, http://www.sfi-sfu.eu/k_u_k_workshop_siedschlag.pdf.

Entwicklung eines Kriterienkatalogs guter Sicherheitsforschung. Vorarbeiten zu Deliverable 5.5 im KIRAS-Projekt SFI@SFU. Präsentation auf dem Workshop „Sicherheitsforschung im Praxistest – Anforderungen von wissenschaftlicher Gemeinschaft und Endnutzern an GSK-Analysen, Dienstleistungen und Lehre“ im Hotel Astoria, Wien, 25. Juni 2010, <http://www.sfi-sfu.eu/siedschlag%20-%20kriterienkatalog%20guter%20sicherheitsforschung.pdf>.

(mit Andrea Jerković) Kick-off eines Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema „subjektive Sicherheit/Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung“. Präsentation auf der Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_siedschlag-jerkovic.pdf.

(mit Rosemarie Stangl): Impulsvortrag „Sensibilisierung und Wahrnehmung“, Workshop des Forschungsforums öffentliche Sicherheit, Freie Universität Berlin/Deutschland, 26.-27. Oktober 2010, http://www.sicherheit-forschung.de/workshops/workshop_2/vortraege_ws2/fohlen_stangl_siedschlag_10.pdf

Digitally (re)mastered citizen resilience as a topic for security research and its possible place in national programmes such as KIRAS (AT), EU-U.S. Workshop on Social Networking Technologies for Emergency Management, U.S. Department of Homeland Security/Europäische Kommission, Generaldirektion Industrie und Unternehmen, Washington, D.C./USA, 27. Oktober 2010, <http://www.eurunion.org/eu/images/stories/stesocnetw-siedschlag.pdf>.

Europäische staatliche und gesellschaftliche Sicherheitskulturen und gesellschaftliche Schutzbedürfnisse im Vergleich. 24. Tagung des Arbeitskreises Innere Sicherheit (AKIS): Versicherheitlichung des Katastrophenschutzes II, Privatuniversität Witten Herdecke, 10. November 2010

(mit Andrea Jerković) Einführungspräsentation zur 1. Arbeitssitzung des Strukturierten Dialogs Bedarfsträger und GSK-Forschung zum Thema „kommunikative Zugänge zu den Bürgern/-innen im Krisenmanagement“. Sigmund Freud Privat Universität Wien, 6. Dezember 2010, http://www.sfi-sfu.eu/einfuehrung_strukturierter_dialog_1.pdf.

Rosemarie Stangl

Strategien und Instrumente des Naturgefahrenmanagements – Forschung und Beiträge für Vorsorge und Bewältigung. Präsentation auf der Jahreskonferenz SFI@SFU im Steigenberger Hotel Herrenhof, Wien, 22. Oktober 2010, http://www.sfi-sfu.eu/jk_sfi_sfu_2010_stangl.pdf.

(mit Alexander Siedschlag) Impulsvortrag „Sensibilisierung und Wahrnehmung“, Workshop des Forschungsforums öffentliche Sicherheit, Freie Universität Berlin/Deutschland, 26.-27. Oktober 2010, http://www.sicherheit-forschung.de/workshops/workshop_2/vortraege_ws2/fohlen_stangl_siedschlag_10.pdf.

10. Projekthomepage und Facebook-Präsenz

Unter Arbeitspaket 5 fällt auch die Ergebnisverbreitung über das Internet. Hierzu wurde im Rahmen des Projekts eine Homepage entwickelt, die im Februar 2010 online ging (<http://www.sfi-sfu.eu>) und laufend aktualisiert wird. Sie verfolgt mehrere Ziele, insbesondere:

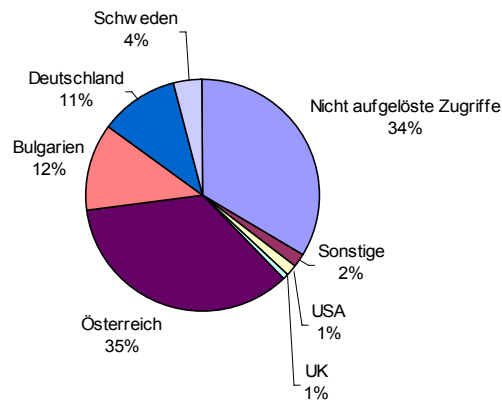
- Lieferung rasch auffind- und aktualisierbarer allgemeiner Projektinformationen (Leitbild, Team, Forschungsschwerpunkte und Methodik)
- Hinweis auf aktuelle Projektergebnisse- und Veranstaltungen
- Dokumentation von Eigen- und besuchten Fremdveranstaltungen
- Zurverfügungstellung herunterladbarer Berichte und Publikationen
- Zurverfügungstellung eines Informationstexts zur Sicherheitsforschung und weiterführender Links
- Etablierung eines Referenzpunkts zur Ermittlung der Online-Reputation des Projekts

Im Zeitraum Februar bis Dezember 2010 wurde die Projekthomepage 2 281 Mal aufgerufen, das sind durchschnittlich 207 Zugriffe pro Monat. 53 Prozent der auflösbaren Zugriffe kamen aus Österreich, 47 Prozent aus dem Ausland. Per 31. Dezember 2010 machte die Gesamtpräsentation des Projekts SFI@SFU im Internet (über die Dateien auf der Projektwebsite und externe Referenzierungen) 113 Google-Treffer aus. Zu KIRAS insgesamt ergaben sich 4 060 Treffer. Der mit einer Google-Suche gemessene Anteil des Projekts SFI@SFU an der Gesamt-Internetrepräsentanz von KIRAS belief sich nach elf Monaten Online-Präsenz von SFI@SFU auf drei Prozent.

Die Homepage des KIRAS-Projekts SFI@SFU (www.sfi-sfu.de) am 02.02.2011

The screenshot shows the homepage of the SFI@SFU project. At the top right, it identifies the Sigmund Freud Privat Universität Wien (SFI) and the Institut für Sicherheitsforschung, with the university logo and the name of the director, Prof. Dr. Alexander Siedschlag. A Facebook widget on the left shows the project's profile. The main content area is titled 'Aktuelles' and includes a welcome message, a paper room announcement, and news about an information text and a book publication. A group photo of staff members is displayed on the right, with a caption identifying them. A call to action at the bottom right encourages users to participate in a Facebook group blog.

Zugriffe auf die Projekthomepage SFI@SFU (Februar bis Dezember 2010) nach Ländern (soweit identifizierbar)



Internationale Zugriffe auf die SFI@SFU-Projekthomepage.

Darüber hinaus wurde im Dezember 2010 eine Facebook-Präsenz für das Projekt eingerichtet (<http://www.facebook.com/#!/pages/KIRAS-Projekt-SFI-at-SFU/116370081765620?v=wall>), die in Ihrem Gründungsmonat bereits 232 „post views“ aufwies. Die Facebook-Präsenz hat folgende Zielsetzungen:

- Schaffung eines Einstiegspunkts zum Gruppenblog im Rahmen des Strukturierten Dialogs Bedarfsträger – GSK-Forschung;
- Repräsentation des Projekts in einem neuen sozialen Medium und Schaffung weiterer Indikatoren für seine Online-Reputation (z.B. Anzahl der „likes“);
- Schaffung der grundsätzlichen Möglichkeit für *e-assessments* des Projekts (zum Beispiel über Facebook-Umfrageapps).

Facebook-Seite des KIRAS-Projekts SFI@SFU am 02.01.2011

KIRAS-Projekt SFI at SFU

Get started Wall Info Links Events Notes +

Share: Status Photo Link Video

Write something...

Everyone Share

KIRAS-Projekt SFI at SFU Spam Settings

KIRAS-Projekt SFI at SFU SFI@SFU wünscht allen Fans und Besuchern einen guten Rutsch in ein erfolgreiches Jahr 2011!

90 Impressions · 0% feedback
29 December 2010 at 11:16 · Like · Comment · Share

KIRAS-Projekt SFI at SFU created an event.

KIRAS Summer School SFI at SFU
Tuesday, 27 September 2011 at 10:00
Sigmund Freud Privat Universität Wien Wien, Austria

92 Impressions · 1.09% feedback
29 December 2010 at 11:04 · Like · Comment · Share · Invite guests

Andrea Jerkovic likes this.

Write a comment...

KIRAS-Projekt SFI at SFU Nehmen Sie am Gruppen-Blog zum Strukturierten Dialog Bedarfsträger - GSK-Forschung teil

http://www.facebook.com/home.php?sk=group_135332996522387
www.facebook.com

82 Impressions · 0% feedback

Information

Location:
Sigmund Freud Privat Universität
Wien/Paris, Institut für
Sicherheitsforschung
Vienna, Austria, 1030

Founded:
November 2009

Insights See all

0 Monthly Active Users
0 Daily New Likes
0 Daily Post Views
0 Daily Post Feedback

Insights are visible to page admins only.

Like SFI@SFU on Facebook!

11. Qualitätsmanagement

Grundsätze und Verfahren

Das Qualitätsmanagement des Projekts SFI@SFU findet auf den folgenden fünf Ebenen statt:

- Qualitätsmanagement im Rahmen der Gesamt-SFU (Akkreditierung und Monitoring durch den Österreichischen Akkreditierungsrat).
- Vertragsgemäße Verfahren im Rahmen von KIRAS (wie Deliverable- und Meilensteinliste mit Fälligkeitsdaten, Stundenblätter und Projektkostenaufstellungen). Im Projekt SFI@SFU sind 24 Deliverables vertraglich definiert, was eine hohe Dichte an vorzulegenden Ergebnisprodukten/-dokumenten ergibt, nämlich durchschnittlich eines pro Projektmonat.
- Zusätzliches Qualitätsmanagement auf Instituts- und Projektebene mit eigenen Qualitätsdokumenten, insbesondere: Integrierter Arbeitsplan zur Präzisierung des Projektplans in Absprache mit dem Beratungsgremium/relevanten Bedarfsträgern; *subtask*-Liste zur kontrollierbaren Operationalisierung des Integrierten Arbeitsplans; Arbeitspaketübergreifender Integrationsplan des produzierten Wissens und der erzielten Forschungsergebnisse (auf Grundlage durchgeführter Erhebungen zur Integrationsmethoden in KIRAS- und EU-Sicherheitsforschungsprojekten sowie Vorgehensweisen für das Benchmarking relevanter Institute im deutschsprachigen Raum); Monatslogbuch zur Verknüpfung von verbrauchten Projektstunden mit erzielten Projektergebnissen und geschaffenen projektbezogenen Produkten; Reiselogbuch zur lückenlosen Dokumentation externer Projektaktivitäten; *dissemination*-Plan zur Konzeption und Dokumentation der Ergebnisverbreitung; *turnout*-Statistik für Eigenveranstaltungen zur Dokumentation der Zielgruppenabdeckung.
- Wöchentliche projektbezogene Lagebesprechungen und regelmäßige interne Management-Reviews.
- Projektbezogene Veranstaltungs- und Lehrevaluation.

Nationale und internationale Referenzdokumente

Das Qualitätsmanagement des Projekts SFI@SFU orientiert sich an den folgenden nationalen und internationalen Referenzdokumenten:

- KIRAS-Programmdokument, http://www.kiras.at/uploads/media/KIRAS_Programmdokument_04_09_01.pdf, insbes. S. 34 u. 37-40 [abgerufen am 02.01.2011].
- Anforderungen an das KIRAS-Programm (Bundeskanzleramt).
- Leitlinien zur Unterstützung von Forschungsvorhaben durch Bundesministerien, http://www.kiras.at/uploads/media/Leitlinien_Bedarfstraegerbeteiligung_KIRAS_Final.pdf [abgerufen am 02.01.2011].
- *Guidance notes and templates for Project Technical Review involving Independent Expert(s)*, Version 10/11/2008 (7. EU-Forschungsrahmenprogramm),

ftp://ftp.cordis.europa.eu/pub/fp7/docs/project_review_en.pdf
[abgerufen am 02.01.2011].

- Tagungskonvolut: „*EU Security Research: Achievements and Lessons Learned*“, Veranstaltung der Generaldirektion Unternehmen und Industrie der Europäischen Kommission gemeinsam mit dem Centre for Strategy & Evaluation Services am 30. November 2010 in Brüssel, siehe unseren Veranstaltungsbericht unter http://www.sfi-sfu.eu/chronik_va_eval_sifo.pdf sowie die Dokumentation unter <http://www.cses.co.uk/security-workshop> [abgerufen am 02.01.2011].

Darüber hinaus implementieren wir in der Projektarbeit – auch als ein Beitrag zur Stärkung bzw. Weiterentwicklung von KIRAS selbst – so weit wie möglich relevante Empfehlungen des Rechnungshofes in Bezug auf Drittmittelforschung allgemein und das nationale österreichische Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS im Besonderen, vor allem:

- Bericht des Rechnungshofes. Reihe Bund 2005/13 (III–187 der Beilagen XXII. GP). Band 3: WIEDERVORLAGE. Bund. Tätigkeit im Jahr 2004, http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/III/III_00051/imfname_076148.pdf, Hauptprobleme der öffentlichen Finanzkontrolle, Öffentliche Förderungen (S. 35-43).
- Bericht des Rechnungshofes. Reihe BUND 2010/2, http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/2010/berichte/berichte_bund/Bund_2010_02.pdf, Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS (S. 125-148).

Insbesondere wird dabei im Rahmen von SFI@SFU berücksichtigt:

- Quantifizierung von Projektzielen und Zielerreichungsgraden
- Einführung quantitativer Indikatoren auf Projektebene
- Einführung von Indikatoren für projektspezifischen Nutzen
- Trennung der Abrechnungskontrolle über die widmungsgemäße Verwendung der Projektmittel von der Projektbearbeitung
- Umfangreiches Dokumentationswesen zu Projektschritten und -kosten
- Beiträge zu Bedarfsanalysen (z.B. Experten/-innen-Befragungen, Relevanz-Themenlisten)
- Beiträge zu einer Diskussionsgrundlage zur umfassenderen thematischen Ausrichtung des KIRAS-Programms
- Begleitendes Projektmonitoring im Beratungsgremium, beginnend mit einem Kick-off-Review
- Aufarbeitung von Sicherheitsforschungsthemen und -projekten im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm, um einen Beitrag zur Identifizierung von Potenzialen und Minimierung von Überschneidungen zu leisten
- Vorschläge für *best practices* zur Übernahme auf Programmebene

Beratungsgremium

Im KIRAS-Projekt SFI@SFU sind wesentliche Bedarfsträger über ein regelmäßig arbeitendes Beratungsgremium direkt in den Projektverlauf eingebunden und haben die Möglichkeit, auch laufenden Bedarf einzubringen. Über diesen Mechanismus wurde beispielsweise der Strukturierte Dialog zwischen Bedarfsträgern und GSK-Forschung (geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung) im Bereich Krisen- und Katastrophenmanagement innerhalb des Projekts SFI@SFU zusätzlich etabliert, der auch eine weitere Methode der regelmäßigen und erweiterten Bedarfsträgeranbindung liefert sowie breiter angelegte Rückmeldungen zu ausgewählten Aspekten laufender Projektarbeiten ermöglicht.

Das Beratungsgremium zeichnet sich durch eine gute operative Involvierung aus: Das Gremium hat im Jahr 2010 fünf Mal getagt, im Durchschnitt also alle zweieinhalb Monate. Es haben drei Bedarfsträgerworkshops zur Präzisierung des Projektplans stattgefunden. Mitglieder der im Beratungsgremium vertretenen Ressorts stellten elf Prozent der Gesamtteilnehmerschaft bei Eigenveranstaltungen. 17 Prozent der Vorträge, Präsentationen und Moderationen auf Eigenveranstaltungen stammten von Angehörigen jener Ressorts, die im Beratungsgremium vertreten sind.

Kriterienkatalog guter Sicherheitsforschung

Zu den Ergebnisprodukten des Projekts gehört auch ein Kriterienkatalog guter Sicherheitsforschung, an dem derzeit bereits gearbeitet wird. Dieser Kriterienkatalog möchte einen Beitrag zur Entwicklung von Evaluationskriterien auf österreichischer Ebene für Sicherheitskonzepte und die öffentliche Sicherheit steigernde Maßnahmen leisten, einschließlich Evaluationskriterien für die Sicherheitsforschung und die Sicherheitsforschungs-Programmentwicklung.

Da gute Sicherheitsforschung von ihrem direkten Praxiswert („*impact*“) her gedacht sich nicht nur selbst der Evaluation unterziehen muss, sondern auch einen Beitrag zur systematischen Bewertung von Sicherheitslösungen leisten sollte und gerade auch selbst vor dem Hintergrund der Leistung eines solchen Beitrags zu bewerten sein wird, ergibt sich, dass ein Kriterienkatalog für gute Sicherheitsforschung beide Aspekte abdecken sollte: die Evaluation von Sicherheitskonzepten und -maßnahmen auf der einen Seite und die Evaluation der Forschung selbst auf der anderen. Dem Projektschwerpunkt und Kompetenzprofil von SFI@SFU nach wird dabei der GSK-Bereich (Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften) ins Zentrum gestellt.

Die Entwicklung des Katalogs stützt sich einerseits auf konkrete Projektarbeit im Rahmen von SFI@SFU und andererseits auf die Auswertung der Ergebnisse von Eigenveranstaltungen sowie besuchten nationalen und internationalen Fremdveranstaltungen. Der Katalog beinhaltet außerdem Ergebnisse eigener Analysen zur konkret ablaufenden Integration des Aspekts „Verhaltensmuster der Bürger“ in der GSK-Dimension im Rahmen von KIRAS-Projekten. Er beinhaltet darüber hinaus eine Liste von im Rahmen von Eigenveranstaltungen und -befragungen ermittelten Sicherheitsforschungsthemen.

Hinzu kommt die Dokumentation und empirische Analyse der auf nationaler und europäischer Ebene von bestehenden Sicherheitsforschungsprogrammen vorgegeben Gütekriterien, deren Kenntnis und Beachtung für eine erfolgreiche Projektgestaltung unabdingbar sind. Nicht zuletzt wird auch die für eine nachhaltige Einbindung der Wirtschaft in die Sicherheitsforschung entscheidende Notwendigkeit mittel- und langfristiger Profitabilität der verfolgten Ansätze einbezogen.

Einige Ergebnisse der Auswertung von 61 KIRAS-Projekten im Rahmen der Entwicklung des „Kriterienkatalogs guter Sicherheitsforschung“ im Rahmen von SFI@SFU

	Anzahl Projekte	Anteil
Evaluierte KIRAS-Projekte (Stand März 2010, Quellen: Kurzfassungen aus der KIRAS-Broschüre „Wissenschaft(f) Sicherheit – Geförderte KIRAS-Projekte 2007-2009 und dem KIRAS-Portal (FFG, 2010)	61	
Integration der GSK-Komponente aus Text ableitbar	25	41%
Explizite Erwähnung des GSK-Begriffes	15	25%
Inter- bzw. transdisziplinäre Forschungsansätze	28	45%
Monodisziplinäre Studien	33	54%
Technische Studien	18	30%
Sozialwissenschaftliche Studien	6	10%
Logistik-/strategisch-operative Konzeptstudien	3	5%
Methodik- und Konzeptentwicklung	3	5%
Szenariestudien (Krisen- und Katastrophenmanagement)	1	2%
Definition strategisch operativer Systeme	1	2%
Plattformgründung mit Kooperationservice	1	2%

SFI@SFU-Monitoring
von KIRAS-Projekten.

Projekt-Review-Systematik

Das Projekt SFI@SFU wird den Kriterienkatalog guter Sicherheitsforschung auch auf sich selbst anwenden, und zwar im Rahmen des Abschluss-Reviews, zu dem eine entsprechende Systematik, insbesondere mit Blick auf Quantifizierbarkeit und Benchmarking, derzeit entwickelt und abgestimmt wird. Dazu gehört auch die Festlegung von Kennzahlen und Leistungsdaten. Ein erster Datensatz wurde bereits für diesen Jahresbericht erstellt und ist nachfolgend wiedergegeben. Die Projekt-Review-Systematik kann auch in projektbezogenen Evaluationen zum Einsatz kommen. Evaluationen sind nach der Satzung der Universität ein Agendum des Rektorats, deshalb handelt es sich insoweit um Arbeitsvorschläge des Instituts für Sicherheitsforschung im Rahmen des KIRAS-Projekts SFI@SFU.

Kennzahlen und Leistungsdaten

<i>Indikator/Beschreibung</i>	<i>Wert</i>	
1. Beschreibungszahlen		
Förderzeitraum	01.11.2009 - 30.10.2011 (24 Monate)	
Projektproduktionsdichte (Anzahl der Deliverables/Anzahl der Projektmonate)	1	
Durch das Projekt geschaffene Arbeitsplätze in Vollzeitäquivalenten	5,4	
Anteil am Personalstand der SFU (in Köpfen)	17%	
Anteil an den Räumlichkeiten der SFU	8% (1,1 von 14 Halbstöcken)	
Anteil an der Internet-Repräsentanz von KIRAS-Themen (Google-Treffer per 31.12.2010) Anmerkung: Suche nach KIRAS(-Themen) mit der Kombination „KIRAS+Österreich+BMVIT“, um falsch-positive Treffer zu minimieren	3% (113 von 4 060 Treffern)	
2. Qualitätsfeedback		
Evaluation der Jahrestagung SFI@SFU2010 (N= 92, n=40, Rücklaufquote = 43%):		
Gesamtbewertung als Schulnote	Durchschnittsnote	2,1
	Note 1	28%
	Note 2	47%
	Note 3	15%
	Note 4	10%
	Note 5	0%
Hat die Veranstaltung Ihr Wissen im Bereich Sicherheitsforschung ergänzt?	Ja	92%
	Nein	8%
Organisation	sehr gut	80%
	gut	15%
	befriedigend	5%
	schlecht	0%
	sehr schlecht	0%
Relevanz für die Arbeit	sehr gut	28%
	gut	37%
	befriedigend	20%
	schlecht	10%
	sehr schlecht	5%
Aktualität der Themen	sehr gut	40%
	gut	44%
	befriedigend	13%
	schlecht	3%
	sehr schlecht	0%
Informationsgehalt	sehr gut	35%
	gut	40%
	befriedigend	18%
	schlecht	7%
	sehr schlecht	0%
Vortragende	sehr gut	35%
	gut	44%
	befriedigend	18%
	schlecht	3%
	sehr schlecht	0%
Herkunft der Teilnehmenden nach Tätigkeitsfeldern	Industrie/Unternehmen	13%
	Universitätseinrichtungen	25%
	Außeruniv. Forschung	5%

	Behörde	37%
	Konsulent	10%
	Sonstige	10%
Herkunft der Teilnehmenden nach Ländern	Wien	67%
	Burgenland	0%
	Kärnten	2%
	Niederösterreich	19%
	Oberösterreich	2%
	Salzburg	0%
	Steiermark	3%
	Tirol	0%
	Vorarlberg	0%
	Ausland	6%
Evaluation der Lehrtätigkeit: Gesamtergebnis gemäß SFU-Evaluationssystem (max. 10 Punkte)		8,6 (86%)
3. Impact		
Anzahl der Eigenveranstaltungen		6
Veranstaltungsintensität (durchschnittlich alle x Monate 1 Eigenveranstaltung)		2
Anzahl der eigenen Beiträge zu Eigenveranstaltungen (inkl. Moderation und Workshopleitung)		28
Aktivitätsniveau auf Eigenveranstaltungen (Anzahl der Beiträge/Anzahl der Veranstaltungen)		4,7
Gesamtanzahl der Teilnehmenden am Eigenveranstaltungen (Gesamt-turnout)		325
Gesamtanzahl der distinkten Teilnehmenden an Eigenveranstaltungen (Outreach = wiederkehrende Teilnehmende nur 1x gezählt)		177
Bedarfsträgeranbindung: Sitzungsfrequenz des Beratungsgremiums (einschließlich Bedarfsträgerworkshops) (durchschnittlich alle x Monate)		2,5
Bedarfsträgeranbindung: Teilnehmendenanteil von Mitgliedern der im Beratungsgremium vertretenen Ressorts an Eigenveranstaltungen		11%
Bedarfsträgeranbindung: Anteil an Vorträgen/Präsentationen/Moderationen von Mitgliedern der im Beratungsgremium vertretenen Ressorts auf Eigenveranstaltungen		17%
Bedarfsträgeranbindung: Anteil der Beiträge von Mitgliedern der im Beratungsgremium vertretenen Ressorts an projektbezogenen Sammelwerken (Methodenhandbuch ziviler Sicherheitsforschung)		11%
Anzahl der besuchten Fremdveranstaltungen		22
Anzahl der aktiven Beiträge zu Fremdveranstaltungen (inkl. Moderation und Workshopleitung)		5
Aktivitätsniveau auf Fremdveranstaltungen (Anzahl der Beiträge/Anzahl der Veranstaltungen)		0,2
Anzahl der externen Vortragenden aus Österreich an Eigenveranstaltungen (wiederholte Auftritte mitgezählt)		35
prozentualer Anteil		56%
Anzahl der externen Vortragenden aus dem Ausland an Eigenveranstaltungen (wiederholte Auftritte mitgezählt)		6
prozentualer Anteil		10%
4. Vernetzung und Plattformbildung		
Teilnehmendenanteil an Eigenveranstaltungen nach Bundesländern und Ausland		
<i>Bundesland</i>		<i>Anteil</i>
Wien		75%
Niederösterreich		9%
Steiermark		3%
Oberösterreich		2%

Kärnten	2%	
Burgenland	1%	
Salzburg	1%	
Deutschland	5%	
Sonstiges Ausland	2%	
Teilnehmendenstruktur der Eigenveranstaltungen		
<i>Tätigkeitsbereich</i>	<i>Anteil</i>	
Bedarfsträger	35%	
Universitäten	24%	
Wirtschaft und Industrie	23%	
Außeruniversitäre Forschung	9%	
Politischer Sektor	5%	
Medien	1%	
Forschungsorganisation und -beratung	1%	
Sonstige	2%	
Anteil wiederkehrender Teilnehmender an der Gesamtteilnehmendenzahl der Eigenveranstaltungen	40%	
Durchschnittliche monatliche Zugriffe auf die Projekthomepage (Start: Februar 2010)	207	
Anteilige Herkunft der Homepagezugriffe nach Ländern	Österreich	35%
	Bulgarien	12%
	Deutschland	11%
	Schweden	4%
	USA	1%
	UK	1%
	Sonstige	2%
	Nicht auflösbar	34%
Gesamtanteil Ausland	31%	
Durchschnittliche monatliche „post views“ auf der Facebook-Projektseite (Start: Dezember 2010)	232	
Fans („likes“) der Facebook-Projektseite (Start: Dezember 2010)	8	
Anteil der Kooperationsveranstaltungen an den Eigenveranstaltungen	17%	
Anteil der Beiträge aus anderen KIRAS-Projekten an der Gesamtzahl der Beiträge auf Projektveranstaltungen	4%	
Anteil der Kooperationspublikationen an den Gesamtpublikationen	0% (Kooperationen in der Planungsphase)	
Umfang der Sicherheitsforschungs-Gesamtkontaktliste (Österreich)	993	
Durchschnittlicher monatlicher Adressenzuwachs in der Sicherheitsforschungs-Gesamtkontaktliste (Österreich)	55	

12. Personelles

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen des Projekts SFI@SFU am Institut für Sicherheitsforschung vereinigen durch ihre je eigene akademische Qualifikation, die von den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften über Politik- und Verwaltungswissenschaft und Psychologie bis hin zur Natur- und Technikwissenschaft reicht, eine hohe Gesamtkompetenz, die sie teils durch Nutzung der hausinternen Ausbildungsmöglichkeiten (Doktoratsprogramm) und projektbegleitende Weiterqualifikation individuell vergrößern. Darüber hinaus verfügen sie über einen großen Erfahrungshintergrund, sei es in europäischen Forschungseinrichtungen und Projekten oder im politischen Bereich auf nationaler Ebene.

Das Projekt verfügt des Weiteren über eine eigene Fachkraft für Controlling und Finanzen. Es beschäftigt Forschungsstudenten/-innen und vergibt Werkverträge als Beitrag zur Verknüpfung von Forschung und Lehre.

Insgesamt sind derzeit durch das Projekt SFI@SFU 5,4 vollzeitäquivalente Arbeitsplätze an der Sigmund Freud Privat Universität Wien geschaffen.

Forschung und Office



Prof. Dr. habil. Alexander Siedschlag, M.A.
 Institutsvorstand
 Projektleiter und Konsortialpartner SFI@SFU
 Leiter Arbeitspaket 2
 E-Mail: alexander.siedschlag@sfu.ac.at
 Tel. +43 (0)1 798 62 90-51



Susanne Kindl
 Geschäftszimmer
 E-Mail: susanne.kindl@sfu.ac.at
 Tel. +43 (0)1 798 62 90-50



Mag. Dr. Manfred Andexinger
 Wissenschaftlicher Mitarbeiter
 Leiter Arbeitspaket 5
 E-Mail: manfred.andexinger@sfu.ac.at
 Tel. +43 (0) 1 798 62 90-55



Klaus Becher, M.A.
 Wissenschaftlicher Mitarbeiter
 Leiter Arbeitspaket 3
 E-Mail: klaus.becher@sfu.ac.at
 Tel. +43 (0)1 798 62 90-53



Mag. Florian Fritz
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Forschungsdoktorand
E-Mail: florian.fritz@sfu.ac.at
Tel. +43 (0) 1 798 62 90-58



MMag. Andrea Jerković, MPA
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Forschungsdoktorandin
E-Mail: andrea.jerkovic@sfu.ac.at
Tel. +43 (0)1 798 62 90-54



DI Dr. Rosemarie Stangl
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Leiterin Arbeitspaket 4
E-Mail: rosemarie.stangl@sfu.ac.at
Tel. +43 (0)1 798 62 90-57

13. Infrastruktur

Zum Projekt SFI@SFU gehört auch der Aufbau von Infrastruktur, auf die später ein nationales Institut für umfassende Sicherheitsforschung allenfalls aufsetzen kann.

Im Jahr 2010 nahm das Projekt SFI@SFU mit insgesamt sechs Büroräumen, von denen einer auch Einrichtungen für Besprechungen und kleinere Seminare bietet, acht Prozent der Räumlichkeiten der Gesamtuniversität ein.

Im Projekt sind keine Kosten für einen forschungsbezogenen Handapparat zur laufenden Nutzung durch die am Projekt beteiligten Forscher/-innen bewilligt. Solch ein Handapparat ist jedoch für die laufende Arbeit unerlässlich, gehört zu der Infrastruktur eines jeden zu entwickelnden Instituts und wurde daher zusätzlich eingerichtet, ohne auf dafür bestimmte Fördermittel zurückgreifen zu können. Dieser Handapparat Sicherheitsforschung enthält inzwischen 42 deutsch- und englischsprachige Bücher und Broschüren aus dem Themengebiet Sicherheitsforschung, und es erreichen uns auch Anfragen interessierter externer Nutzer/-innen. Aufgrund der beschränkten Eigenmittel für den Handapparat werden wir für den Rest des Förderzeitraums auf Buchspenden angewiesen sein.

Titelauswahl aus dem Bestand des Handapparats Sicherheitsforschung

Badke-Schaub, P. u.a.: Human Factors. Psychologie des sicheren Handelns in Risikobranchen. Heidelberg, 2008.

Beer, D. u.a.: Sicherheits-Jahrbuch für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Ingelheim, 2008:

BMVIT (Hg.): KIRAS Wissenschaft(f)t Sicherheit. Ergebnisse bisheriger Untersuchungen. Wien, 2009.

Coppola, D.: Introduction to International Disaster Management. Oxford, 2007.

European Commission: Investing into security research for the benefits of European citizens. Brüssel, 2010.

Möllers, M.H.W.(Hg.): Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2008/2009. Münster, 2009.

Rieken, B.: Schatten über Galtür? Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Münster, 2010.

Siedschlag, A. (Hg.): Methoden der sicherheitspolitischen Analyse. Wiesbaden, 2007.